

**M**  
MOEWIG

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K.H. Scheer und Clark Darlton



## Die Dschungel-Armee

Er flieht in den Dschungel — und kehrt  
mit einer Armee zurück . . .

Nr. 183

70 Pf.

Osterreich 4.30 S.  
Schweiz 1.80 Fr.  
Italien 140 Lire

Sonderpreis Berlin 40 Pf.

## Die Dschungel-Armee

*Er flieht in den Dschungel - und kehrt mit einer Armee zurück  
von William Voltz*

*Seit dem 2. November 2328 kursiert die Nachricht vom Tode Perry Rhodans, Atlans und Reginald Bulls in der Galaxis. Die Unbekannten, die diese Meldung verbreiten, können auch mit Bildern von der völlig zerstörten CREST, des ehemals stolzen Flaggschiffs der Solaren Flotte, aufwarten. In Terrania weiß man, daß sich die drei wichtigsten Persönlichkeiten des Vereinten Imperiums zum fraglichen Zeitpunkt tatsächlich auf der CREST aufhielten. Die Todesnachricht läßt sich nicht dementieren, denn die Verschollenen, die sich - wie die Leser wissen - im Gewahrsam des Obmannes von Plophos befinden, können kein Lebenszeichen übermitteln.*

*Während die Galaktische Allianz sich langsam, aber unaufhaltsam aufzulösen beginnt und die Mitglieder dieses Bundes in zunehmendem Maße ihre eigenen Interessen verfolgen, gehen Allan D. Mercants Agenten jeder Spur nach. Selbst wenn der Weg sie in den sicher Tod führt - sie erfüllen bis zur letzten Sekunde ihre Pflicht!*

*Ein weiterer Mann, der unter allen Umständen seine Pflicht erfüllt, ist Melbar Kasom, der ertrusische USO-Spezialist, der den Häschern des Obmanns entflohen konnte.*

*Melbar Kasom kommt jetzt nach Zentral-City zurück, um die Gefangenen zu befreien. Er kommt mit der DSCHUNDEL-ARMEE!*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Melbar Kasom** - Der Ertruser flieht in den Dschungel und kehrt mit einer Armee Zurück.

**Trat Teltak** - Vormann von Greendoor.

**Perry Rhodan, Reginald Bull, Atlan und Andre Noir** - Die Gefangenen von Central-City.

**Schwarzbart Breth** - Anführer der Rebellen von Greendoor.

**Smitty** - Ein Kontaktmann.

**Pearton** - Er kennt den Weg in das Herz von Zentral-City.

### 1.

Die Tür sprang auf. Im Eingang standen zwei breitschultrige Männer mit verkniffenen Gesichtern. Sie hielten einen dritten Mann, der kaum noch aufrecht stehen konnte, unter den Schultern fest. Sie lächelten, aber der Blick ihrer Augen blieb kalt und prüfend. Der Mann, den sie festhielten, stöhnte leise. Er war hohlwangig. Seine Augen glänzten wie im Fieber.

Die beiden, die ihn stützten, gaben ihm einen Stoß. Der Mann schrie auf und torkelte in das Zimmer hinein. Er drehte sich um die eigene Achse und brach zusammen.

Einer der Männer im Eingang lachte, als sei er soeben Zeuge eines überaus lustigen Schauspiels geworden. Hinter den beiden tauchte ein dritter Mann auf. Er blickte in den Raum hinein, schüttelte kurz den Kopf und trat durch die offene Tür.

Er schritt gleichgültig über den wimmernden Mann am Boden hinweg und blieb vor Perry Rhodan stehen. Dann blickte er kurz zurück.

»Schließt die Tür«, befahl er. Seine Stimme klang nicht unangenehm, aber sie drückte Gleichgültigkeit für das Schicksal des Unglücklichen am Boden aus.

Atlan, Reginald Bull und Andre Noir lagen noch in

den schmalen Betten. Rhodan stand direkt vor dem einzigen Tisch im Zimmer. Er beobachtete die Szene gelassen, nichts deutete darauf hin, was in seinem Innern vorging.

Die beiden Breitschultrigen postierten sich neben der Tür. Lässig lehnten sie sich gegen die Wand. Doch ihre Blicke zeugten von gespannter Wachsamkeit. Nichts entging ihnen. Sie waren durch eine harte Schule gegangen. Ihre einzige Aufgabe bestand darin, das Leben des Regierenden Ministerpräsidenten des Eugal-Systems, Iratio Hondro, zu schützen. Doch Hondro war bereits nach Plophos abgeflogen.

Trat Teltak war Hondros Stellvertreter auf dem Planeten Greendoor. Er hatte die Aufgabe, sich um die vier Gefangenen zu kümmern. Ein Teil von Hondros Leibwache war auf Greendoor geblieben, um das Leben Trat Teltaks zu schützen. Die Freunde eines Diktators sind ebenso gefährdet wie der Diktator selbst. Deshalb ging Teltak kein Risiko ein. Nie kam er allein, um mit den Gefangenen zu sprechen. Trat Teltak grüßte Rhodan.

»Ich bin gekommen, um Ihnen etwas zu zeigen«, sagte er.

Rhodan schwieg. Es hatte wenig Sinn, mit einem Plophoser zu argumentieren. Die Nachkommen ehemaliger terranischer Kolonisten waren von ihren

Anschauungen so überzeugt, daß eine Diskussion ausgeschlossen war.

Trat Teltak wandte sich von Rhodan ab und versetzte dem am Boden Liegenden einen heftigen Tritt. Rhodans Gesicht verhärtete sich. Reginald Bull stieß eine leise Verwünschung aus. Unwillkürlich spannten sich die beiden Wächter an der Tür.

Teltak tat, als hätte er die Reaktionen der Gefangenen nicht bemerkt. Wieder trat er nach dem Mann. Sein wehrloses Opfer wälzte sich herum. In den Augen des Mannes loderten Haß und panische Angst. Man hatte ihm die Uniform abgenommen und ihn mit verwahrlosten Kleidern versorgt.

Teltak deutete mit dem Daumen auf ihn.

»Das war einmal ein stolzer Mann, ein sehr stolzer Mann«, sagte er befriedigt. »Er beging jedoch den Fehler, den Obmann zu verraten.«

»Das ist nicht wahr«, stammelte der angebliche Verräter. »Jiggers hat durch seine brutalen Verhörmethoden ein falsches Geständnis erzwungen.«

Teltak lachte schallend. »Er glaubt, daß er sich noch rechtfertigen könnte«, sagte er. »Er weiß, daß er nur noch Minuten zu leben hat.«

»Gebt mir die Injektion«, flehte der Mann. »Ich bin kein Verräter.«

Teltak schaute auf die Uhr über der Tür. Er umfaßte die Gefangenen mit einem Blick.

»Am ersten November terranischer Zeitrechnung haben Sie ebenfalls das Gift bekommen«, erinnerte er sich. »Damit wollte der Obmann sichergehen, daß Sie nicht die sinnlose Flucht in den Dschungel von Greendoor wiederholen.«

Rhodan blickte ebenfalls zu der Uhr. Unter der Zeiteinteilung zeigten zwei nebeneinanderliegende Leuchttafeln das Datum von Greendoor und das terranische Datum an.

Es war der 10. November 2328.

Vor zehn Tagen hatte man ihnen das Gift verabreicht. Es war die letzte Handlung des Obmanns vor seinem Abflug nach Plophos gewesen. Ihr Leben war nun in Hondros Hand. Wer eine Giftinjektion bekam, mußte spätestens nach vier Wochen das Absorberserum erhalten, um am Leben zu bleiben. Mit dieser Methode sicherte sich der Obmann die »Treue« seiner Gefolgsleute. Nur Hondro selbst kannte die Quelle, aus der er das Gift bezog. Das machte ihn zum Herrscher über Leben und Tod von mehreren tausend Menschen.

Rhodan ahnte, daß Teltaks Opfer vor etwa vier Wochen die letzten Gegeninjektionen erhalten hatte und nun unter Qualen sterben mußte, wenn nichts geschah.

»Dies ist eine Art Anschauungsunterricht«, erklärte Teltak ironisch. »Hier sehen Sie, wie es Ihnen ergehen wird, wenn Sie es wagen, sich den

Plänen des Obmanns zu widersetzen.«

Bully schnaufte heftig. »Wenn Sie denken, daß wir vor Ihnen auf dem Boden kriechen, dann täuschen Sie sich.«

»Ich werde Sie gelegentlich an diese Worte erinnern«, versprach der Vormann leidenschaftslos.

Dem Todgeweihten war es inzwischen gelungen, sich aufzurichten. Es schien, als sammelte sein vergifteter Körper die letzten Energien, um sich noch einmal gegen das sichere Ende aufzubäumen. Unwillkürlich wich Teltak einen Schritt zurück.

Die beiden Wächter stießen sich von der Tür ab und beobachteten den Sterbenden.

»Teltak«, sagte dieser merkwürdig ruhig. »Ich weiß, daß auch Sie in regelmäßigen Abständen Gegengift benötigen.«

»Na, und?« höhnte der Vormann. »Mich wird man nie in Ihre Lage bringen.«

»Eines Tages werden Sie Hondro unbequem werden, Teltak«, prophezeite der ehemalige Leibwächter. »Für solche Fälle hat der Obmann einen Spezialisten. Sie kennen ihn. Er heißt Jiggers. Wir nennen ihn Al. Der Giftzweig preßt Sie aus wie eine Zitrone. Er holt ...«, das Gesicht des Mannes verfärbte sich. Rhodan wollte zu ihm, um ihn zu stützen, doch Teltak hielt ihn mit der ausgestreckten Hand zurück.

»Er holt alles aus Ihnen heraus« brachte der Vergiftete mühsam hervor. »Ich weiß, daß Sie genauso sterben werden wie ich, Tel ...« Er konnte den Namen nicht mehr vollenden. Sein Gesicht verzerrte sich. Seine Hände wurden zu Krallen, die zuckend nach Halt griffen.

Dann fiel er langsam zu Seile. Als er auf dem Boden aufschlug, war er bereit tot. Die beiden Wächter bewegten sich unruhig. Teltak wurde plötzlich unsicher.

»Schafft ihn weg!« schrie er.

Die roten Vs auf den Uniformjacken der Leibwächter leuchteten im Licht der Deckenlampe wie blutige Narben, als sie den Toten aufhoben.

»Sie kommen jetzt in andere Räume« sagte Teltak zu den Gefangenen. »Folgen Sie uns.«

»Einen Augenblick«, sagte Rhodan ruhig.

Teltak fuhr herum. Man sah ihm an, daß er mit Schwierigkeiten rechnete. Man sah aber auch, daß er nur darauf wartete.

»Sicher wollen Sie erfahren, was wir von diesem Schauspiel gehalten haben?« erkundigte sich Rhodan. »Es war unmenschlich, Teltak. Deshalb wird ein Mensch nichts als Abscheu vor einer solchen Szene und ihren Initiatoren empfinden.«

Teltaks Backenmuskeln traten hervor. Die Hände der Wächter schlossen sich über den Waffen. Teltak starrte Rhodan an, aber dem durchdringenden Blick des Terraners konnte er nicht lange standhalten. Atlan, Bully und Noir kletterten betont langsam aus

ihren Betten. Keiner machte eine verdächtige Bewegung.

Teltak spürte, daß sich ihm keine Gelegenheit bieten würde, gegen die Gefangenen vorzugehen. Er wußte nicht genau, welche Pläne der Obmann mit diesen Männern hatte. Es war deshalb gefährlich, wenn er sich zu einer unbedachten Handlung hinreißen ließ. Hondro hatte für unzuverlässige Mitarbeiter kein Verständnis.

»Los!« knurrte der Vormann harsch. »Nehmen Sie Ihre Sachen und verlassen Sie diesen Raum.«

\*

Flankiert von zwei weiteren Wächtern die vor der Tür gewartet hatten, folgten sie Trat Teltak zum Lift. Rhodan hatte allmählich den Eindruck, daß die Plophoser selbst nicht wußten, was mit den Gefangenen geschehen sollte. Hondro schien keinen Vertrauten zu haben, mit dem er alle Pläne besprach. Immer wieder war bei seinen Vertretern Unsicherheit zu bemerken.

Rhodan dachte daran, daß sie in ungefähr zwanzig Tagen das Gegengift erhalten mußten. War dadurch nicht jeder Gedanke an eine nochmalige Flucht ausgeschlossen? Atlan hatte alle kühnen Pläne Bullys abgelehnt. Der Arkonide stand auf dem Standpunkt, daß eine Flucht erst dann sinnvoll war, wenn es ihnen gelang, in den Besitz des Gegenmittels zu kommen.

Rhodan erinnerte sich an Melbar Kasom. Der Ertruser, der als einziger den Plophosern entkommen war, hatte allem Anschein nach den Tod gefunden. Die Soldaten hatten ihn nicht fangen können. Kasom war im mörderischen Dschungel von Greendoor verschollen. Hondro und seine Helfer hatten klar zum Ausdruck gebracht, daß sie nicht daran glaubten, daß der USO-Spezialist noch am Leben sei.

Rhodan, den man nach der mißlungenen Flucht zuerst wieder festgenommen hatte, glaubte aus Atlans Berichten entnehmen zu können, daß Kasom in der brennenden Drehhol umgekommen war, die in wilder Flucht vor Hondros Flammenwerfer-Mannschaften in den Dschungel gerast war.

Rhodan war nicht zum erstenmal in Gefangenschaft. Er konnte sich jedoch nicht erinnern, daß man ihn jemals so lange hatte festhalten können. Immer wieder fragte er sich in stiller Verzweiflung, wie es um das Vereinigte Imperium stand. Nach Aussagen Hondros stand der endgültige Zusammenbruch bevor.

Es gab keinen Grund, die Worte der Plophoser anzuzweifeln. Das Verschwinden der mächtigsten Männer des Imperiums, Gerüchte und Bilder des völlig zerstörten Flaggschiffes mußten genügen, um Chaos über die Galaxis hereinbrechen zu lassen.

Genau das wollten die Plophoser erreichen.

Was mochte im Gehirn eines Mannes vorgehen, der sich nicht scheute, ganze Zivilisationen in den Krieg zu treiben, um an die Macht zu gelangen?

Unbewußt schüttelte Rhodan den Kopf. Nein, so durfte er Hondro nicht beurteilen. Der Obmann träumte von Macht über die Galaxis, aber er fühlte sich gleichzeitig zum Herrscher der Menschheit berufen. Das vergrößerte die Gefährlichkeit dieses Mannes. Hondro konnte man nicht mit einem kleinen Verbrecher vergleichen, der sich widerrechtlich in eine ihm nicht zustehende Position drängen wollte.

Sich selbst sah Hondro wahrscheinlich als eine Art Nationalheros, als den Mann mit dem Flammenschwert, der gekommen ist, um frischen Schwung in die Vorwärtsentwicklung der Menschheit zu bringen. Immer wieder hatte er Rhodan und Atlan als konservative alte Männer bezeichnet, die nutzlose Überbleibsel einer Vergangenheit waren, über deren Verhältnisse Männer wie Hondro nur mitleidig lachen konnten.

Einen Augenblick mußte Rhodan seine Aufmerksamkeit auf den Lift konzentrierten. Teltak und einer der Wächter traten zuerst ein. Dann folgten die Gefangenen. Zuletzt kam der zweite Wächter. Er ließ die Tür hinter sich zugleiten und zog eine kurzläufige Strahlenwaffe. Rhodan konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. Wenn sie den Mann zwangen, die gefährliche Waffe innerhalb eines derart kleinen Raumes abzufeuern, würde er mit ihnen den Tod erleiden.

Der Lift setzte sich in Bewegung. Teltak fühlte sich offensichtlich nicht wohl in unmittelbarer Nähe der gefangenen Gegner. Rhodans Vermutung, daß Teltak ein Feigling war, verstärkte sich.

Der Lift hielt an, und sie wurden hinausgetrieben. Sie überquerten einen großen, mit Teppichen ausgelegten Raum. An den Wänden hingen Bilder berühmter plophosischer Pioniere. Ernst starrten die längst verstorbenen Männer aus den kunstvoll gearbeiteten Rahmen herab. Durch den 3-D-Effekt sah es aus, als lebten sie. Keiner von ihnen hätte das Treiben ihrer Nachkommen wohl gutgeheißen. Doch auch sie, die noch die Urwälder von Plophos gerodet und sumpfigen Boden urbar gemacht hatten, gehörten der Vergangenheit an.

Der gleichen Vergangenheit wie Rhodan und Atlan.

Früher oder später würde man diese Bilder wegnehmen. Man würde andere aufhängen. Bilder von Männern wie Hondro, Jiggers und Teltak.

Rhodan und Atlan wechselten einen kurzen Blick.

»Es sieht so aus, als befänden wir uns hier im vornehmen Teil des Regierungsgebäudes von Zentral-City«, bemerkte Bully sarkastisch. »Von einer Kellerwohnung hierher, das will schon etwas

bedeuten. Wir steigen im Wert.«

Sie wurden in ein großes Zimmer gebracht. Durch großzügig angelegte Fenster hatten sie Aussicht auf die Stadt. Die Temperatur wurde von einer unsichtbaren Klimaanlage geregelt. An diesen Raum schloß sich ein kleineres Zimmer an, dessen Schiebetür geöffnet war, so daß die Gefangenen die für sie bestimmten Betten sehen konnten. Der Wohnraum war luxuriös eingerichtet.

Teltak machte eine einladende Geste »Dieses Appartement wurde auf besonderen Wunsch des Obmanns für Sie reserviert«, sagte er spöttisch »Sie sollen sich auf Greendoor wohlfühlen und nichts Vermissten.«

Die Wächter kamen mit herein. Auf dem geschwungenen Tisch stand ein Projektionsgerät. Die Leinwand war auf der dem Schlafzimmer gegenüberliegenden Wand angebracht. Auf einen Wink Teltaks verdunkelten die Wächter den Raum.

»Ich habe einige interessante Aufnahmen für Sie«, sagte der Vormann. Er schaltete den Projektor ein. Für einen kurzen Augenblick geriet sein Gesicht in den Strahl der Leuchtröhre.

»Nehmen Sie doch Platz«, forderte er mit gespielter Höflichkeit auf.

Schweigend ließ sich Rhodan in einem der gepolsterten Pneumosessel nieder. Sofort paßte sich das Polster seinen Körperformen an.

»Ich werde Ihnen nun die neuesten Aufnahmen aus der Galaxis zeigen«, kündigte Teltak an. »Unseren Agenten ist es gelungen, an allen wichtigen Schauplätzen diese Bilder zu machen.«

Ein kaum hörbares Klicken kam vom Projektionsgerät. Das erste dreidimensionale Bild wurde sichtbar. Rhodan erblickte einen ausgedehnten Raumhafen. Auch ein Laie hätte sehen können, daß hier der Start einer großen Flotte von Kriegsschiffen vorbereitet wurde. Die Raumschiffe zeigten Kugelform.

»Das ist ein Teil der plophosischen Streitmacht«, erklärte Teltak. »Die Schiffe sind startbereit. Sobald Hondro den Befehl zum Losschlagen gibt, werden diese Verbände in den Raum rasen. Doch dieses Bild ist bei allen Kolonialvölkern gleich. Alle autonomen Systeme wittern eine Chance, die eigene Macht zu festigen und vielleicht zu vergrößern. Große Verbände durchstreifen den Raum.«

Teltak zeigte ihnen mehrere Dutzend Aufnahmen, aus denen eindeutig hervorging, daß die Wirrnisse innerhalb des Imperiums in kurzer Zeit zur Anarchie führen mußten. Schon waren heftige Raumschlachten entbrannt. Niemand richtete sich noch nach den Befehlen, die Rhodans Vertreter, Mercant und Julian Tifflor, an die einzelnen Planeten richteten. Mit dem scheinbaren Ende Rhodans hatte das Vereinigte Imperium zu existieren aufgehört.

Dadurch entstand für die Plophoser eine denkbar günstige Position. Da Hondros Männer über alles informiert waren, mußten sie nur auf den geeigneten Zeitpunkt warten. Rhodan war längst überzeugt, daß die Plophoser die gefährlichsten Gegner waren, die jemals das Imperium bedroht hatten.

»Ich hoffe, diese Vorführung hat Sie alle beeindruckt«, sagte Teltak. »Es wäre schade, wenn Sie nicht die Konsequenzen aus den Tatsachen ziehen würden. Arbeiten Sie mit uns zusammen, wie Hondro es vorgeschlagen hat, dann werden Sie am Leben bleiben.«

»Wie soll diese Zusammenarbeit aussehen?« erkundigte sich Atlan.

Teltak nahm das Gerät vom Tisch. Die Wächter ließen die Jalousien aufgleiten. Der Vormann blinzelte in der plötzlichen Helligkeit.

»Darüber wird Sie der Obmann noch unterrichten«, sagte Teltak ausweichend.

Er winkte seinen Männern und verließ mit ihnen den Raum. Bully blickte sich mißtrauisch um.

»Abhöranlagen, Mikrophone, Bildübertragung und alles, was dazugehört«, sagte er zornig.

»Das glaube ich nicht«, widersprach Rhodan. »Wenn Hondro verschiedene Dinge erfahren will, dann braucht er nur diesen Jiggers auf uns loszulassen. Weder Hondro noch Teltak wird uns für so naiv halten, daß wir in einem Zimmer wie diesem über wichtige Geheimnisse reden.«

»Perry hat recht«, stimmte Atlan zu »Ich möchte behaupten, daß wir hier in Jeder Beziehung ungestört bleiben. Die größte Sicherheit des Obmanns, daß wir uns nicht gegen ihn stellen, liegt in der Tatsache begründet, daß wir auf das Gegengift angewiesen sind. Es bleibt uns keine andere Wahl, als uns den Wünschen Hondros zu fügen.«

Atlans Worte waren bittere Wahrheit. Hondro hatte Greendoor ohne Sorgen verlassen können. Ohne daß er sich um die Gefangenen kümmerte, wußte er, daß sie in seiner Hand waren.

»Dieser Teltak ist ein ziemlich labiler Bursche«, bemerkte Andre Noir, der lange Zeit geschwiegen hatte.

Rhodan verstand sofort, was Noir gemeint hatte.

»Das hätten Sie nicht versuchen sollen«, sagte er zu dem Hypno. »Die Plophoser sind über Ihre Fähigkeit unterrichtet. Sobald Sie nur den geringsten paranormalen Impuls spüren, sind Sie ein toter Mann, Andre.«

Der Mutant breitete seine Hände aus. In diesem prunkvollen Zimmer wirkte er wie ein Geschäftsmann, dem gerade ein guter Handel gelungen war.

»Ich bin schließlich kein Anfänger, Chef«, bemerkte er trocken. »Als sich Teltak ganz auf den sterbenden Plophoser konzentrierte, tastete ich mich

ganz behutsam in das Willenszentrum seines Gehirns vor. Auch ein Mensch mit feiner ausgeprägten Sinnen als der Vormann hätte diesen Kontakt nicht spüren können.«

»Auf diese Weise können Sie ihn aber niemals richtig packen«, sagte Rhodan.

»Wenn nichts dazwischenkommt, habe ich in drei bis vier Wochen einen Hypnобlock in ihm errichtet, ohne daß es ihm bewußt wird.«

Atlan lächelte mitleidig. »Drei bis vier Wochen? Um Himmels willen. Noir was kann bis dahin alles noch geschehen.«

Noir verteidigte sein Vorhaben. Inzwischen war Rhodan aufgestanden und zum Fenster gegangen. Unter ihm breitete sich Zentral-City aus, eine gewaltige Stadt aus Stahl, Glas, Beton und Plastik. Überall schwirrten Flugleiter zwischen den Gebäuden herum. Auch auf den Straßen herrschte starker Verkehr. Im Hintergrund sah Rhodan den Ozean. Auf der anderen Seite, für ihn unsichtbar, lagen der Dschungel und das Hochgebirge, die die Hauptstadt von Greendoor umschlossen. Es schien, als sei Zentral-City von Fesseln umgeben. Und doch breitete sich diese Stadt immer weiter aus.

Ringsum dröhnten ununterbrochen die Flammenwerfer, zischten pausenlos die Säurespritzen. Meter um Meter rangen die Plophoser dem Urwald an Boden ab.

Rhodan preßte beide Hände gegen die kühlen Scheiben. Er fühlte sich seltsam eingeengt. Vielleicht beruhte das auf der Wirkung von Hondros Gift. Er glaubte, sein Blut in den Fingerspitzen pulsieren zu fühlen. Jedesmal, wenn das Herz schlug, pumpte es das tödliche Gift durch die Adern seines Körpers.

Im Hintergrund hörte er noch immer Noirs Stimme, der Atlan seine Pläne erläuterte. Rhodan konnte sich nicht erinnern, jemals so niedergeschlagen gewesen zu sein.

Sie lebten nur noch auf Abruf.

Und Iratio Hondro, der Diktator der Plophoser, war der Mann, der das entscheidende Wort sprechen konnte, wann immer er wollte. Rhodan spürte die Last von über dreihundert anstrengenden Jahren.

Alles in diesem Universum ging einmal zu Ende.

Auch das Leben eines Unsterblichen.

## 2.

Melbar Kasom erwachte von einem seltsamen Geräusch, das wie fernes Gewehrfeuer klang. Er fragte sich, wie es überhaupt möglich war, daß er innerhalb dieses schwankenden Baumes, der mit unglaublicher Geschwindigkeit durch den Dschungel stampfte eingeschlafen war. Vielleicht lag es an der Säure, die die Pflanze versprüht hatte die vor ihm in dieser Aushöhlung des Riesenbaumes gelebt hatte.

Kasom hatte das Gewächs nach kurzem, aber heftigem Kampf getötet.

Er schüttelte sich, um einen klaren Kopf zu bekommen. Das Schaukeln und Vibrieren hatte aufgehört. Die Drenhol war zum Stehen gekommen. Durch die Öffnung in ihrem Stamm drang beißender Qualm.

Kasom fuhr hoch. Seine Erinnerung kehrte vollständig zurück. Es fiel ihm ein, daß die Plophoser den Baum in Brand geschossen hatten, bevor diesem die Flucht gelungen war.

Das vermeintliche Gewehrgeknatter war nichts anderes als das Prasseln der Flammen. Ächzend kam Kasom auf die Beine und arbeitete sich bis zu dem Loch vor, durch das er hereingekommen war.

Rings um die Drenhol schienen noch andere Pflanzen zu brennen, denn es wurde zunehmend heißer. Der Rauch war so dicht, daß Kasom kaum Einzelheiten erkennen konnte. Er hatte sich unterhalb der Öffnung einen Hügel gebaut, so daß er ohne Anstrengung hinausblicken konnte.

Hustend zog er sich von dem Eingang der Baumhöhle zurück. Die Drenhol war offensichtlich bereits soweit abgebrannt, daß sie nicht weiter vorankam. Wahrscheinlich hatten längst alle mit ihr in Symbiose lebenden Pflanzen ihre sonst so sicheren Plätze verlassen. Nur er, Kasom, hockte noch innerhalb des Stammes und schwebte in Gefahr, bei lebendigem Leibe geröstet zu werden.

Der Ertruser war kein Mann, der im Augenblick drohender Gefahr die Nerven verlor. Ruhig begann er seine Lage zu überprüfen. Er zweifelte nicht daran daß die weitverzweigten Wurzeln des Baumes in Flammen standen. Das bedeutete, daß sich rings um die Drenhol ein brennender Kranz zog, der nur schwer zu überwinden sein würde. Innerhalb des Stammes schien im Augenblick noch der sicherste Platz zu sein. Das konnte sich allerdings rasch ändern. Kasom mußte damit rechnen, daß die Flammen durch die Öffnung hereinschlügen. Außerdem konnte es geschehen, daß der Stamm einfach in sich zusammenrutschte und Kasom unter sich begrub.

Wie er seine Aussichten auch betrachtete, besonders erfreulich sah es nicht für ihn aus. Der Baum knackte und ächzte, die Peitschenäste, die noch nicht dem Brand zum Opfer gefallen waren, trommelten gegen den ausgehöhlten Stamm. Die Drenhol befand sich in Agonie.

Die Luft innerhalb der Höhle wurde schlechter. Mit tränenden Augen drang Kasom abermals bis zur Öffnung vor. Unbeschreiblicher Lärm drang an sein Gehör. Der gesamte Dschungel schien in Aufruhr zu sein. Mit Mißbehagen dachte Kasom daran, daß ihn der schwerverletzte Baum wahrscheinlich tief in den Wald geschleppt hatte.

Der Rauch stach ihm in die Lungen. Er packte mit beiden Händen den Rand des Spaltes und zog sich hoch. Glühende Hitze schlug ihm entgegen. Widerlicher Gestank verpestete die schon unter normalen Umständen übelriechende Luft des Dschungels.

Kasom hing quer im Eingang der Baumhöhle, als der Stamm unter ihm nachgab. Er war unterhalb der Wurzeln bereits so weit abgebrannt, daß Kasoms Körpergewicht genügte, um ihn endgültig zum Einsturz zu bringen.

Kasom spürte, wie sich der Überrest der einst riesigen Drenhol zur Seite neigte. Er kniff die Augen zusammen, um in den Rauchschwaden etwas sehen zu können, doch der Boden unter ihm war eine undeutliche Masse ohne feste Konturen. Er konnte nicht einfach hinabspringen. So blieb ihm nichts anderes übrig, als sich festzuklammern.

Er schnappte nach Luft. Irgendwo brach ein Ast ab. Einer der letzten Peitschenarme der Drenhol streifte Kasoms Körper. Der Ertruser fühlte, wie der Schmerz, den die Dornen auf seiner Haut verursachten, bis zur Unerträglichkeit zunahm. Verzweifelt hielt er sich fest. Der Stamm, oder das, was noch von ihm übrig war, kippte weiter zur Seite. Der mit Dornen bewehrte Ast pendelte wieder an Kasom vorbei, doch diesmal berührte er den Ertruser kaum. Der Schmerz in Kasoms Rücken ließ nach. Er würgte nach Luft. Er glaubte, daß er in wenigen Augenblicken ersticken würde.

Da zerbarst die untere Hälfte des Stammes. Flammen schlugen bis zu Kasom empor und versengten seine Haut. Ohrenbetäubender Lärm kam aus der Tiefe. Der Teil des Baumes? an den sich Kasom klammerte, wurde zur Seite katapultiert. Krachend löste sich die äußere Schale der Aushöhlung vom Rest des Stammes. Kasom verlor das Gleichgewicht. Er schloß die Augen. Sein Mund war vollkommen ausgetrocknet, seine Zunge angeschwollen.

Er spürte, daß er fiel. Aber er hatte keine Zeit sich darüber Gedanken zu machen, denn fast im gleichen Augenblick erfolgte der Aufprall. Kasom gab einen dumpfen Laut von sich. Er wurde einige Meter davongeschleudert und landete auf dem Rücken. Das Prasseln der Flammen war noch immer in gefährlicher Nähe. Kasom öffnete die Augen und sah, daß er durch die Trümmer der Drenhol kroch. Der Qualm war so dicht, daß er kaum drei Meter weit sehen konnte. Auf Händen und Knien bewegte er sich weiter fort. Gierige Schlingpflanzen, bereits in Flammen stehend, versuchten ihn festzuhalten. Halb blind und völlig erschöpft riß sich der USO-Spezialist los. Hinter ihm, im Zentrum des Brandes, war eine tobende Hölle. Kasom biß die Zähne aufeinander. Seine Sichellocke, auf die er so

stolz war, schien halb abgesengt zu sein. Seine Kleider, die bereits durch die Flucht aus den Abwässerkanälen von Zentral-City gelitten hatten, wiesen große Brandlöcher auf.

So schnell er konnte, bewegte sich Kasom vom Herd des Feuers hinweg. Erleichtert atmete er auf, als der Rauch sich lichtete. Er taumelte in eine Ansammlung kleinerer Büsche hinein und ließ sich einfach niedersinken. Im Augenblick war er zu erschöpft, um irgend etwas zu tun. Er starnte zur Drenhol hinüber, aber es waren nur noch brennende Wurzeln und Bruchstücke des Stammes übriggeblieben. Kasom wußte, daß er an diesem Platz nicht sicher war. Das Feuer konnte sich ausbreiten. Außerdem mußte er jetzt wieder mit Angriffen durch die zahllosen Mordpflanzen rechnen, die in ihm ein willkommenes Opfer sehen würden.

Sein Herzschlag begann sich zu beruhigen. Die strapazierten Lungen atmeten allmählich wieder im gewohnten Rhythmus. Kasom untersuchte die Gewächse, zwischen denen er sich niedergelassen hatte. Die Stengel sahen dick und wie mit einem Pelz bewachsen aus. Kasom brach ohne zu zögern einen ab und preßte Flüssigkeit aus ihm heraus. Prüfend ließ er sie über die Hände laufen. Sie ätzte nicht. Kasom rieb sein trockenes Gesicht damit ein. Er wagte nicht von der Flüssigkeit zu trinken. Gründlich untersuchte er seine Verletzungen. Den Umständen entsprechend hatte er das Ende der Drenhol gut überstanden.

Kasoms Gedanken begannen sich intensiver mit der Zukunft zu beschäftigen. Er war irgendwo inmitten des Dschungels von Greendoor. Allein und unbewaffnet. Das bedeutete, daß er nur wenig Aussichten besaß, Zentral-City jemals lebend zu erreichen. Jeder Schritt, den er in diesem Wald machte, konnte sein letzter sein.

Ganz in der Nähe standen unbeweglich einige Drenhols. Es sah nicht danach aus, als wollten sie ihn angreifen. Doch die Riesenbäume waren sicher nicht die einzigen Gegner, mit denen er hier zu rechnen hatte. Kasom richtete sich auf und band die Überreste seiner Kleidung notdürftig zusammen. Er kontrollierte den Mikrogravitator. Das Gerät funktionierte noch, aber es war sinnlos, es innerhalb des Dschungels einzuschalten. Hier konnte er keine großen Sprünge machen. Er beschloß, die erhöhte Schwerkraft in diesem Fall als einen Vorteil anzusehen. Wenn er zur Flucht gezwungen wurde, konnte er sich immer noch anders entscheiden.

Hatte es überhaupt einen Sinn, wenn er versuchte, sich durch den Dschungel zu kämpfen? Er wußte nicht, in welcher Richtung Zentral-City lag. Das Licht der Doppelonne reichte nicht aus, um das dichte Dach des Waldes zu durchdringen. Kasom hatte keine Möglichkeit für eine sichere Orientierung.

Da fiel ihm ein, daß die brennende Drenhol eine einigermaßen gut zu erkennende Spur hinterlassen haben mußte. Auf diese Weise konnte es ihm gelingen, in die Nähe der Hauptstadt von Greendoor zurückzukehren.

Kasom arbeitete sich zwischen den niedrigen Pflanzen hindurch. Er hatte vor, den Brandplatz zu umgehen und den Weg zu suchen, den sich der sterbende Baum durch den Dschungel gebahnt hatte. Einen Augenblick spielte er mit dem Gedanken, sich einer Drenhol zu nähern, um von ihr Hilfe zu erhalten. Es war jedoch ungewiß, wie der Baum reagieren würde.

Kasom hatte noch nicht zehn Meter zurückgelegt, als vor ihm ein breites Gitter auf den Boden fiel und auf ihn zukam. Das Gitter ähnelte einem überdimensionalen Rechen, nur standen die einzelnen Zinken dichter beieinander und waren aus Holz. Kasom blieb verwirrt stehen. Hinter sich hörte er ein Kratzen im Boden. Er fuhr herum und sah ein weiteres Gitter, das sich ihm von hinten näherte. Beide hingen an biegsamen Ästen, die zu einem gedrungenen Baum hinführten. Doch es war kein Baum, wie Kasom gleich darauf erkannte. Es schien sich um eine riesige Wurzel zu handeln. Innerhalb der Wurzel hatte sich eine Pflanze niedergelassen, die nun ihre Fanggitter nach ihm auswarf. Die Höhe dieser lebendigen Fallen betrug fast zehn Meter.

Noch sah Kasom keine besondere Gefahr. Er konnten jederzeit zur Seite ausweichen. Misstrauisch beobachtete er die beiden Gitter. Als sie schneller zusammenrückten, bewegte er sich seitwärts.

Doch die Pflanze, die in der hohlen Wurzel lebte, reagierte schneller, als Kasom erwartet hatte. Aus dem Hintergrund schnellte ein drittes Gitter heran. Es legte sich horizontal über die beiden anderen, so daß eine Art vielschneidige Riesenschere entstand. Kasom mußte sich bücken, um nicht vom oberen Gitter getroffen zu werden. Da bogen sich die beiden Fallen links und rechts von ihm an den Enden zusammen. Kasom war gefangen.

Lauernd blickte er sich um. Die Pflanze hatte keine Möglichkeit, ihn zu ihrem Zentrum zu transportieren, denn sobald sie ihre Fangäste anhob, konnte er unter ihnen durchschlüpfen. Ein Blick nach oben ließ den Ertruser jedoch erschauern. Unterhalb des Gitters wuchsen Hunderte von Dornen aus dem Holz. Die Falle würde sich tiefer und tiefer auf ihn herabsenken und ihn aufspießen. Dieser Vorgang hatte bereits begonnen. Kasom blieb nichts anderes übrig, als sich auf die Knie sinken zu lassen.

Hastig kroch er zum seitlichen Gitter und packte die Stäbe. Es gelang ihm nicht, sie zu zerbrechen. Sie waren zäh und biegsam, aber er konnte sie nicht weit genug auseinanderdrücken, um seinen mächtigen Körper zwischen ihnen hin durchzuschieben.

Er hörte das Reiben der Hölzer gegeneinander. Die Gitter verspannten sich so ineinander, daß Kasom bezweifelte, daß sie sich jemals wieder lösen könnten. Er verwünschte seinen Leichtsinn. Eine schnellere Flucht in seitlicher Richtung hätte ihn in Sicherheit gebracht.

Wieder kam das obere Gitter ein Stück tiefer. Kasom spürte die Dornen im Nacken. Sie waren spitz wie Pfeile und hart wie Metall. Sie widerstanden Kasoms Versuchen, sie abzubrechen.

Kasom konnte sich nicht länger auf den Knien halten. Er mußte sich auf den Bauch legen, um sich noch ungehindert bewegen zu können. Sofort rückte die Pflanze ihre Fangvorrichtungen weiter zusammen. Der Ertruser überlegte fieberhaft. Wenn er hier nicht schleunigst herauskam, war ihm der Tod sicher.

Gegen die teuflische Methode der Pflanze konnte er nichts unternehmen. Er robbte auf dem Bauch einige Meter weiter. Da stieß er auf eine große, halb verfaulte Frucht von fast einem Meter Durchmesser. Kleinere Schmarotzer hatten sich auf ihr niedergelassen. Kasom überwand seinen Ekel und packte die Frucht mit beiden Händen. Sie wog bestimmt einen Zentner, doch für den ertrusischen Riesen war sie leicht. Mit einem Ruck stemmte Kasom die Frucht in die Höhe und trieb sie in die Dornen des Fallgitters hinein.

Die Pflanze reagierte sofort. Mit einer Geschwindigkeit, die Kasom für unmöglich gehalten hätte, löste sich das obere Gitter und schnellte mit der Frucht davon.

Der USO-Agent wartete nicht darauf, daß er erneut eingeschlossen wurde. Er sprang hoch und stürmte zwischen den seitlichen Gittern hinaus. Der davongeschleuderte Ast machte mit der Frucht oberhalb der Wurzeln halt. Kasom sah, wie sich der Ast zu einem engen S krümmte. Dann fiel die verfaulte Frucht mit einem Platscher in die Wurzel hinein. Ein Schmatzen und Knirschen wurde laut das Kasoms Nackenhaar aufsteigen ließ. Er konnte sich gut vorstellen, was ihm widerfahren wäre wenn er sich nicht durch diesen Trick hätte befreien können.

Kasom sah seine Lage jetzt noch kritischer als zuvor. Er hatte noch nicht einmal die Brandstelle hinter sich gebracht und war nur mit knapper Mühe dem Tod entronnen. Was mochte ihm erst auf einem Marsch nach Zentral-City bevorstehen?

Kasom war realistisch genug, um die Unmöglichkeit seines Vorhabens einzusehen. Er mußte versuchen, mit einer Drenhol Verbindung aufzunehmen. Noir hatte bewiesen, daß diese Bäume zumindest einen gewissen Instinkt besaßen und auf paranormale Kontakte ansprachen. Kasom war kein Mutant, aber da er seither nicht wieder von einer Drenhol angegriffen worden war, konnte er

annehmen, daß das von Noir herbeigeführte Bündnis noch immer bestand.

In unmittelbarer Nähe des Ertrusers wuchs eine Drenhol mit weitausladenden Wurzeln. Sie schien erst vor kurzer Zeit einen längeren Weg zurückgelegt zu haben. Unsicher steuerte Kasom auf den Riesenbaum zu. Er wußte, wie gefährlich die dornenbewehrten Peitschenäste waren. Wenn die Drenhol nach ihm schlug, half ihm auch seine Schnelligkeit nicht mehr. Kasom geriet in die Reichweite der Tentakel. Der Baum blieb jedoch ruhig. Er schien die Anwesenheit des Fremden nicht zu bemerken. Kasom hielt an. Er suchte eine Öffnung durch die er in das Innere des Stammes kriechen konnte. Jede Drenhol besaß mehrere solcher Aushöhlungen. Die bis zu zweihundert Meter hohen Bäume lebten mit unzähligen anderen Pflanzen in Symbiose. Dafür waren diese Hohlräume vorhanden. Kasom ahnte, daß ihm wiederum eine harte Auseinandersetzung mit einem »Untermieter« bevorstand, wenn er in eine der Höhlen kriechen wollte.

Kasom schwang sich auf die erste Wurzel hinauf, ohne dabei belästigt zu werden. Er ging bis zum Stamm weiter und stützte sich mit den Händen auf der riesigen Oberfläche.

Einige Meter weiter sah Kasom eine Öffnung, in die er bequem eindringen konnte. Allerdings hingen einige schleimige Wedel daraus hervor, die nicht gerade verlockend aussahen. Der Ertruser ahnte, daß diese Auswüchse zu einer Pflanze gehörten, die sich innerhalb des Baumes niedergelassen hatte. Diese Fangarme dienten dazu, unvorsichtige Opfer einzufangen.

Die Wedel waren nur armdick, aber sehr zahlreich. An ihren Spitzen waren sie gespalten und nahmen dadurch die Form einer Zackenkrone an. Sie waren dunkelblau gefärbt, so daß Kasom vermutete, daß es sich um Blüten handelte. Das besagte allerdings nicht, daß der Bewohner der Höhle harmlos war. Kasom riß einen kleinen Ast ab und berührte damit vorsichtig einen der Wedel. Der Ast klebte fest. Kasom zog daran, der Saugarm pendelte in seine Richtung, doch der Ast ließ sich nicht mehr lösen. Die Wedel waren mit einer klebrigen Flüssigkeit behaftet, die offenbar ungewöhnliche Eigenschaften besaß.

Kasom beschloß sein Glück an einer anderen Stelle des Stammes zu suchen. Er wanderte über die dicken Wurzeln weiter. Die nächste Öffnung, die sichtbar wurde, lag wesentlich tiefer als die zuerst entdeckte. Trotzdem bot sie genügend Platz, um den Ertruser einzulassen. Erleichtert stellte Kasom fest, daß hier kein Bewohner sein »Aushängeschild« zeigte. Trotzdem mußte er vorsichtig sein. Er kletterte auf der Wurzel hinab und blickte in das

Loch hinein. Im Innern des Stammes war es so dunkel, daß er kaum etwas sehen konnte. Er glaubte ein leises Knistern zu hören, als raschele irgendwo Papier, doch das konnte auch von der Drenhol selbst herrühren.

Der Ertruser gab sich einen Ruck. Er durfte nicht länger zögern. Hier draußen war er ständig in Gefahr. Wenn er erst in der Aushöhlung weilte, konnte er noch immer nach einer Verständigungsmöglichkeit suchen.

Er bückte sich und zwängte sich durch das Loch. Diesmal fiel er nicht in die Tiefe. Etwa einen Meter unterhalb des Loches war bereits fester Boden. Kasom wurde nicht angegriffen. Er atmete erleichtert auf. Langsam drang er tiefer in seinen neuen Schlupfwinkel vor. Plötzlich hatte er das Gefühl, nicht allem zu sein. Er lauschte nervös. Seine überreizten Nerven spielten ihm einen Streich. Er hatte sich so auf eine Abwehr konzentriert, daß das Ausbleiben eines Angriffs ihn nun völlig verwirrte.

Kasom hörte nichts als seinen stoßweisen Atem und das Schlagen seines Herzens. Er redete sich ein, daß kein Grund zur Beunruhigung bestand. Er konnte jedoch nicht verhindern, daß wirre Gedanken durch seinen Kopf jagten.

Er wandte sich um und blickte zurück zur Öffnung.

Im gleichen Augenblick preßte sich ein harter Gegenstand in seine Seite. Kasom erstarrte und hielt den Atem an.

»Wer immer Sie sind« sagte eine harte Männerstimme. »Bewegen Sie sich nicht, oder ich brenne Ihnen ein Loch in den Bauch.«

### 3.

Der Himmel über Zentral-City war wolkenverhangen. Die Stadt war jetzt ein graues Labyrinth von Gebäuden, Hochstraßen Tunnels und düster emporragenden Gerüsten. Regen trommelte gegen die große Scheibe. Die Klimaanlage innerhalb des Raumes surrte kaum hörbar. Ein frischer Geruch lag in der Luft. Unter dem Fenster standen drei Vasen mit großen, vielfarbigem Blumen. Warme, indirekte Beleuchtung erfüllte das Zimmer mit behaglichem Licht.

Hier schien alles geschaffen zu sein, um unter den Bewohnern Zufriedenheit hervorzurufen.

Doch die vier Männer, die diesen Raum bewohnten, waren alles andere als zufrieden.

Andre Noir hatte sich in den Schlafraum zurückgezogen, um allein zu sein. Er wollte den paranormalen Kontakt zu Trat Teltak nicht verlieren. Reginald Bull und Atlan saßen am Tisch und spielten Schach. Bully lag bei der laufenden Partie hoffnungslos im Hintertreffen. Das lag nicht an

seinen mangelnden spielerischen Qualitäten, sondern an der mangelnden Konzentration.

Perry Rhodan hatte sich einen Sessel ans Fenster geschoben. Seit Stunden saß er schweigend da und blickte auf die Stadt hinaus. Seine Augen waren halb geschlossen.

Bully stieß seinen König um und stand mit einem Ruck auf. Atlan lehnte sich in seinem Sessel zurück.

»Ich gebe auf«, knurrte Bully. »Ich muß ständig an dieses verdammt Gift denken.«

Er ging quer durch den Raum und wollte die Tür öffnen. Sie war jedoch verschlossen. Ein Plophoser öffnete und blickte zu ihnen herein.

»Nein!« rief Bully aufgebracht, bevor der Mann noch etwas sagen konnte. »Wir haben keinen besonderen Wunsch.«

Der Wächter zuckte mit den Schultern und zog sich zurück. Die Tür wurde wieder verschlossen.

»Eingesperrt -- trotz des Giftes«, murmelte der untersetzte Terraner.

Rhodan löste seine Blicke von der Stadt und wandte sich zu seinem alten Freund um. Bully betrachtete ihn angriffslustig, als erwarte er, einen Streit anfangen zu können.

»Setz dich hin Dicker«, forderte Rhodan Bully auf. »Selbst bei unverschlossenen Türen wäre es eine Verrücktheit, aus diesem Raum auszubrechen.«

»Ihr habt eure Energie verloren«, warf ihm Bully vor. Sein strafender Blick bezog Atlan mit ein. »Nur Noir und ich versuchen noch, uns gegen das Vorhaben der Plophoser aufzulehnen. Man könnte glauben, daß euch diese Injektion gelähmt hat.«

»In gewissem Sinne hat sie das schon«, gab der Arkonide ZU. Mit ruhigen Bewegungen sammelte er die Schachfiguren ein und legte sie in den Kasten zurück.

»Mich nicht!« behauptete Bully böse. »Ich bin noch immer bereit, eine nochmalige Flucht zu wagen, ganz gleich, wie sie enden mag. Wir haben nichts zu verlieren.«

Atlan schlug den Deckel des Kastens zu. »Richtig«, stimmte er zu. »Aber alles, was wir noch gewinnen können, befindet sich hier - hier in Zentral-City. Schon deshalb wäre eine Flucht unsinnig.«

»Kommt zum Fenster!« rief Rhodan dazwischen und sprang auf.

Ein kleiner Flugleiter hatte sich dem Regierungsgebäude genähert und schwebte unmittelbar vor dem Fenster des luxuriösen Gefängnisraumes. Durch die regenüberströmte Kuppel war das vor Anspannung verzerrte Gesicht eines Mannes zu erkennen.

Atlan und Bully tauchten neben Rhodan auf.

»Hoffentlich rammt er nicht die Scheibe«, flüsterte Bully.

Der Gleiter bewegte sich unsicher wie ein Blatt im Wind. Er hüpfte vor dem Fenster auf und ab, trieb zur Seite und kam wieder zurück. Dann begann der Pilot ihnen zuzuwinken. Er war ein großer Mann mit einem breiten Mund und langen Haaren, die im Nacken zu einem Zopf geflochten waren. Er trug einen einfachen Überhang.

»Er will etwas von uns«, sagte Rhodan gepreßt. »Er gibt uns ein Zeichen.«

»Wir müssen das Fenster öffnen«, sagte Atlan schnell.

Sie begannen die Öffnungsvorrichtung zu suchen. Doch es schien, als existiere diese überhaupt nicht. Der Raum war nach allen Seiten abgeschlossen.

Der Mann im Gleiter deutete nach unten. Er wollte ihnen irgend etwas klarmachen.

»Er muß verrückt sein«, meinte Bully.

Da rasten von oben drei andere Gleiter heran. Rhodan sah, daß die Besatzungen dieser Flugzeuge Uniformen trugen. Auch der geheimnisvolle Fremde hatte diese Annäherung bemerkt. Er kümmerte sich nicht länger um die Gefangenen. Mit wahnsinniger Beschleunigung schoß er davon. Wie Raubvögel zischten die Verfolger hinter ihm her.

Gespannt beobachteten die drei Männer die Jagd. Der kleinere Gleiter hatte keine Chance. Er verschwand in einer einzigen Explosion. Eine dunkle Rauchwolke bildete sich am Himmel.

»Sie haben ihn einfach abgeschossen«, murmelte Rhodan erschüttert.

»Was bedeutet das?« fragte Bully verwirrt. »Wer war dieser Mann?«

Die drei Gleiter, die ihr Vernichtungswerk beendet hatten, kehrten zum Regierungsgebäude zurück. Sie schwangen sich zum Dach hinauf, wo sie stationiert waren.

»Der Fremde wollte etwas von uns, das steht fest«, sagte Rhodan. »Die führenden Männer von Greendoor waren jedoch nicht damit einverstanden, daß ihm der Kontakt mit uns gelang.«

Wenige Augenblicke später kam Teltak herein. Er wirkte erregt. Auch ihn schien dieses Ereignis überrascht zu haben. Er erschien in Begleitung zweier Wächter, die ihre Waffen schußbereit hielten.

»Wenn sich wieder ein Verrückter hier sehen läßt, muß ich Sie zu Ihrer eigenen Sicherheit in andere Räume bringen«, verkündete der Vormann. »Sie haben gesehen, wie groß der Haß unter der Bevölkerung gegen Sie ist.«

»Haß?« wiederholte Rhodan spöttisch. »Dieser Mann, den Sie brutal töten ließen, hatte nicht die Absicht, gegen uns vorzugehen. Ich bezweifle auch, daß die Einwohner von Zentral-City von unserem Hiersein wissen.«

Teltak ging zum Fenster. Er sah wie ein müder alter Mann aus. Alle Grausamkeit schien von ihm

abgefallen zu sein. Doch als er sich umwandte, glitzerten seine Augen bösartig.

»Er hätte das Fenster zerschossen und Sie getötet«, behauptete er. »Sie verdanken es nur dem raschen Eingreifen der Polizeigleiter, daß Sie noch am Leben sind.«

»Ich glaube Ihnen nicht«, sagte Rhodan gelassen. »Ich bin überzeugt, daß der Fremde einer Widerstandsgruppe angehört. Der Obmann hat naturgemäß politische Feinde. Dieser Mann war einer von ihnen. Er interessierte sich dafür, wen Hondro in diesem Raum festhält.«

Trat Teltak grinste. »Denken Sie, was Sie wollen«, knurrte er. Er winkte den Wächtern und ging wieder hinaus. Kaum hatte er die Tür hinter sich geschlossen, als Andre Noir aus dem Nebenraum kam. Die Augen des Hypnos brannten.

»Ich erwische ihn«, sagte er ruhig. »Ich verspreche es - ich erwische ihn.«

#### 4.

Ein Guß eiskalten Wassers hätte keine verheerendere Wirkung auf Melbar Kasom haben können als die Stimme eines Mannes, der ihm in Interkosmo Bewegungslosigkeit befahl. Mit allem hatte der Ertruser gerechnet, aber niemals damit, inmitten des Dschungels auf einen Menschen zu stoßen. So blieb er ruhig stehen, schockiert wie niemals zuvor in seinem ereignisreichen Leben. Allmählich erst wurde er sich bewußt, daß es der Lauf einer Waffe war, der sich ihm in die Seite preßte.

Jetzt konnte er den anderen Mann atmen hören.

»Wer sind Sie?« fragte der geheimnisvolle Bewohner der Baumhöhle.

Kasoms Lippen lösten sich, aber er war noch zu verwirrt, um irgend etwas hervorzubringen. Er spürte, wie der Druck der Waffe nachließ und dann ganz aufhörte. Schritte wurden laut. Der Unbekannte zog sich zum anderen Ende der Höhle zurück.

»Los!« ordnete er an. »Sprechen Sie schon. Ich kann Ihren Körper gut erkennen. Er zeichnet sich vor der hellen Öffnung ab. Keine Tricks also.«

Kasom zwang sich zu ruhiger Überlegung. Der andere mußte ihn schon längere Zeit beobachtet haben, sonst wäre er nicht so gut vorbereitet gewesen. War er einer von Hondros Männern, der es ebenfalls verstand, mit den Drehols umzugehen?

»Mein Name ist Kasom«, sagte Kasom schließlich, um den Gegner nicht zu reizen.

»Kasom«, wiederholte der andere nachdenklich. »Ich habe gesehen, daß Sie aus der brennenden Drehol geflüchtet sind. Sie sind kein Plophoser.«

»Nein«, gab Kasom zu.

»Sie sind humanoid«, stellte der Mann sachlich

fest. »Ihre Urahnen waren Terraner. Woher kommen Sie?«

Befriedigt registrierte Kasom, daß er sich jetzt schnell beruhigte. Der Unbekannte redete mit ihm - und wer sprach, der schoß nicht. Im Augenblick konnte er also wieder hoffen.

»Ich bin Ertruser«, berichtete er. »Ich komme von Zentral-City.«

»Sind Sie ein Hondro-Anhänger?«

Irgendwie schien diese Frage besonders bedeutungsvoll zu sein. Kasom spürte förmlich, wie der Mann im Hintergrund der Höhle auf seine Antwort lauerte. Jetzt durfte er keinen Fehler begehen.

»Das kommt darauf an«, sagte er vorsichtig.

Der Mann stieß einen kräftigen Fluch aus. »Auf jeden Fall sind Sie keiner von Schwarzbarts Leuten«, sagte er zufrieden. »Breth würde nie einen so starken Mann neben sich dulden. Wahrscheinlich kommen Sie tatsächlich von Zentral-City und sind ein Agent Teltaks, oder sogar ein persönlicher Beauftragter des Obmanns.«

Wer zum Teufel, ist dieser Breth? fragte sich Kasom unsicher.

»Ich habe wichtige Informationen für Hondro«, erklärte der Fremde. »Ich habe bisher mit Schwarzbart Breth zusammengearbeitet.« Er fluchte schon wieder. »Doch jetzt habe ich die Nase voll. Ich werde Breths Lager auffliegen lassen. Er hat mich lange genug schikaniert.«

»Da sind Sie bei mir gerade richtig«, sagte Kasom mit Nachdruck.

Plötzlich war die Höhle mit Licht erfüllt. Der Unbekannte richtete den Strahl eines Scheinwerfers direkt auf Kasoms Gesicht. Geblendet schloß der USO-Spezialist die Augen. Er hörte den anderen leise lachen.

»Sie sehen nicht gerade gepflegt aus, Kasom.«

Kasom hörte Mißtrauen aus der Stimme. Er durfte den ehemaligen Anhänger von Schwarzbart Breth nicht unsicher werden lassen.

»Das würde Ihnen ebenso ergehen, wenn Sie den Dschungel in einer brennenden Drehol durchstreifen«, sagte er mürrisch.

»Ich heiße Denner«, stellte sich der andere vor. »Ich bin aus dem Lager des Schwarzbarts geflohen. Bringen Sie mich nach Zentral-City, damit ich Teltak eine Geschichte erzählen kann.«

»Ich bin völlig erschöpft, Denner«, murmelte Kasom schwerfällig. »Ich hatte einen Zusammenstoß mit Breths Männern.«

Der Schein der Lampe strich über ihn hinweg. Dann schaltete Denner das Licht wieder aus. Er schien nicht mehr daran zu zweifeln, in Kasom einen Verbündeten zu haben.

»Legen Sie sich hin«, sagte er zu dem Ertruser.

»Ich werde ihnen etwas zum Essen machen, während Sie sich ausruhen. Ich kann die Drenhol auch in Bewegung setzen.«

Dieser Vorschlag erschien Kasom wie ein Geschenk des Himmels. Denner leuchtete in eine Ecke der Höhle, die er mit Blättern ausgepolstert hatte. Überhaupt war der natürliche Raum in einem sauberen Zustand, ein sicheres Zeichen dafür, daß sich Denner schon längere Zeit innerhalb des Stammes aufhielt. Kasom ließ sich auf dem Lager nieder. Längst hatte Denner seine Waffe eingesteckt. Jetzt hätte ihn Kasom leicht erledigen können, doch er war auf den Plophoser angewiesen. Denner schien zu wissen, wie man eine Drenhol behandeln mußte. Mit Denners Hilfe konnte er Zentral-City erreichen. Dann war immer noch Zeit, um den anderen zu überwältigen.

Kasom streckte sich und holte tief Atem. Schneller als erwartet hatte er einen sicheren Platz gefunden. Zum erstenmal dachte er wieder an Rhodan und die anderen drei Männer, die nun wieder Gefangene des Obmanns waren.

Kasom wußte, wie gering die Chance war, den Freunden zu helfen, aber er beschloß, alles zu versuchen, um sie zu befreien.

Denners Stimme unterbrach seine Gedankengänge.

»Ich verlasse jetzt die Höhle«, sagte der Plophoser. »Ich hole uns etwas zum Essen. Ich bin gleich zurück.«

Kasom brummte zustimmend, und wälzte sich auf die Seite. Er schlief sofort ein. Er fand jedoch keinen festen Schlaf. Träume plagten ihn, in denen abwechselnd Rhodan, Atlan, Noir und Al Jiggers erschienen. Schließlich kehrte Denner zurück, und Kasom erwachte vom Lärm, den der Plophoser dabei machte.

Denner schaltete das Licht em. Triumphierend hielt er zwei dicke Früchte über Kasoms Lager. Denner war ein verwahrlost aussehender Mann, mit einem dünnen, hellblonden Bart und einer Tätowierung auf der Brust. Er hatte kleine, blaue Augen, deren Ränder entzündet waren. Seine Kleider bestanden nur aus Fetzen. Er machte trotzdem einen ausgeruhten und kräftigen Eindruck.

Denner zog ein Messer aus dem Gürtel, der nachlässig um seine Hüfte hing und von Pflanzenfasern zusammengehalten wurde. Geschickt schnitt er beide Früchte auf und trennte sie in vier Teile. Den Saft fing er in einem halbrunden Gefäß einer aufgeschlagenen Fruchtschale, auf.

»Trinken Sie!« forderte er Kasom auf.

Kasom trank. Der Fruchtsaft schmeckte bitter, hatte aber eine erfrischende Wirkung. Denner sah ihm grinsend zu. Er wartete, daß Kasom fertig wurde und überreichte ihm dann Stücke der eigentlichen Frucht.

Im Gegensatz zum Saft war das Fleisch süßlich. Ein öliger Saft quoll daraus hervor. Kasom aß beide Früchte und lehnte sich dann behaglich zurück. Er war todmüde.

»Glauben Sie, daß Hondro mich straffrei davonkommen läßt?« fragte Denner sorgenvoll. Der Plophoser hatte jedes Mißtrauen verloren und hielt Kasom für einen Agenten des Obmanns.

»Sicher«, meinte Kasom schlaftrig. Er schloß die Augen und stellte sich schlafend. Es war zu gefährlich, sich mit Denner auf ein Gespräch über Iratio Hondro einzulassen. Kasom wußte über den Regierenden Ministerpräsidenten des Eugaul-Systems überhaupt nichts - und Denner wußte sicher eine ganze Menge.

Nach einer Weile schlief der Ertruser ein. Er erwachte von einem seltsamen Pfeifen. Sofort wurde er hellwach. Es war dunkel. Durch die Öffnung fiel nur wenig Licht, so daß er nicht erkennen konnte, was innerhalb der Höhle geschah. Kasom spürte, daß der Stamm schwankte. Die Drenhol hatte also ihren festen Platz verlassen und wanderte durch den Dschungel.

Kasom richtete sich auf.

»Denner!« rief er leise.

Das Pfeifen verstummte. Kasom hörte, wie sich jemand bewegte. Dann wurde es hell. Er sah den Plophoser inmitten des Raumes stehen. Sein Gesicht zeigte einen mürrischen Ausdruck. Er hielt eine selbstgefertigte Holzflöte in der Hand.

»Schlafen Sie immer tagelang?« erkundigte sich Denner.

Kasom kloppte die Blätter von seinem Körper und stand auf. Er fühlte sich frisch und ausgeruht. Sein Magen meldete sich. Er entdeckte, daß Denner einige Früchte für ihn vorbereitet hatte. Schweigend begann er zu essen.

Denner spielte einen Augenblick auf der primitiven Flöte, dann steckte er sie weg. Kasom fühlte, daß der Mann sehr nervös war, und er wurde sofort mißtrauisch.

»Sie reden nicht viel«, bemerkte Denner.

»Das hat man mir schon als Kind beigebracht«, erwiderte Kasom gleichgültig. »Vieles was man sagt, wird von anderen falsch ausgelegt. Dadurch ergeben sich Schwierigkeiten, die man durch Schweigen hätte vermeiden können.«

»Feiner Lebensgrundsatz«, höhnte Denner. »Sie sind wohl ein Mann mit Prinzipien, Ertruser?«

Kasom nickte und biß ein gewaltiges Stück aus einer der Früchte heraus. Ruhig kaute er darauf herum. Denner fing an, in der relativ engen Höhle auf und ab zu gehen. Er paßte seinen Körper dabei den Schwankungen des Riesenbaumes an.

»Gehören Sie zu Hondros Spezialtruppe?« fragte Denner nach einiger Zeit.

Kasom spuckte einen Kern vor Denners Füße und gab ein grunzendes Geräusch von sich. Da wurde Denner ärgerlich.

»Noch habe ich Sie in der Hand!« schrie er wütend. »Fangen Sie nicht an, sich aufzuspielen.«

»Ich gehöre zu Jiggers' Männern«, sagte Kasom mit vollem Mund. Er hoffte, daß er Denner mit dieser Mitteilung beruhigen konnte. Jiggers war eine undurchsichtige Persönlichkeit. Kasom nahm an, daß kein Plophoser viel über den kleinen Agenten wußte.

Denner unterbrach seine Wanderung. In seinem Gesicht spiegelte sich die Angst, die die Nennung von Jiggers' Namen in ihm hervorgerufen hatte.

»Jiggers«, murmelte er vor sich hin. »Al Jiggers.«

»Er kann sehr großzügig sein«, beeilte sich Kasom zu versichern. Er hatte kein Interesse daran, von einem Mann, der plötzlich seine Meinung geändert hatte, mit dem Strahler bedroht zu werden.

In den folgenden Stunden versank der Plophoser in Schweigen. Er hockte sich in einer Ecke nieder und brütete mit offenen Augen vor sich hin. Kasom schlief immer wieder ein. Draußen herrschte jetzt ein eigenartiges Zwielicht. Greendoor besaß eine Eigenrotation, aber da der Planet eine extreme Umlaufbahn um die Doppelsonne beschrieb, wurde es in verschiedenen Teilen dieser Welt niemals richtig Nacht. Die Sonne hing dann wie ein erlöschender Feuerball flach über dem Horizont. Für die Augen eines Beobachters auf Greendoor beschrieb sie eine beinahe wellenförmige Bahn.

Längst hatte Kasom herausgefunden, daß Denner kein sehr intelligenter Mann war. Der Plophoser war ein Mann, der in einer Schwarzweißwelt lebte, in der es keine Farbschattierungen gab. Hatte er vorher bedingungslos zu Schwarzbart Breth gehalten - wer immer das war-, so schien er jetzt nichts dabei zu finden, seinen ehemaligen Chef an Hondro zu verraten. Denner war ängstlich, aber im stillen hoffte er wahrscheinlich auf eine Belohnung.

Melbar Kasom war in einen leichten Schlummer gefallen, als ihn Denner am Arm rüttelte. In der Baumhöhle war es dunkel. Kasom wurde sofort hellwach. Er spürte Denners Unruhe.

»Wachen Sie auf!« flüsterte Denner. »Wir sind in Gefahr.«

»Was ist passiert?« dröhnte der Ertruser.

Denner versuchte ihm seine schmale Hand auf den Mund zu pressen. »Hören Sie um Himmels willen auf zu schreien!« stieß er hervor. »Dort draußen schleichen Breths Männer herum. Wenn sie uns finden, sind wir verloren.«

Kasom wurde munter. Er stieß Denner von sich weg und ging zur Öffnung. Eine fahle Dämmerung hatte sich im Dschungel ausgebreitet. Kasom sah keinen einzigen Menschen. Ganz in der Nähe hielten sich einige Drenhols auf.

»Sie sehen Gespenster«, knurrte Kasom und wandte sich wieder ab.

Denner stürzte sich förmlich auf ihn. Er zitterte vor Angst.

»Sie stecken in den Bäumen«, sagte er. »Deshalb können Sie auch immer wieder Hondros Männern entkommen. Sie haben ein Bündnis mit den Drenhols.«

»Die Bäume dort draußen sehen aus wie alle anderen«, meinte Kasom.

»Sie umzingeln uns«, sagte Denner weinerlich.

»Sie wissen, daß ich hier bin.«

Er zerrte die kleine Strahlwaffe hervor und machte sie schußfertig. Kasom blickte wieder ins Freie. Diesmal sah er, daß Denner sich nicht getäuscht hatte. Aus den dort draußen versammelten Bäumen kletterten zerlumpte Gestalten. Bärtige, verwildert aussehende Männer mit blitzenden Waffen in den Händen, kamen über die ausladenden Wurzeln der Drenhol heran.

»Die Neutralisten«, wimmerte Denner.

Kasom wußte nicht, wie er sich jetzt verhalten sollte. Noch war nicht sicher ob die Männer überhaupt von ihrer Anwesenheit wußten. Es schien sich um eine Widerstandsgruppe zu handeln. Kasom stellte sachkundig fest, daß die Bewaffnung der sogenannten Neutralisten hochmodern war. Im Gegensatz zu ihrem räuberischen Aussehen schienen diese Männer viel Zeit zur Pflege ihrer Waffen zu verwenden. Das allein schon deutete darauf hin, daß sie ihre Waffen auch benutzten - oder zumindest die Absicht hatten, es in naher Zukunft zu tun.

Denner verlor die Nerven und beschwore eine Krise herauf. Er gab einen Schuß aus seiner Strahlwaffe auf einen der Neutralisten ab. Doch er hatte so stark gezittert, daß der Mann nicht getroffen wurde. Kasom warf noch einen letzten Blick hinaus, sah, wie die Männer in Deckung sprangen, dann begann er zu handeln. Er verspürte wenig Lust, für Denners Dummheit mit dem eigenen Leben zu bezahlen. Er packte den Plophoser am Hals und zog ihn vom Boden hoch. Denner japste, würgte nach Luft und ließ die Waffe vor Schreck fallen. Kasom schwenkte ihn wie einen nassen Lappen herum.

»Wir ergeben uns!« brüllte er durch die Öffnung.  
»Laßt uns herauskommen.«

Die Lautstärke seiner Stimme schien einen der Neutralisten so zu verwirren, daß dieser einen Schuß auf die Drenhol abgab. Kasom glitt in Deckung.

»In Ordnung«, klang dann eine Stimme auf.  
»Kommt ins Freie.«

Kasom schob Denner vor sich her durch das Loch. Denner schnaufte und stöhnte. Er machte keine Anstrengung, sich von Kasoms Griff zu befreien. Die Neutralisten tauchten aus ihren Deckungen auf. Sie hielten ihre Waffen schußbereit. Kasom, der genau

wußte, welche Wirkung seine Erscheinung immer wieder auslöste, winkte den anderen friedfertig zu. Er stieß Denner unsanft vor sich her.

Die Drenhol hatten sich auf einer Art Lichtung mit niedrigem Pflanzenwuchs versammelt. Die Bäume bildeten einen Ring um die Männer und verhinderten somit jeden Angriff von anderen Pflanzen. Etwa dreißig Widerstandskämpfer erwarteten Kasom und Denner.

Kasom ließ Denner los, der in die Knie sank und sein Unglück verwünschte.

Ein großer Mann mit einem wallenden schwarzen Bart trat vor. Kasom ahnte, daß dies Schwarzbart Breth war, der Anführer der Neutralisten. Breth war außergewöhnlich muskulös, er hatte einen breiten Nacken. Sein Kopf erschien im Verhältnis zum übrigen Körper klein, aber Kasom sah sofort, daß er einen intelligenten Mann vor sich hatte.

Breth ging bis zu Denner und hob ihn auf. Er tat das mühelos, als sei der Verräter ein kleines Kind. Schweigend starnte er Denner in die Augen. Kasom empfand Mitleid mit seinem seitherigen Gefährten, aber es wäre zwecklos gewesen, ihm jetzt noch helfen zu wollen.

Schwarzbart Breth gab Denner einen Stoß, daß dieser rückwärts taumelte. Einige von Breths Männern fingen ihn auf und hielten ihn fest.

Nun richtete der Neutralistenführer seine Aufmerksamkeit auf Kasom.

»Ich hatte nicht gedacht, daß Sie noch am Leben sind, Melbar Kasom«, sagte er. Seine grauen Augen schienen bis ins Innerste des Ertrusers blicken zu wollen. Kasom wußte genau, daß der andere ihn mit der Nennung des Namens verwirren wollte. Breth schien gut informiert zu sein.

Kasom zuckte mit den Schultern »Ich wundere mich selbst darüber«, sagte er trocken.

Einen Augenblick verschwanden die winzigen Lachfältchen um Breths Augenwinkel. Kasom sah unbarmherzige Kälte in den Augen des anderen. Eine Warnglocke schlug in seinen Gedanken an. Schwarzbart Breth verfolgte andere Ziele als Hondro, was aber nicht bedeutete, daß sie unbedingt sauberer sein mußten.

»Wie kommen Sie mit Denner zusammen?« fragte Breth.

Kasom machte eine weitausholende Geste. »Sagen Sie Ihren Männern, daß sie ihre Waffen einstecken sollen. Ich rede nicht gern unter solchen Umständen. Es sieht so nach einem Verhör aus.« Bei den letzten Worten lächelte er unschuldig.

»Wer in einer Lage wie der Ihren noch Forderungen stellt, ist ein Narr«, stellte Breth fest.

Kasom grinste unbeeindruckt. Ein sicheres Gefühl sagte ihm, daß von den Neutralisten im Augenblick keine Gefahr drohte. Er mußte sich von Anfang an

behaupten, wenn er sie für seine Zwecke einsetzen wollte.

Ruhig deutete er auf den Dschungel. »Ich bin oft dem Tod entronnen«, erklärte er. Er sprach absichtlich laut, damit ihn auch die Männer des Schwarzbarts verstehen konnten. »Eine Handvoll Waffen kann mich nicht erschüttern, Breth.«

Mit einer Handbewegung veranlaßte Breth seine Männer, die Waffen zu senken. Denner wurde gefesselt.

»Was geschieht mit ihm?« erkundigte sich Kasom.

»Er wird den Tod aller Verräter sterben«, versicherte Breth.

Kasom hatte kein Verlangen danach, zu erfahren, wie dieser Tod aussah. Er war sich darüber im klaren, daß diese Männer harte Gesetze geschaffen hatten. Nur dann konnten sie am Leben bleiben. In diesem mörderischen Dschungel durfte es keine Schwäche geben.

Bereitwillig berichtete Kasom nun dem Neutralistenführer von seiner Flucht und dem Zusammentreffen mit Denner. Breth unterbrach ihn auch dann nicht, wenn er bei seinen Schilderungen kleinste Ereignisse berichtete.

Als Kasom erwähnte, daß er vorhatte, Rhodan und die anderen Gefangenen zu befreien, lächelte Breth mitleidig.

»Zentral-City wird von einem Ring aus Flammenwerfern, Säuresprühern und Hochspannungssperren umgeben«, sagte er. »Da gibt es für einen einzelnen kein Durchkommen.«

»Ich könnte versuchen, durch die Abwasserkanäle in die Stadt zu gelangen«, meinte Kasom.

Breth schüttelte nachdrücklich den Kopf. »Bei Hondro gelingt jeder Trick nur einmal«, sagte er. »Sie haben nur dann eine Chance, wenn wir Sie bei der Vorbereitung einer Flucht unterstützen.«

Kasoms Herzschlag beschleunigte sich. Der Gedanke, an der Spitze einer Gruppe entschlossener Männer einen Handstreich gegen Zentral-City zu führen, erschien ihm durchaus erfolgversprechend.

»Rhodan, Atlan, Reginald Bull und der Mutant sind noch am Leben«, erklärte Breth. »Hondro hält sie im Regierungsgebäude gefangen. Der Obmann ist inzwischen wieder nach Plophos abgeflogen. Trat Teltak, der Vormann von Greendoor, hat nun den Befehl übernommen. Teltak ist ein Feigling, aber er ist raffiniert. Eine Befreiung wird nicht einfach sein.« Breth verzog das Gesicht. »Außerdem ist es noch fraglich. Ob Ihre Freunde daran interessiert sind, eine Flucht durchzuführen.«

»Was?« entfuhr es Kasom. »Wie meinen Sie das?«

»Rhodan, Atlan und Bull haben inzwischen von Hondro die gleichen Giftinjektionen erhalten wie bereits Andre Noir«, verkündete Breth. »Wenn sie am Leben bleiben wollen, müssen sie in der Nähe des

Obmanns sein, denn nur er kann ihnen in Abständen von vier Wochen das Gegengift spritzen lassen. Eine Flucht würde einem Selbstmord gleichkommen.«

Diese Nachricht war für Kasom niederschmetternd. Er zweifelte nicht daran, daß der Neutralist die Wahrheit gesprochen hatte. Es entsprach durchaus den Gepflogenheiten des Obmanns, sich die wertvollen Gefangenen auf diese unmenschliche Weise zu sichern.

Kasom war ratlos. Irgendwie schien Breth seine Hilflosigkeit zu spüren.

»Sie dürfen trotzdem nicht aufgeben«, sagte er. »Wir werden versuchen, daß wir uns in den Besitz des wichtigen Serums bringen können. Auf jeden Fall sollten Sie Ihre Freunde zunächst einmal befreien, alles andere überlassen Sie uns.«

Breth schien von einer solchen Flucht bereits feste Vorstellungen zu haben. Kasom vermutete, daß die Neutralisten in die Städte auf Greendoor, vor allem jedoch in Zentral-City, Agenten eingeschleust hatten.

Kasom hatte weitere Fragen, doch Breth lehnte es ab, zusätzliche Auskünfte zu geben.

»Wir kehren in unser Hauptlager zurück«, sagte er zu dem Ertruser. »Danach werden wir uns mit Ihren Plänen befassen.«

Kasom sah ein, daß es wenig Zweck hatte, den Neutralisten zu drängen. Schwarzbart Breth schien es nicht eilig zu haben. Die Männer verschwanden in den Bäumen. Kasom folgte Breth. Nach mehrstündigem Marsch durch den Dschungel erreichten sie das Lager der Neutralisten.

Melbar Kasom hatte nicht damit gerechnet, eine so gut organisierte Ansiedlung vorzufinden, wie er sie erblickte, als er aus der Drehhol kletterte. Del Dschungel war auf einer ausgedehnten Fläche gerodet worden. Das Lager selbst wurde von Drehols umgeben, deren Aufgabe es war, ein neuerliches Vordringen des Waldes zu verhindern. Das eigentliche Dach des Dschungels hatte man nicht zerstört, so daß sich über der Siedlung ein riesiges natürliches Zelt spannte. Die Besatzungen der Flugleiter, die es wegen der Gefährlichkeit der Pflanzen nicht wagen konnten, tief über dem Wald zu fliegen, hatten so keine Möglichkeit, das Lager zu entdecken. Die Neutralisten hatten sich gegen jede Ortung zusätzlich abgesichert.

Kasom sah primitive Gebäude, die ausschließlich aus Material gebaut waren, das der Dschungel bot. Der Ertruser schätzte, daß in dieser Ansiedlung mindestens fünfzehnhundert Menschen Platz hatten.

Schwarzbart Breth ließ dem USO-Spezialisten Zeit, sich die Umgebung zu betrachten. Einige Meter von ihnen entfernt wurde der unglückliche Denner davongeschleppt und in ein flaches Gebäude gezerrt.

»Lassen Sie sich nicht durch Äußerlichkeiten verwirren«, sagte Breth. »Unsere Ausrüstung kann

sich überall sehen lassen. Es wird Sie interessieren, daß wir Hyperfunkgeräte zur Verfügung haben.«

»Geben Sie mir Gelegenheit, einen Funkspruch abzusetzen«, sagte Kasom sofort. »Ich könnte Hilfe von der Flotte herbeirufen.«

Breth lachte kurz auf. »Nein«, widersprach er. »Wir werden Ihnen bei der Flucht Ihr er Freunde helfen, aber ansonsten unsere eigenen Pläne weiterverfolgen. Dazu gehört nicht, daß hier ein Verband der Flotte auftaucht.«

Kasom gab es auf. Aus Breths Worten war zu erkennen, daß sich der Widerstandskämpfer nicht umstimmen lassen würde. Vielleicht gab es später eine Möglichkeit, an das Hyperfunkgerät heranzukommen.

Breth packte Kasom am Arm. »Kommen Sie« forderte er den Ertruser auf. »Ich werde Sie herumführen.«

Überall, wo sie auftauchten, wurde Schwarzbart Breth ehrerbietig begrüßt. Er verfügte über große Autorität. Das Waffenarsenal der Neutralisten war beträchtlich.

»Trotzdem ist unsere stärkste Waffe der Dschungel«, sagte Breth stolz. »Die Drehols verfügen über eine schwache Intelligenz. Diese Riesenbäume haben längst erkannt, daß die großen Städte eine Gefahr für ihre Rasse darstellen. Die Drehols leben mit unzähligen kleineren Pflanzen in Symbiose.«

»Wie ist es Ihnen gelungen, Kontakt mit ihnen aufzunehmen?« erkundigte sich Melbar Kasom.

»Wir sind ebenfalls eine Symbiose mit den Drehols eingegangen«, erklärte Breth. »Das klingt unwahrscheinlich, beruht aber, wie Sie selbst gesehen haben, auf Wahrheit.« Er zog eine kleine Holzflöte hervor, wie sie bereits Denner verschiedentlich gespielt hatte.

»Die Verständigung wird mit diesen Flöten gewährleistet«, sagte Breth. »Sie sind aus dem Holz von Drehholwurzeln geschnitten. Ein verstorbener Biologe, der den Neutralisten angehört, fand heraus, wann die Drehhol zu wandern beginnen. Die Bäume reagieren auf Geräusche des Windes, auf die Töne der Luft, die überall im Dschungel zu hören sind. Viele natürliche Feinde der Drehols sind stark vom Klima abhängig, also waren die Riesenbäume gezwungen, sich ebenfalls an diesen Klimarhythmus anzupassen, wenn sie in dem gigantischen Kampf des Waldes nicht unterliegen wollten. So lernten die Drehols, aus dem Summen des Windes eine klimatische Veränderung zu erkennen. Jeder Ton war für sie wie eine Alarmanlage, manchmal gab es Entwarnung, aber sehr oft wurden die Bäume auch gewarnt. Dann begannen sie zu wandern. Diese Fähigkeit haben wir uns zunutze gemacht. Wir können mit verschiedenen Pfeiftönen die Drehols in

die gewünschte Richtung lenken. Da uns die Bäume als eine Art Partner akzeptiert haben, besteht in dieser Methode keine Gefahr für uns.«

Kasom verschwieg, daß Noir noch eine andere Möglichkeit zur Kontaktaufnahme gefunden hatte. Berth sagte ihm nicht alles - und er sollte auch nicht alles erfahren.

»Bei einem Kampf stehen uns nicht allein die Drenhols zur Seite«, erklärte Breth. »Alle Pflanzen, die von den Drenhol abhängig sind - und deren Zahl ist unglaublich hoch - unterstützen uns unbewußt im Krieg gegen Hondros Soldaten.«

Für Kasom waren die Neutralisten die außergewöhnlichste Truppe, von der er jemals gehört hatte. Er wunderte sich nicht länger darüber, wie eine zahlenmäßig so schwache Rebellengruppe dem Druck Hondros standhalten konnte. Die Neutralisten hatten im Dschungel von Greendoor einen starken Verbündeten.

»Wir haben noch kleinere Lager im Dschungel«, fuhr Breth fort. »Es ist immerhin möglich, daß Hondro eines Tages von diesem Platz erfährt und ihn zerstören läßt. Für diesen Eventualfall haben wir uns Ausweichmöglichkeiten geschaffen.«

Kasom wurde von Breth auf ein kleines Gebäude zugeführt. Unmittelbar davor blieb Breth stehen. Kasom spürte, daß ihn Neugierige von allen Seiten beobachteten. Er behielt jedoch seine Ruhe bei. Für die Neutralisten mußte es selbstverständlich werden, daß er sich unter ihnen aufhielt, sie mußten ihn als einen der ihren betrachten.

»Hier werden Sie vorläufig wohnen«, gab Schwarzbart Breth bekannt.

In Kasom stieg Ärger auf. Er war nicht hierhergekommen, um lange Zeit darauf zu warten, daß Breth sich entschließen konnte, irgend etwas für die Gefangenen in Zentral-City zu tun.

Der Neutralistenführer schien ein guter Menschenkenner zu sein. Er erstickte Kasoms aufsteigenden Willen zum Widerstand mit den Worten: »Sobald unsere Jetzigen Probleme gelöst sind, kümmern wir uns um die Befreiung Rhodans. Es wird nicht mehr lange dauern, bis ich Ihnen einen Plan vorlege.«

Es blieb Kasom nicht anderes übrig, als sich damit abzufinden. Schwarzbart Breth knüpfte hier die Fäden. Er, Kasom, war nur ein unbedeutender Mann, der warten mußte, bis er an der Reihe war.

Ohne gegen die Entscheidung des Plophosers zu protestieren, ging Kasom in die Hütte hinein. Sie war in zwei Räume unterteilt, die mit durchsichtigen Wänden aus Blättern abgeteilt waren. Im kleineren Raum hockte ein blasser Mann auf dem Boden und rührte mit einem abgerundeten Holzpflock in einem Topf herum.

Als Kasom eintrat, blickte er kurz auf. Sein

Gesicht war von Falten überzogen. Er hatte einen Turban auf dem Kopf und die Füße mit Lappen umwickelt.

»Treten Sie nicht so fest auf«, sagte er. »Die Hütte wird einstürzen, wenn Sie wie ein Elefant hier hereingetrampt kommen.«

Er schüttete den umgerührten Brei in ein anderes Gefäß und stand auf. Er reichte Kasom gerade bis zum Nabel, schien aber dadurch nicht im geringsten beeindruckt zu sein.

»Ich bin Tscherlik«, sagte er. »Wir werden zusammen hier wohnen. Richten Sie sich nach meinen Anweisungen, und wir werden zusammen auskommen.«

»Natürlich«, stimmte Kasom zu und hieb Tscherlik freundschaftlich auf die Schulter. Tscherlik verlor seinen Turban und ließ das Gefäß fallen. Auf seinem Kopf saß eine merkwürdige Pflanze. Ihre Wurzeln hatten den gesamten Schädel Tscheriks überzogen.

Hinter sich hörte Kasom ein spöttisches Lachen. Er fuhr herum und sah Schwarzbart Breth im Eingang stehen.

»Tscherlik ist ein Verräter wie Denner«, sagte Breth gelassen. »Und er stirbt den Tod eines Verräters.«

Tscherlik bückte sich und hob den Turban wieder auf. Kasom erkannte entsetzt, daß der Mann verrückt war. Diese schreckliche Pflanze ... Kasom dachte den Gedanken nicht zu Ende.

»Wie können Sie den Befehl zu einer solch unmenschlichen Tat geben?« brach es aus ihm hervor.

Breth war nur eine dunkle Silhouette im Eingang, die sich leicht bewegte.

»Hondro ist ein harter Mann«, sagte Breth leise. »Nur ein Rebell, der noch härter ist als er, kann ihn niederzwingen. Ich bin es, Kasom.«

Kasom schluckte. Das- Entsetzen ließ nicht nach. Er hörte, wie sich Breth langsam entfernte. Der Neutralistenführer hatte ihn zusammen mit Tscherlik in eine Hütte geschickt. Das war Absicht. Tscherlik sollte für Kasom eine sichtbare Warnung sein.

Wer nicht für Schwarzbart Breth war, mußte sterben.

Aber nicht schnell und schmerzlos.

Erleichtert sah Kasom, daß der Verrückte den Turban wieder aufgesetzt hatte. Er durfte nicht zulassen, daß Denner ein ähnliches Schicksal ereilte. Das hatte Denner nicht verdient. Was aber sollte er für den Plophoser tun? Ohne es zu wollen, hatte er den Mann ins Unglück gestürzt. Ein rascher Tod wäre für Denner eine Erlösung gewesen.

Was war das für eine Welt, auf der die Männer im Kampf um die Macht vor nichts zurückshreckten? Lag es an dieser wilden Natur daß hier unmenschliche Gesetze galten?

Kasom ging in den größeren Raum hinüber und ließ sich auf das einfache Lager sinken. Im Nebenraum hatte Tscherlik leise zu singen begonnen. Kasom hörte die Geräusche des Lagers zu sich hereinreden. Ein gellender Schrei ließ Kasom hochfahren. Es war ein Schrei aus Todesangst gewesen.

Kasom stand auf und trat zu dem einfachen Fenster.

Er glaubte, die Stimme erkannt zu haben, die den Schrei ausgestoßen hatte. Sie hatte wie Denners Stimme geklungen. Ein dumpfer Druck breitete sich in Kasoms Magen aus.

Er war sicher, daß Denner von jetzt an einen Turban tragen würde.

Den gleichen wie Tscherlik.

Langsam kehrte Kasom zur Liege zurück. Er wußte, daß er keinen Schlaf finden würde. Niemals schien im Lager der Rebellen vollkommene Ruhe einzukehren. Am Lärm stellte der Ertruser fest, daß immer wieder neue Gruppen eintrafen oder sich entfernten. Ab und zu drang das Rauschen und Stampfen einer Drehholz bis in die Hütte vor.

Mit weit geöffneten Augen lag Kasom da. Einige Stunden später erschien ein dürrer Mann und warf ein Bündel Kleider herein. Er musterte Kasom mit einer gewissen Scheu, blieb aber im Eingang stehen. Kasom ergriff die Kleider.

»Sie werden zu klein für mich sein«, vermutete er.

Tscherlik kam von der anderen Seite der Hütte herübergetrottet und blickte um sich. Kasom stellte fest, daß er ohne Schwierigkeiten in den sackähnlichen Umhang schlüpfen konnte. Der schüchterne Mann verschwand, ohne ein Wort zu sagen.

Kasom rollte seine alte Kleidung zu einem Bündel zusammen und warf sie in eine Ecke.

Tscherlik betrachtete ihn aus traurigen Augen. Die Lappen hingen von seinen Füßen und schleiften ihm nach.

»Sie können mit mir zusammen essen«, sagte er großartig.

»Ja«, sagte Kasom mit zugeschnürter Kehle. »Ich komme später 'über.«

Tscherlik glückste zufrieden und zog sich zurück.

Die folgenden Tage wurden für Kasom zu einer beinahe unerträglichen Qual. Das Zusammensein mit Tscherlik belastete ihn. Außerdem wuchs seine Ungeduld ständig. Breth schien vollkommen vergessen zu haben, daß Kasom darauf wartete, etwas für seine Freunde in Zentral-City zu tun.

Kasom erhielt gutes und ausreichendes Essen und wurde nicht belästigt. Im Lager selbst herrschte ein ununterbrochenes Kommen und Gehen. Von Denner bekam Kasom nichts zu sehen. Er versuchte, die Gedanken an diesen Mann zu unterdrücken.

Etwa drei Tage, nachdem Kasom im Lager angekommen war, starb Tscherlik. Kasom fand ihn nach seinem Erwachen aus einem unruhigen Schlaf im Eingang zum größeren Raum liegen. Der Körper des Unglücklichen war bereits kalt. Der Turban war zur Seite gerollt. Die Wurzeln der Pflanze reichten bis zum Nacken hinab. Mit zusammengebissenen Zähnen machte sich Kasom daran, den Turban neu zuwickeln. Dann lud er sich Tscherlik auf die Schulter und verließ die Hütte.

Er stieß auf einen Rebellen, der ihn mit aufgerissenen Augen anstarre.

Kasom beherrschte seinen unbändigen Zorn und fragte: »Wo finde ich Schwarzbart Breth?«

Der Mann deutete auf eine quadratische Hütte auf der anderen Seite der Ansiedlung. Ohne aufgehalten zu werden, erreichte Kasom sein Ziel. Die Hütte besaß eine überdachte Veranda.

Schwarzbart Breth saß mit zwei anderen Männern um einen Tisch herum. Sie hatten Zeichnungen vor sich ausgebreitet. Alle drei waren bewaffnet. Breth sah müde aus.

Kasom stampfte die kurze Treppe zur Veranda hinauf. Er ließ Tscherlik unmittelbar vor Breth auf den Boden gleiten. Die beiden anderen Plophoser sprangen auf, stießen den Tisch weg und zogen die Waffen.

Kasoms Augen funkelten.

»Meine Geduld ist am Ende angelangt«, donnerte Kasom, ohne sich um die Rehellen zu kümmern. Er hieb mit der Faust auf den Tisch und spaltete ihn in zwei Hälften. »Wenn Sie nichts unternehmen wollen, werde ich auf eigene Faust handeln.«

Breth blieb vollkommen ruhig. Er deutete auf den Toten und sagte zu den beiden Männern: »Los, begrabt ihn!«

Verwirrt steckten die Neutralisten ihre Waffen zurück und hoben den Leichnam Tscherliks auf. Mit mißtrauischen Blicken, die ausschließlich Kasom galten, zogen sie sich zurück.

Breth nickte spöttisch zum zerstörten Tisch.

»Kraftakte können mich nicht beeindrucken, Kasom«, erklärte er. »Ich bin gewohnt, erst dann zu handeln, wenn ich es für richtig halte.«

»Geschwätz«, grollte Kasom. »Sie wissen ebenso wie ich, daß es die Position der Neutralisten stärken würde, wenn es Ihnen gelänge, Rhodan zu befreien. Wahrscheinlich würde es das Ende von Hondros Macht sein. Deshalb sind Sie stark an einer Befreiung Rhodans interessiert. Aber Sie werden die Gelegenheit dazu verschlafen.«

Breth sammelte die verstreuten Zeichnungen vom Boden auf; Kasom ließ sich auf dem Stuhl nieder, der unter ihm zusammenzubrechen drohte. Breth richtete den Tisch notdürftig wieder auf und nahm Platz. Ab und zu wischte er sich über die Augen. Seine

Erschöpfung war nicht zu übersehen.

»Einer unserer Kontaktmänner in Zentral-City wurde getötet«, begann Breth. »Er hat jedoch zuvor herausgefunden, wo Rhodan festgehalten wird. Diese Aktion hat uns nicht nur einen wertvollen Mann, sondern auch einen Gleiter gekostet.«

»Dabei wird es nicht bleiben«, versprach Kasom düster.

Breth lachte lautlos. Er breitete eine der Zeichnungen vorsichtig auf dem wackligen Tisch aus.

»Das ist Zentral-City«, sagte er. »Alle wichtigen Gebäude sind hier eingezeichnet, mit Zufahrtsstraßen, Depots, Polizeistationen und Verkehrsmöglichkeiten.« Er deutete auf einen roten Kreis. »Hier liegt das Regierungsgebäude. Sie sehen, daß es etwa einen Kilometer vom Stadtrand entfernt ist. Diese Lage ist für unser Vorhaben sehr günstig.«

»Halten sich Rhodan, Atlan, Bully und Noir in diesem Gebäude auf?« erkundigte sich Kasom angespannt.

»Im achtzehnten Stockwerk«, sagte Breth. »Sie werden kaum bewacht, aber das hat nichts zu sagen, denn im gesamten Gebäude wimmelt es von Soldaten und Abwehrleuten. Auf dem Dach stehen zwanzig startklare Gleiter des Polizeichefs. In jedem Stockwerk sind Waffen und Sperren montiert.«

»Das klingt nicht gerade ermutigend«, meinte Kasom enttäuscht.

»Die Befreiung wird etwa fünfhundert Männern das Leben kosten«, sagte Breth gelassen. Trotzdem spürte Kasom, daß sein Gegenüber diesen vorauszusehenden Verlust innerlich bedauerte, weniger aus menschlichen als aus strategischen Gründen.

Kasom fragte sich, aus welchem Grund der Neutralistenführer sich die Befreiung Rhodans fünfhundert Mitglieder der Widerstandsbewegung kosten lassen wollte. Breth erschien ihm nicht als ein Mann, der dies aus reiner Menschenfreundlichkeit gegenüber Rhodan oder den anderen Gefangenen tat. Mit großer Wahrscheinlichkeit verfolgte Breth größere Ziele, aber diese waren im Augenblick nicht erkennbar.

Breth zückte einen Schreibstift und malte einen weiteren roten Kreis auf die Karte.

»Das ist die einzige große Funkstation, über die Greendoor verfügt«, erklärte er. »Hier befindet sich ein starker Hyperkomssender, über den die gesamte Nachrichtenverbindung mit Plophos und Hondros Flotte aufrechterhalten wird.«

»Interessant«, sagte Kasom ruhig. »Ich verstehé jedoch nicht, was diese Sendeanlage mit unserem Plan zu tun haben könnte.«

Breth stocherte mit dem Stift auf der Karte herum. Nachlässig lehnte er sich im Stuhl zurück. Mit der

freien Hand strich er durch den schwarzen Bart, dem er seinen Namen verdankte.

»Wie ich schon sagte, handelt es sich bei der Sendestation um die einzige Verbindmöglichkeit Greendoors mit dem Eugaul-System. Für Hondros Schergen ist dieser Sender von außerordentlicher Wichtigkeit. Bei einem gezielten Angriff auf das Funkgebäude würde Teltak sofort alle Abwehrkräfte dort zusammenziehen.«

»Selbst auf die Gefahr hin, das Regierungsgebäude zu entblößen«, vermutete Kasom.

»Ja«, sagte Breth einfach. »Fünfhundert meiner Männer werden einen Scheinangriff auf die Sendestation vortragen. Diese Zeit müssen Sie für die Befreiung der Gefangenen ausnutzen.«

Kasom legte seine riesige Hand auf die Karte.

»Halten Sie es überhaupt für möglich, daß ich mit einer kleiner Truppe bis zum Regierungsgebäude vordringen kann?« fragte er.

Breth beugte sich vor, zog die Karte zu sich heran und faltete sie sorgfältig zusammen.

»Unter normalen Umständen hätten Sie keine Chance«, sagte er. »Auch unter den Bedingungen, die wir für Sie schaffen können, ist es ein Himmelfahrtskommando, bei dessen Ausführung Sie sterben können.«

»Sehr tröstlich«, bemerkte Kasom.

»Ihr Vorteil wird sein«, fuhr Breth unbeirrbar fort, »daß weder Hondro noch Teltak einkalkulieren, daß wir einen offenen Angriff auf die Stadt wagen könnten. Der Vorteil der Überraschung wird uns zustatten kommen.«

»Ich kann mir nicht vorstellen, daß ich einfach durch Zentral-City spazieren kann, bis ich mit einer Gruppe Schwerbewaffneter am Regierungsgebäude angelangt bin«, sagte Kasom sarkastisch.

Breth stand auf.

»Bis es soweit ist, werden Sie noch eine Menge lernen müssen«, sagte er mit gespielter Freundlichkeit.

## 5.

Der Kontaktmann hieß Smitty. Das war natürlich nicht sein richtiger Name, aber diesen verheimlichte er sogar vor Kasom. Smitty war ein dicker, aber ungemein wendiger Mann, den ein jahrelanges Leben in ununterbrochener Angst nervös gemacht hatte.

Zwei Tage, nachdem Kasom mit Schwarzbart Breth über die Befreiung Rhodans gesprochen hatte, tauchte Smitty in der Hütte auf, die der Ertruser nach Tscherliks Tod allein bewohnte. Im Gegensatz zu den Rebellen sah Smitty gepflegt aus, er trug einen braunen Tuchanzug und weite Sandalen.

Er ließ sich ächzend in den einzigen Stuhl im Zimmer fallen. Dann preßte er beide Hände gegen

den Bauch und stöhnte.

Kasom lehnte mit dem Rücken gegen die Wand und wartete, was dieser Mann von ihm wollte.

»Mein Name ist Smitty«, sagte der Kontaktmann. »Ich arbeite für die Neutralisten in Zentral-City.« Ein säuerliches Grinsen breitete sich in seinem aufgedunsenen Gesicht aus. »Glauben Sie nur nicht, daß das eine einfache Sache ist. Ständig bin ich auf der Flucht vor Jiggers' Bluthunden.« Wieder drückte er die Hände in den Bauch. »Magengeschwüre«, erklärte er. »Magengeschwüre und Kreislaufstörungen durch dieses verdammte Klima. Ich müßte mich dringend aufzurütteln aber ich komme nie dazu.«

Geduldig ließ Kasom den Wortschwall des anderen über sich ergehen. Smitty war also ein Agent der Neutralisten in Zentral-City, ein Kontaktmann der Rebellen. Beunruhigt fragte sich Kasom, wie Breth einem derart schwatzhaften Mann vertrauen konnte. Doch das sollte nicht seine Sorge sein.

Smitty fuhr fort, Kasom seine Leidensgeschichte zu erzählen, wobei er abwechselnd seinen Bauch drückte und mit einem gewaltigen Tuch den Schweiß von der Stirn wischte.

»Ich kenne mich im Regierungsgebäude aus«, kam Smitty schließlich zur Sache. Er winkte ab. »Ich wünschte, das wäre nicht der Fall. Schwarzbart Breth muß verrückt geworden sein, daß er Ihnen diesen Versuch erlaubt.«

»Machen Sie sich darüber keine Sorgen«, meinte Kasom.

»Ich mache mir über alles Sorgen«, erklärte Smitty trotzig. »Seit ich für Breth arbeite, bin ich so gut wie tot.« Er sprang auf und machte eine bezeichnende Geste vom Kehlkopf zum Nacken. »Männer wie mich schätzt der Obmann in keiner Weise.«

»Kommen Sie zur Sache«, forderte Kasom.

»Ich soll Sie mit den Gegebenheiten innerhalb des Regierungsgebäudes vertraut machen«, verkündete der Kontaktmann. »Sie müssen jeden Winkel kennen, als seien Sie schon einmal dort gewesen.« Er prustete. »Was heißt hier *einmal* - Sie müssen sich dort bei vollkommener Dunkelheit zurechtfinden.«

Er zog einen Stapel Zeichnungen, Bilder und Beschreibungen hervor.

»Das werden wir studieren«, sagte er. »Zum Glück habe ich nur dieses Gebäude mit Ihnen zu besprechen. Für die Gänge hat Breth andere Männer.«

Vier Stunden später wußte Melbar Kasom, daß er den Dicken unterschätzte hatte. Smitty stellte sich als ausgezeichneter Lehrer heraus. Allerdings verlangte er von seinem Zuhörer eine überdurchschnittliche Auffassungsgabe. Immer wieder ließ er Kasom verschiedene Einzelheiten wiederholen. Schließlich begann auch Kasom zu schwitzen.

Einmal tauchte Breth für einen kurzen Augenblick

auf, aber als er sah, daß Smitty bei der Arbeit war, zog er sich wortlos zurück.

»Sie sind ein elender Stümper«, sagte Smitty nach vier Stunden mit inbrünstiger Überzeugung. »Sie werden nie über das dritte Stockwerk hinauskommen - und dabei müssen Sie bis zum achtzehnten.«

»Ich dachte, ich hätte es ganz gut verstanden«, sagte Kasom.

Smitty raffte die Unterlagen zu einem Stapel zusammen. »Ich lasse Ihnen diese Sachen hier. Lernen Sie und lernen Sie wieder. Während der Befreiung bleibt Ihnen keine Zeit für die Orientierung. Sie müssen sich wie ein Blinder bewegen.«

»Ich werde mir Mühe geben«, versprach Kasom.

Breth kam herein. Er zeigte sich überraschend freundlich. Kasom vermutete daß dies mit Smittys Anwesenheit zu tun hatte.

»Nun?« erkundigte sich der Rebellenchef. »Macht unser neuer Freund Fortschritte?«

»In Richtung auf den Tod - ja«, knurrte der Kontaktmann griesgrämig.

Breth grinste. »Machen Sie sich nichts daraus«, sagte er zu Kasom. »Er ist ein unheilbarer Pessimist.«

Der Ertruser deutete auf die Unterlagen, die ihm Smitty überlassen hatte.

»Mir ist immer noch nicht klar, wie ich überhaupt in das Gebäude kommen soll«, sagte er.

»Auf dem gleichen Weg, den unsere Kontaktmänner benutzen, wenn sie in die Stadt gehen oder diese verlassen«, sagte Breth. »Wir verfügen über ein System unterirdischer Gänge, wovon die Soldaten Hondros keine Ahnung haben.«

Mit Unbehagen erinnerte sich Kasom an seine Abenteuer in den Abwässeranlagen der Stadt. Hoffentlich meinte Breth nicht die Kanäle. Doch die nächsten Worte des Rebellen beruhigten Kasom.

»Diese Gänge wurden von den Grundwühlern angelegt«, sagte Breth. »Sie führen vom Dschungel aus unter dem Ring aus Flammenwerfern und Sperren hindurch.«

Smitty winkte ab. »Er weiß überhaupt nicht, was Grundwühler sind«, murmelte er verdrossen.

»Die Pflanzenwelt Greendoors bringt die unglaublichesten Arten hervor«, sagte Breth. »In ihrem Kampf ums Leben blieb verschiedenen Pflanzen nichts anderes übrig, als ihre Lebensgewohnheiten radikal zu verändern. Da die Tierwelt durch die klimatischen Verhältnisse allmählich ausstarb, ging ein großer Teil der fleischfressenden Pflanzen zugrunde. Andere Arten stellten sich auf Pflanzenkost um. Nur die Grundwühler sind nach wie vor Fleischfresser. Unter der Oberfläche Greendoors leben noch genügend Würmer und Insekten, die den Grundwühlern als Nahrung dienen. Wie die Drehols sind diese

Pflanzen beweglich, aber sie haben die Möglichkeit, sich auch unter der Erde fortzubewegen. Eine Art Bohrkranz aus einem Dornengeflecht gestattet ihnen, jedes Hindernis zu überwinden.«

»Wollen Sie behaupten, daß es Ihnen gelungen ist, diese Grundwühler wie die Drenhols für Ihre Zwecke einzusetzen?« erkundigte sich Kasom skeptisch.

Breth schüttelte den Kopf. »Nicht unmittelbar«, gab er zu. »Aber zwischen den Drenhols und den Grundwühlern besteht eine Partnerschaft, die wir ausnutzen. Die Gänge unter Zentral-City wurden von den Grundwühlern im Auftrag der Drenhols hergestellt.«

Der Ertruser blickte an sich herunter. »Ich bin nicht gerade klein«, gab er zu bedenken. »Hoffentlich sind diese Gänge groß genug.«

»Sie sind es«, versicherte Schwarzbart Breth. »Grundwühler sind große Pflanzen, die, bedingt durch ihre gewaltigen Körper, einen kaum zu deckenden Bedarf an Nahrung entwickeln. Sie sind also daran gewöhnt, sich ständig durch die Erde zu bohren.«

Kasom zuckte mit den Schultern. »Auf Greendoor scheint den Pflanzen nichts unmöglich zu sein«, sagte er.

»Die Hauptarbeit ruht auf unseren Schultern«, warf Smitty ein.

Schwarzbart Breth legte dem Ertruser nun seine weiteren Pläne dar. Nach wie vor wollte der Rebellenführer mit einem Scheinangriff auf die Funkstation die Städter von seinem eigentlichen Vorhaben ablenken. Die Verwirrung sollte Kasom ausnutzen, um mit einer kleinen Gruppe in das Regierungsgebäude einzudringen.

»Wir dürfen Teltak nicht unterschätzen«, sagte Breth. »Er wird schnell herausfinden, daß dieser Wahnsinnsangriff nur eine Finte ist. Sein nächster Gedanke wird ihm die Wahrheit eingeben, die darin besteht, daß wir in Wirklichkeit versuchen, Perry Rhodan zu befreien.«

»Wenn Teltak so schnell reagiert, werde ich kaum eine Chance haben«, sagte Kasom.

»Darauf bin ich mir im klaren«, nickte der Neutralist. »Deshalb habe ich mir noch etwas ausgedacht. Im gleichen Augenblick, da Teltak seine Männer zum Regierungsgebäude befiehlt, werden mehrere hundert Drenhols und andere Pflanzen die Stadt angreifen. Das wird Teltak verwirren. Er muß zwangsläufig glauben, daß der Angriff auf den Sender keine Täuschung war, sondern daß die Neutralisten die Stadt erobern wollten. Ich hoffe, daß Sie dadurch eine weitere Frist bekommen, Kasom.«

»Wann werden wir Zentral-City erreichen?« fragte Kasom.

»Morgen«, sagte Breth beiläufig. »Am elften November. Die Männer sind fertig. Sie haben

unterwegs noch genügend Zeit, Smittys Lektion zu üben. Wir werden mit den Drenhols durch den Dschungel marschieren.«

Für Kasom bedeutete das, daß er dieses Lager viel früher verlassen würde, als er angenommen hatte. Sofort fiel ihm Denner wieder ein. Er wußte nicht, ob es einen Sinn hatte, mit Breth darüber zu sprechen, aber er wollte es immerhin versuchen.

»Quälen Sie Denner nicht unnötig«, sagte er zu Breth. »Für mich ist es unerträglich, mit dem Gedanken das Lager zu verlassen, daß es ihm gehen könnte wie Tscherlik.«

»Nun gut«, sagte Breth. »Ich - werde den Befehl geben, Denner zu erschießen. Mehr kann ich für einen Verräter nicht tun.«

»Ein Menschenfreund«, seufzte Smitty mit einem Seitenblick auf Kasom. »Ich hoffe nur, daß er nicht das Bewußtsein verliert, wenn der entscheidende Augenblick gekommen ist.«

## 6.

Der größte Teil der Neutralisten war seltsamerweise nicht auf Greendoor beheimatet, wie Kasom schnell herausgefunden hatte. Es handelte sich um Plophoser, die von Hondro aus verschiedenen Gründen nach Greendoor abgeschoben worden waren. Unter den Rebellen befanden sich viele ehemalige Gefangene, denen die Flucht in den Dschungel gelungen war.

So kam es, daß die Machtergreifung auf Greendoor nur ein vorläufiges Ziel von Schwarzbart Breth und seinen Männern war. Zwar sprachen die Rebellen nie von Plophos, aber Kasom hatte immer wieder erlebt, daß die Augen der Männer aufleuchteten, wenn das Eugaul-System erwähnt wurde.

Schwarzbart Breth nahm an dem Befreiungsversuch nicht teil. Ihm standen weitaus schwierigere Unternehmungen bevor. Da Breth alles andere als ein Feigling war, glaubte ihm Kasom.

Zusammen mit zehn Neutralisten hielt sich der Ertruser in einer Drenhol auf. Kasom hatte ebenfalls eine Waffe erhalten. Die Männer, die mit Kasom in der Baumhöhle hockten, blieben zurückhaltend. Unter normalen Umständen hätten sie sich wahrscheinlich unterhalten, doch die Anwesenheit Kasoms ließ sie verstummen.

Der Anführer dieser Gruppe hieß Pearton. Er war ein dürrer Mann mit verkniffenem Gesicht. Wenn er sprach, traten die Backenmuskeln stark hervor.

Kasoms Versuche, mit Pearton in ein Gespräch zu kommen, schlugen fehl. Pearton gab nur einsilbige Antworten. Erst nach stundenlangem Marsch, als Zentral-City fast erreicht war, legte der Neutralist seine Schweigsamkeit ab.

»Wir werden den Baum jetzt verlassen«,

verkündete er. Er zog die kleine Holzflöte hervor und produzierte auf ihr einige unmelodische Pfiffe. Das Schwanken des Baumes hörte auf. Die Männer standen auf und drängten dem Ausgang zu.

Kasom und Pearton kletterten als letzte ins Freie. Um sie herum wimmelte es von Männern. Überall dort, wo sich die Drenhols ihren Weg gebahnt hatten, sah es aus, als hätte ein Orkan gewütet. Mindestens fünfhundert Widerstandskämpfer hielten sich auf der kleinen Lichtung auf.

Pearton und seine Männer blieben jedoch abseits. Sie mußten Melbar Kasom bei seiner schwierigen Aufgabe unterstützen. Die Hauptstreitmacht der Neutralisten würde sich um die Sendestation kümmern.

»Wir warten, bis die anderen durch den Gang verschwunden sind«, erklärte Pearton eifrig. »Es dauert bestimmt eine Stunde, bis wir ihnen folgen können.«

Nach und nach tauchten die Plophoser im Dschungel unter. Die Drenhols verharren bewegungslos auf ihren Plätzen.

»Wenn Sie vollkommen still sind, können Sie den Lärm der Stadt hören«, sagte Pearton.

Kasom lauschte, aber außer dem Rauschen des Windes und den anderen typischen Geräuschen des Dschungels hörte er nichts. Da ihn Pearton jedoch erwartungsvoll anschaute, nickte er.

»Die vorderen Flammenwerfer sind nur achthundert Meter von diesem Platz entfernt«, erklärte Pearton. »Die Stadt breitet sich immer weiter aus.«

Kasom war mit seinen Gedanken bereits im unterirdischen Gang, den er nur aus den Berichten kannte.

Pearton, der ein kleines Funk sprechgerät mit sich führte, stellte die Verbindung zur Hauptgruppe her. Leise unterhielt er sich mit dem Anführer dieser Männer.

»Sie sind bereits alle im Gang«, gab er befriedigt bekannt. »Sie gehen durch den Haupttunnel bis Punkt V, dann biegen sie in Richtung des Rondells ab. Die Sendestation ist zweihundert Meter vom Rondell entfernt.«

»Rondell?« fragte Kasom.

»Ein runder, freier Platz, auf dem ab und zu von Teltak oder Hondro Reden gehalten werden«, erklärte Pearton. »Der Tunnel führt nicht bis unter die Sendestation. Das bedeutet, daß die Männer bereits am Rondell an die Oberfläche müssen.«

»Man wird sie entdecken«, sagte Kasom.

»In der Nähe des Rondells entsteht eine neue Schwimmhalle«, berichtete Pearton. »Dieser Neubau ist unbewacht. Dort kommt unsere Hauptmacht aus der Erde. Man wird sie nicht sehen. Zweihundert Meter ist eine kurze Strecke. Sie werden es

schaffen.«

Kasom wagte nicht, nach den Rückzugsmöglichkeiten der Rebellen zu fragen. Sie schienen nicht günstig zu sein. Die Worte Breths fielen ihm ein, der prophezeit hatte, daß ihm Rhodans Befreiungsversuch fünfhundert Männer kosten würde. Damals hatte Kasom gedacht, daß Schwarzbart Breth nur prahle, aber jetzt war er dessen nicht mehr so sicher.

Pearton und seine Männer schienen jedoch erleichtert zu sein, daß sie bei Kasom waren und nicht bei den Angreifern auf die Sendestation. Pearton drückte das deutlich aus.

»Natürlich haben wir es etwas einfacher«, sagte er. »Der Seitentunnel, den wir benutzen, führt direkt unter das Regierungsgebäude. Man wird uns also frühestens dann entdecken, wenn wir bereits innerhalb der unteren Räume sind.«

Das war immer noch früh genug, überlegte Kasom.

Wieder sprach Pearton mit der anderen Gruppe. Schließlich gab er das Zeichen zum Aufbruch. Zusammen mit Kasom übernahm er die Spitze. Sie verließen die Lichtung und drangen in den Dschungel ein. Kasom bemerkte, daß sie einen schmalen, aber sorgfältig abgesicherten Pfad benutzten. Er hörte, daß sich hinter ihnen die Drenhols ebenfalls in Bewegung setzten. Die Riesenbäume würden sich dicht an die Stadt heranarbeiten, um im geeigneten Augenblick vorzubrechen.

»Der Tunnel«, sagte Pearton und teilte einige große Blätter. Direkt vor ihnen lag der Einhang, so gut geschützt, daß ihn ein Uneingeweihter höchstens durch einen Zufall hätte entdecken können. Pearton musterte Kasom abschätzend.

»Für Sie wild es etwas eng werden« meinte er. »Der eigentliche Tunnel ist nicht so breit wie der Eingang.«

Kasom nickte. Er war bereit, jedes Hindernis zu überwinden. Der Tunnel führte schräg in die Erde hinein. Verschiedentlich war er mit Balken abgestützt, aber je tiefer sie kamen, desto seltener wurden diese Stützen. Das Grundwasser reichte ihnen bis zu den Knöcheln. Pearton ließ einen Scheinwerfer aufblitzen. Kasom mußte in gebückter Haltung gehen, aber er kam trotzdem gut voran. Ab und zu hatte der Ertruser Schwierigkeiten durch seine enorme Schulterbreite. Pearton drängte jedoch nicht. Geduldig wartete er jedesmal, bis Kasom einen Engpaß überwunden hatte.

Blundell, der Anführer der anderen Gruppe, meldete sich über das Funk sprechgerät. Er teilte mit, daß er mit den fünfhundert Männern unterhalb der Schwimmhalle angekommen wäre.

»Wir haben jetzt die Stadtgrenze erreicht«, antwortete Pearton. »Sie können anfangen. Hals- und

Beinbruch, Blundell.«

Kasom fühlte, daß Peartons spürbare Erregung auf ihn übergriff. Er versuchte sich vorzustellen, wie in diesem Augenblick fünfhundert bis an die Zähne bewaffnete Männer aus einer halbfertigen Schwimmhalle hervorstürmten und an verblüfften Passanten vorüber auf die Sendestation zurannten. Kasom bewunderte den Mut dieser Männer. Sie konnten sich zweifellos denken, daß nur wenige überleben würden.

Kasom fragte sich, ob Rhodan von diesem Angriff sofort erfahren würde. Doch das war bedeutungslos, denn keiner der Gefangenen konnte auf den Gedanken kommen, daß Hilfe unterwegs war. Hoffentlich begingen die Männer nicht irgendeine Dummheit.

Der Strahl von Peartons Scheinwerfer huschte vor ihnen über den schwarzen Boden Blasen stiegen aus dem morastigen Wasser. Hier unten war es feucht und kalt.

»So«, sagte Pearton befriedigt. »Jetzt werden wir gleich in den seitlichen Gang einbiegen.«

Blundell rief an. Pearton schaltete auf Empfang. Die Stimme des Neutralisten war diesmal so deutlich, daß Kasom den Eindruck hatte, der Mann würde neben ihm stehen.

»Wir sind jetzt in der Schwimmhalle«, gab Blundel bekannt. »Es regnet. Weiter drüben ist eine Roboter-Kolonne an der Arbeit. Noch hat man uns nicht entdeckt. Auf dem Rondell herrscht kaum Verkehr. Passanten sind nicht zu sehen.«

Pearton warf Kasom einen triumphierenden Blick zu. Er antwortete Blundell kurz, dann setzten sie ihren Weg fort. Kasom blickte zu den Männern zurück. Ihre Gesichter lagen fast völlig in der Dunkelheit, aber Kasom konnte Entschlossenheit darin erkennen.

Sie kamen am Seitentunnel an. Pearton zog Kasom mit sich in den engeren Gang hinein.

»Unter normalen Umständen begnügen sich die Grundwühler mit kleineren Bohrungen«, erklärte er. »Aber die Drehols haben sie beeinflußt, für uns diese Gänge anzulegen.«

»Werden wir eine dieser seltsamen Pflanzen sehen?« erkundigte sich Kasom.

Pearton schüttelte den Kopf. »Das glaube ich nicht«, sagte er. »Die Grundwühler sind scheu und lichtempfindlich.«

Sie kamen jetzt langsamer voran, denn Kasom konnte verschiedene Engstellen nur mit Mühe passieren. Er begann zu befürchten, daß sie sich verspäten würden. Doch Pearton zerstreute seine Bedenken.

»Bevor Blundell die Sendestation nicht angreift, wird Teltak die Männer im Regierungsgebäude nicht zur Funkanlage beordern«, sagte er.

»Vielleicht gibt Teltak den Befehl nie, auf den wir warten«, sagte einer der Rebellen düster.

»Das werden wir bald wissen«, sagte Pearton lakonisch.

Kasom hatte längst begriffen, daß dieser unscheinbare Mann zäh und hart war. Nicht ohne triftigen Grund hatte Schwarzbart Breth ihn für diese Aufgabe ausgewählt.

»Wir werden in einem Lagerschuppen hinter dem Regierungsgebäude herauskommen«, sagte Pearton. »Dort halten sich nur Roboter auf. Sie werden sich nicht um uns kümmern, denn sie sind lediglich für Be- und Entladearbeiten bestimmt.«

»Woher wissen Sie das alles?« fragte Kasom verblüfft.

»Smitty«, sagte Pearton. »Er hat im Schuppen alles vorbereitet.«

Auf die Organisation der Neutralisten schien Verlaß zu sein. Da die Rebellen Plophoser waren, lieferten sie Kasom einen erneuten Beweis ihrer Gefährlichkeit. Diese junge Rasse war eine Gefahr für die Galaxis. Mit dem Diktator Hondro an der Spitze konnte sie die Macht übernehmen.

Pearton leuchtete auf einen rot angemalten Holzpflock, der in der Wand befestigt war.

»Gleich haben wir es geschafft«, sagte Pearton. Der Tunnel wurde breiter. Eine Strickleiter geriet in den Lichtschein von Peartons Lampe. Pearton richtete den Scheinwerfer in die Höhe. Kasom sah dicke Holzbretter, mit denen der Schacht offensichtlich abgedeckt war. Er fragte sich, warum Hondros Männer diesen primitiven Zugang bisher noch nicht entdeckt hatten.

Pearton schien die Gedanken des Ertrusers zu erraten.

»Die Wächter kommen nie auf den Gedanken, daß wir unter der Erde bis zum Regierungsgebäude vorstoßen können«, sagte er. »Sie wissen noch nicht einmal, wie stark wir in Wirklichkeit sind.« Er kicherte in sich hinein. »Sie werden sehr überrascht sein, wenn wir kommen.«

Er rief Blundell. Die Stimme des Unterführers klang abgehackt, als er sich meldete.

»Man hat uns entdeckt«, berichtete Blundell. »Drei Polizisten stießen direkt auf uns, als wir das Rondell überquerten. Sie sind jetzt tot, aber man wurde bestimmt schon aus der Luft auf uns aufmerksam. Noch hundert Meter bis zur Sendestation.« Seine Stimme hob sich. »Ja, dort kommen die ersten Gleiter. Es geht los.«

Pearton unterbrach die Verbindung und packte die Strickleiter mit beiden Händen. Sie schwankte leicht als er daran emporzuklettern begann. Die Männer scharren unruhig mit den Füßen. Prüfend zog Kasom an den Seilen.

Pearton grinste. »Auch daran haben wir gedacht.«

sagte er. »Die Leiter wird Ihr Gewicht aushalten.«

Schnell klomm er in die Höhe. Als er unter den Brettern angekommen war, warf er die Lampe zu Kasom herunter. Der Ertruser fing sie auf und leuchtete zu Pearton hinauf.

Pearton hielt sich mit einer Hand fest und drückte mit der anderen ein Brett zur Seite.

»Licht aus!« zischte er.

Kasom schaltete den Scheinwerfer aus. Durch den Ritz über ihnen drang Helligkeit. Die Strickleiter pendelte hin und her. Pearton vergrößerte die Öffnung und zog sich hoch. Einen Augenblick hing er dort oben, dann verschwand er zwischen den Brettern. Gleich darauf wurde sein Gesicht sichtbar.

»Jetzt Sie, Kasom!« rief er herab. »Keine Gefahr.«

Einer der Männer versuchte Kasom auf die Schulter zu schlagen, traf aber nur das Schulterblatt des Riesen.

Kasom schaltete seinen Mikrogravitator aus. Jetzt war es für ihn eine Kleinigkeit, Pearton zu folgen. Rasch war er oben angekommen. Peartons hageres Gesicht wichen zur Seite. Mit festem Griff packte Kasom die Bretter und stemmte sich hinauf. Er blickte in einen großen Raum. Um sie herum waren Plastikkisten gestapelt. Der Ertruser zog sich völlig in die Halle, und Pearton signalisierte dem nächsten Mann. Kasom schaltete den Mikrogravitator wieder ein, um zu vermeiden, daß er versehentlich einen Zehnmeterschritt machte.

Hinter den Kisten war das Summen von Maschinen zu hören.

»Die Roboter sind bei der Arbeit«, flüsterte Pearton. »Sie werden sich jedoch nicht um uns kümmern.«

Kasom hätte gern einen Blick zwischen den Stapeln hindurchgeworfen, aber dazu bestand keine Möglichkeit. Als der dritte Mann bei ihnen angekommen war, rief Blundell wieder an. Die Stimme des Rebellen klang atemlos.

»Wir sind bis zur Station vorgedrungen und haben sie umzingelt. Sie wird jedoch von starken Einheiten der Polizei verteidigt. Die Gleiter können nicht eingreifen, da für die Piloten die Gefahr besteht, Männer aus den eigenen Reihen zu treffen.« Blundell schöpfte nach Luft. »Es treffen jedoch laufend Verstärkungen ein. Wir haben starke Verluste. Lange können wir uns nicht mehr halten.«

»Wir sind bereits im Schuppen«, informierte ihn Pearton. »Sobald wir im eigentlichen Gebäude sind, können Sie den Befehl zum Rückzug geben.«

Es kam keine Antwort. Verzweifelt wiederholte Pearton den Erkennungskode. Gleich darauf drang die angsterfüllte Stimme eines anderen Mannes aus dem Gerät.

»Blundell hat's erwischt«, keuchte er. »Sie kommen jetzt von allen Seiten. Sie kreisen uns ein.«

Peartons Backenmuskeln traten hervor. »Wer spricht?« fragte er knapp.

»Ennjing«, kam die Antwort. »Was sollen wir jetzt tun?«

»Sie müssen noch einen Augenblick aushalten, Ennjing«, sagte Pearton ruhig. »Geben Sie in fünf Minuten den Rückzugsbefehl.«

»Verstanden«, krächzte Ennjing.

Einen Moment stand Pearton wie gelähmt da. »Blundell«, murmelte er. »ausgerechnet Blundell.«

Da schwang sich der letzte Mann ihrer Gruppe aus dem Schacht. Pearton umfaßte die Rebellen mit einem Blick. Dann zeigte er auf den kleinsten der Kistenstapel.

»Los«, rief er. »Die räumen wir aus dem Weg.«

Bevor einer der Neutralisten reagierte war Kasom bereits bei den Kisten angelangt. Er drückte den Stapel einfach auseinander, als handele es sich um Papierschachteln. Pearton begriff sofort. Mit knappen Befehlen verteilte er die Männer um die zusammenfallenden Kistenberge, so daß Kasom sich ungehindert einen Weg bahnen konnte.

Als das letzte Hindernis beseitigt war, konnte der Ertruser das Innere des gesamten Schuppens übersehen. Das Gebäude war fast hundert Meter lang, aber noch nicht einmal dreißig Meter breit. Am anderen Ende war eine Gruppe von Robotern damit beschäftigt, weitere Kisten von Robot-Transportern abzuladen und in den Lagerraum zu schaffen. Die Maschinen nahmen keine Notiz von den Eindringlingen.

Kasom wandte sich um und sah Pearton über die Kisten klettern. Der Rebell grinste ihm zu. Kasom wartete, bis Pearton neben ihm angelangt war.

»Wie geht es weiter?« erkundigte er sich.

Der Neutralist deutete zum anderen Ende der Halle, dorthin, wo die Roboter arbeiteten.

»Sehen Sie das Fließband?« erkundigte er sich.

Kasom nickte. Ein Teil der Kisten wurde von den Robotern auf das Band geworfen. Das Band führte durch eine ovale Öffnung in einen unsichtbaren Raum.

»Dort müssen wir hindurch«, sagte Pearton.

»Warum benutzen wir nicht die Tür direkt daneben?« erkundigte sich der Umweltangepaßte von Ertrus.

Pearton zuckte mit den Schultern. »Smitty sagte, daß dies zu gefährlich sei. Wahrscheinlich ist dort eine Alarmeinrichtung eingebaut, um zu verhindern, daß ein wildgewordener Roboter ins Regierungsgebäude eindringt. Smitty wird schon wissen, warum er uns das Band empfiehlt.«

Sie durchquerten die Halle. Die Roboter arbeiteten unverdrossen weiter. Ihre rein zweckmäßig konstruierten Körper bewegten sich ruckartig. Diese automatischen Vielzweckmaschinen konnten für

unzählige Arbeiten eingesetzt werden. Entgegen den hochqualifizierten Robotern besaßen sie keine Positronik. Lediglich ein einfacher Speicherkerne beinhaltete ihr gesamtes Leistungsprogramm, das nach Bedarf gewechselt werden konnte.

Das leise Surren des Bandes wurde hörbar. Die aus Kunststoff gefertigte Tragfläche federte unter der Last der Kisten. Das Band lief verhältnismäßig schnell, aber durch das exakte Beladen der Roboter gab es keinen Aufenthalt.

Abschätzend starnte Kasom zur Öffnung hinüber.

»Da komme ich nur hindurch, wenn ich mich flach auf das Band lege«, sagte er zu Pearton. »Für Sie und die anderen Männer ist seitlich genug Platz.«

»In Ordnung«, nickte der Neutralist. »Machen Sie den Anfang.«

Die Kisten wurden in Abständen von genau einem Meter gefördert, so daß für Kasom nicht genügend Platz blieb. Ohne Zweifel gab es im Innern des Hauptgebäudes eine Zählmaschine. Trotzdem entschloß sich Kasom, den Ausfall von zwei Kisten zu riskieren. Es war kaum anzunehmen, daß wegen dieses geringfügigen Zwischenfalls sofort Alarm gegeben wurde. Die Aufmerksamkeit der Bewacher war mit großer Wahrscheinlichkeit auf den Kampf um die Funkstation gelichtet.

Kasom erreichte das Band und warf zwei Kisten herunter. Inzwischen waren Pearton und seine Gruppe bei der Öffnung angekommen. Einer nach dem anderen krochen die Männer hindurch. Kasom sprang auf den freien Platz des Bandes. Im ersten Augenblick fürchtete er, daß die Anlage unter ihm zusammenbrechen würde, doch dann wurde er mit davongetragen. Blitzschnell ließ er sich flach auf den Kunststoff sinken. Einen kurzen Augenblick noch sah er die Kisten, dann sauste er ebenfalls durch das Loch in der Wand - hinein in völlige Dunkelheit.

Da hörte er Pearton leise rufen: »Springen Sie ab, Kasom!« Gleich darauf flammte der Scheinwerfer des Plophosers auf. Mit einem Satz landete Kasom neben den Rebellen. Der Lichtstrahl glitt über weiße Wände und unsauberen Boden. Sie waren in einen Kellerraum des Regierungsgebäudes eingedrungen.

Das Förderband führte weiter durch einen schmalen Gang. Kasom erinnerte sich, daß er diese Umgebung aus Smittys Beschreibung kannte. Erst jetzt sah er, daß ihm der Kontaktmann der Neutralisten eine unübertrefflich plastische Schilderung gegeben hatte. Er wußte sofort, wo die Tür zu finden war, die zum Transportlift führte. Smitty hatte gehofft, daß sie unentdeckt mit dem Aufzug in den ersten Stock gelangen könnten. Dann würden sie herauskommen, in hell erleuchtete Gänge treten und wahrscheinlich entdeckt werden.

Der Lastenaufzug ging nur bis zur ersten Etage. Von dort aus wurden die Bewohner des Gebäudes

mit wesentlich schöner ausgestatteten Lifts in die anderen Stockwerke transportiert.

Pearton wollte Ennjing den Befehl zum Rückzug geben, doch von der Gruppe, die die Sendestation angegriffen hatte, meldete sich niemand. Dreimal gab Pearton den Erkennungskode durch.

»Nichts«, murmelte Pearton schließlich. »Entweder sind sie alle tot, oder sie haben bereits den Rückzug angetreten und das Gerät verloren.«

Kasom hoffte, daß das letztere zutraf. Der Gedanke, daß fünfhundert Plophoser für seine Pläne geopfert worden wären, erschien ihm unerträglich.

Peartons Stimme riß ihn aus den Gedanken.

»Wir müssen weiter«, sagte der Neutralist. »Nun übernehmen Sie die Führung, Kasom.« Kasom fühlte, daß ihm Pearton den Scheinwerfer in die Hand drückte. Ohne sich dessen richtig bewußt zu werden, schlug Kasom die Richtung auf die Verbindungstür ein. Bereitwillig folgten ihm die anderen. Plötzlich spürte er, daß seine Handflächen schweißnaß waren. Die Verantwortung, die auf Kasom lastete, erschien ihm auf einmal unerträglich. Nicht nur für über fünfhundert Plophoser mußte er einstehen - von ihm hing es auch ab, ob Rhodan, Atlan, Bully und der Hypno aus der Gefangenschaft entkommen konnten.

Gewaltsam riß sich der Ertruser von diesen Gedanken los. Er mußte sich jetzt voll und ganz auf die bevorstehende Aufgabe konzentrieren.

Mit festen Schritten steuerte er auf die Tür zu, die zum Transportlift führte. Smitty hatte berichtet, daß der Tragkorb des Aufzugs beleuchtet sei. Kasom witterte Unheil. Im Laufe der vergangenen Jahre, während der er als Agent der USO unzählige Abenteuer bestanden hatte, hatte sich in Kasom ein sicherer Instinkt für Gefahren entwickelt.

Fester packte er die Waffe, die man ihm gegeben hatte. Kein verdächtiges Geräusch war zu hören. Dann erfaßte der Strahl des Scheinwerfers die Tür. Hinter ihnen führte das Transportband weiter ins Gebäude hinein. Kasom glaubte das leise Summen des Lifts zu hören, der offenbar in Betrieb war.

Sie kamen bei der Tür an. Kasom schaltete die Lampe aus. Neben der Tür war eine Reihe von Drucktasten angebracht. Drückte man die untere, so hatte Smitty erklärt, kam der Lift automatisch in den Keller, und die Tür glitt auf. Ohne zu zögern, schob Kasom die Taste in die Arretierung.

Er hatte nicht die geringste Ahnung wie lange es dauerte, bis der Tragkorb hier unten ankam. Aus den Geräuschen hinter der Tür konnte man nichts entnehmen. Kasom glaubte das Schlagen seines Herzens zu hören. Die Männer an seiner Seite bewegten sich unruhig. Blundells rasche Niederlage hatte ihnen gezeigt, wie gut die Streitkräfte des Obmanns organisiert waren.

Die Lifttür glitt so leise zur Seite, daß Kasom es nur am Licht bemerkte, das plötzlich auf sie fiel. Er fuhr zusammen. Dann öffnete sich der Aufzug vollständig. Der Tragkorb war jedoch nicht leer.

In ihm hockten vier Bewaffnete und versuchten, mit zusammengekniffenen Augen die Dunkelheit im Hintergrund des Kellers zu durchdringen.

## 7.

An trüben Tagen wie diesem pflegte Trat Teltak im allgemeinen sein Frühstück über mehrere Stunden auszudehnen. Dann saß er im Pyjama am Tisch direkt vor dem Fenster und starrte in den Dunst hinaus, aus dem die Gebäude von Zentral-City in den wolkenverhangenen Himmel ragten. Im Grunde genommen war die Hauptstadt von Greendoor eine Ansammlung unästhetischer Bauwerke. Trat Teltak jedoch liebte diese Stadt.

Trat Teltak war als Vormann von Greendoor der Statthalter des Obmanns auf diesem Planeten. So kam es, daß er diese Stadt als eine Art privaten Besitz betrachtete. Hondro ließ ihm große Bewegungsfreiheit, er kümmerte sich nur um die wichtigsten Dinge und überließ alles andere dem Vormann.

An diesem Morgen, es war der 11. November 9328, bekam Teltak jedoch keine Gelegenheit zu einem großen Frühstück. Seit einer Stunde stand er mit den Polizeieinheiten in Verbindung, die fünfhundert verrückte Neutralisten an der Eroberung der Sendestation hindern sollten.

Vor etwas mehr als einer Stunde hatte Trat Teltak die Nachricht von diesem wahnsinnigen Angriff erhalten. Weder er noch Hondro hatten geahnt, daß die Rebellen so gut organisiert waren, daß sie einen großangelegten Angriff auf Zentral-City wagen konnten. Für den Vormann war es ein Rätsel, wie die Neutralisten bis in die Nähe der Funkstation gelangen konnten, ohne daß sie von jemand entdeckt oder aufgehalten worden waren. Auch Schwarzbart Breth und seine Männer konnten nicht hexen. Es mußte eine Erklärung für den selbstmörderischen Vorstoß der Männer geben.

Teltak überlegte seit einer Stunde, was die wirkliche Absicht bei dem selbstmörderischen Eindringen der Rebellen in die Stadt sein konnte. Es erschien ihm unglaublich, daß Breth nicht von Anfang an gewußt hatte, daß dieser Handstreich scheitern mußte. Wenn es keine Verzweiflungstat war, mußte Breth einen ganz bestimmten Zweck verfolgen.

Zunächst hatte Teltak angenommen, daß die Rebellen unter allen Umständen eine Funknachricht über den Hyperkomsender ausstrahlen wollten. Er wußte nicht, wer der mögliche Empfänger sein

konnte.

Teltak hatte alle verfügbaren Streitkräfte zur Sendealage beordert, bis Ihm der Gedanke gekommen war, daß Breth vielleicht gerade dies erreichen wollte. Doch an keinem anderen Platz innerhalb Zentral-City schien ein Angriff zu drohen. Waren die Neutralisten verrückt geworden?

Teltak, der sich gegen eine Überraschung absichern wollte, verteilte die verbliebenen Wächter überall im Regierungsgebäude. Vielleicht hatte Schwarzbart Breth vor, das Hauptquartier anzugreifen.

Während der Kampf um die Funkstation seinen Höhepunkt erreichte, grübelte Teltak noch immer über den Sinn dieses Angriffes nach. Schnell hatte sich herausgestellt, daß die fünfhundert Rebellen gegen die gut organisierte Abwehr der Regierungstruppen keine Chancen hatten. Nur drei der Neutralisten kamen bis zum Haupttor der Sendestation heran, dann starben sie in der Energieflut der Strahlkanonen.

Vor fünfzehn Minuten waren die Überlebenden geflüchtet. Teltak hatte eine rasche Verfolgung befohlen. Trotz dieses leichten Sieges ließ Teltaks Unsicherheit nicht nach. Er konnte einfach nicht glauben, daß die Rebellen so einfältig waren, mit nur fünfhundert Mann einen Angriff auf die Sendestation zu wagen. Breth mußte einen Hintergedanken dabei haben.

Teltak, der den Pyjama längst mit seiner Uniform vertauscht hatte, ging nachdenklich vor dem Fenster auf und ab. Der Anführer der Neutralisten mußte damit rechnen, daß Teltak einen so plumpen Trick durchschauen würde. Das war der Grund, der Teltak noch immer an einen Verzweiflungsakt denken ließ. Ein unbekanntes Geschehnis hatte die Rebellen veranlaßt, unter allen Umständen zu versuchen, einen Funkspruch über den starken Sender auszustrahlen.

Teltak begann zu ahnen, daß Breth die Galaxis über das Hiersein Rhodans informieren wollte. Diese Nachricht würde die Flotte der Terraner nach Greendoor holen. Wollte Schwarzbart Breth auf dem Umweg über die Terraner die Macht über Plophos an sich reißen?

Irgend etwas war auf Greendoor im Gange. Seit der Ankunft der Gefangenen war Teltak beunruhigt gewesen. Jetzt machte er sich ernsthafte Sorgen. Er fragte sich, ob er Iratio Hondro von diesem Überfall berichten sollte. Es erschien ihm lächerlich, den Obmann jetzt mit einer solchen Angelegenheit zu belästigen. Die Angreifer waren zurückgeschlagen, der Sender war unbeschädigt, und nichts deutete darauf hin, daß irgendwo eine neue Gefahr drohte. Hondro würde nur ein mitleidiges Lächeln für ihn haben, wenn er einen Funkspruch nach Plophos abstrahlen ließ.

Zum erstenmal begann Trat Teltak zu befürchten, daß er durch eine Verkettung unglücklicher Umstände nicht die Gegeninjektion erhalten könnte, die sein Leben garantierte. Wenn auf Greendoor irgend etwas geschah, das Hondros Mißfallen erregte, war er, Teltak, in einer gefährlichen Situation. Als Mitarbeiter Hondros konnte man nur einen Fehler begehen, für einen zweiten bekam man keine Gelegenheit. Bisher hatte Teltak diesen Grundsatz des Obmanns für durchaus richtig gehalten, jetzt begann er daran zu zweifeln.

Er ärgerte sich über seine zunehmende Nervosität, aber er vermochte sie nicht zu unterdrücken. Er wünschte er hätte in diesem Augenblick die Weitsicht Hondros besessen.

Wieder traf eine Meldung ein. Die Flüchtlinge hatten sich in der neuen Schwimmhalle verschanzt und lieferten den Verfolgern ein erbittertes Gefecht.

»Umzingelt sie«, ordnete Teltak an.

War es Zufall, daß die Neutralisten sich in den Neubau zurückgezogen hatten oder verfolgten sie damit einen bestimmten Zweck?

Teltak erinnerte sich an den Gleiter, der von den Polizeimaschinen unmittelbar nach dem Versuch, mit den Gefangenen Verbindung aufzunehmen, abgeschossen worden war. Der Pilot war dabei getötet worden, aber es bestand kein Zweifel, daß es sich bei ihm um einen Angehörigen der Neutralisten gehandelt hatte.

Dieser Mann hatte irgend etwas herausfinden sollen. Vielleicht hatte sein Auftrag auch gelautet, den Gefangenen eine bestimmte Nachricht zu übermitteln.

Teltaks Unruhe wuchs. Bedeutete das nicht, daß dieser Angriff etwas mit den Gefangenen zu tun hatte? Diente der Vorstoß nur dazu, das Regierungsgebäude von Soldaten zu entblößen?

Teltak fühlte sich auf einmal nicht mehr so sicher in diesem Raum. Hastig beugte er sich über die Sprechfunkanlagen, um einzelne Verbände zum Hauptquartier zurückzurufen. Es erschien ihm nicht mehr unmöglich, daß die Rebellen einen Versuch zur Befreiung Rhodans und seiner Freunde unternehmen könnten.

Bevor er jedoch den entsprechenden Befehl geben konnte, erreichte ihn eine andere alarmierende Nachricht. Vom südlichen Stadtrand meldete sich einer der Beobachtungsgleiter.

»Hunderte von Drenhols brechen aus dem Dschungel hervor, Sir«, meldete der Pilot aufgeregt. »Die Mannschaften verstärken bereits den Ring von Flammenwerfern. Es sieht so aus, als sei der ganze Dschungel in Aufruhr.«

Teltak versuchte diese neue Situation in das Gesamtbild einzufügen. Er hatte es immer für ein Märchen gehalten, daß die Rebellen in der Lage

wären, die Riesenbäume für ihre Zwecke zu benutzen. Jetzt erschien es ihm nicht mehr so unwahrscheinlich.

Er forderte weitere Meldungen an.

»Es sind nicht nur die Drenhols, Sir«, berichtete der Pilot. »Hier ist plötzlich die Hölle los. Sie müssen dringend Verstärkung zum Stadtrand schicken, sonst brechen die Drenhols in die Stadt ein.«

Teltak begann zu schwitzen. Er sah sich in einer Klemme. Er durfte die Verfolgung der Rebellen nicht beenden, mußte jedoch gleichzeitig die Stadt schützen. Schwarzbart Breth hatte sich einen günstigen Augenblick für den Überfall ausgesucht. Kein einziges plophosisches Kriegsschiff kreiste um Greendoor. Trat Teltak war auf die in der Stadt stationierten Einheiten angewiesen.

Teltak gab den Befehl, daß ein Teil der Verfolger den Stadtrand absperren sollte. Das Regierungsgebäude mußte mit den verbliebenen Wächtern gehalten werden. Der Vormann glaubte auch nicht länger an einen Angriff auf das Hauptquartier. Er vermutete, daß die vorstoßenden Pflanzen die Flüchtlinge entlasten und ihnen eine Möglichkeit zur Flucht geben sollten.

Teltak telefonierte zum Dach.

»Haben Sie noch einen Gleiter dort oben, Serton?« fragte er, als sich der Wächter meldete.

»Ja, Sir«, kam die Antwort.

»Machen Sie ihn startbereit«, befahl Teltak. »Ich bin rasch bei Ihnen.«

Trat Teltak übergab die Funksprechanlage seinem Adjutanten und stürmte aus dem Raum. Er hatte vor, sich zum Stadtrand fliegen zu lassen. Eine düstere Ahnung sagte ihm, daß irgend etwas bevorstand. Deshalb wollte er sich persönlich vom Ausmaß des Kampfes überzeugen.

Der Lift brachte den Vormann zum Dach hinauf. Als er ins Freie trat, schlug ihm ein feuchtkalter Wind entgegen. Serton rannte auf ihn zu, sein Regenumhang flatterte hinter ihm her.

»Alles vorbereitet, Sir«, rief Serton.

Teltak nickte und steuerte auf den Gleiter zu. Sie kletterten hinein, und Serton nahm im Pilotensessel Platz. Ruhig hob sich die Flugmaschine vom Dach ab. Serton kreiste noch einen Augenblick über dem Gebäude, dann lenkte er den Gleiter in Richtung des südlichen Stadrandes.

Trat Teltak starnte durch die Klarsichtkuppel auf die Stadt hinunter.

Er wußte nicht, daß er gerade den entscheidenden Fehler seines Lebens begangen hatte.

\*

Melbar Kasom brauchte nur den Bruchteil einer Sekunde, um zu erfassen, daß ihn die vier Wächter

erst viel später sehen konnten als er sie. Als der vordere der Männer seine Waffe anlegte hatte Kasom bereits geschossen. Hinter ihm stieß Pearton eine Verwünschung aus und feuerte in den Transportkorb hinein.

Der Plophoser vor Kasom kippte aus dem Aufzug heraus, seine Waffe polterte zu Boden. Ein zweiter Mann sank innerhalb des Korbes zusammen, der dritte taumelte schwer getroffen gegen die hintere Wand. Der vierte Wächter war unverletzt, aber er ergab sich nicht. Er schoß aus seiner kurzläufigen Waffe und traf einen der Rebellen, der mit einem Aufschrei zusammenbrach.

Mit einem Sprung war Kasom im Innern des Lifts. Bevor der Mann wieder abdrücken konnte, wurde er von Kasoms mächtiger Faust getroffen. Stöhnend ging der Plophoser zu Boden.

Pearton tauchte neben Kasom auf. Der Lauf seiner Waffe richtete sich auf den Bewußtlosen. Doch Kasom schlug die Hand des Rebellen zur Seite.

Zornig fuhr Pearton hoch.

»Er lebt noch!« zischte er.

»Sie sagten selbst, daß ich jetzt die Gruppe anführe«, knurrte Kasom. »Ich dulde keinen Mord.«

Pearton zeigte in die Dunkelheit des Kellers hinaus. »Er hat einen unserer Männer erschossen.«

Kasom lud den Bewußtlosen mühelos auf die Schulter und trug ihn in den Keller. Dort legte er ihn auf den Boden. Pearton verfolgte sein Tun mit finsternen Blicken.

»Wer gegenüber Hondros Männern Nachsicht zeigt, lebt in den meisten Fällen nicht mehr lange«, sagte er warnend, aber Kasom fühlte, daß sein Wille zum Widerstand bereits gebrochen war.

Der Ertruser schaffte die Toten aus dem Lift. Sie sammelten die Waffen ein und stiegen in den Aufzug. Pearton gab das Signal zur Abfahrt. Der Lift ruckte an und glitt langsam in die Höhe.

»Es sieht so aus, als sei Teltak mißtrauisch geworden«, brach Pearton das Schweigen. »Die Wächter sollten sicher den unteren Eingang absperren.«

Das Auftauchen der vier Plophoser hatte Kasom beunruhigt. Wenn man innerhalb des Regierungsgebäudes ahnte, daß ein Befreiungsversuch bevorstand, würde die Durchführung ihres Planes unmöglich werden. Doch zu einer Umkehr war es jetzt zu spät.

Der Lift hielt an. Die Tür glitt auf. Von Smitty wußte Kasom, daß sie nun in einen großen Raum treten würden. Auf der anderen Seite befand sich das große Hauptportal. Ein großzügig angelegter Empfangsraum war auf der rechten Seite neben dem Eingang erbaut worden.

»Darin halten sich in den meisten Fallen drei bis vier Plophoser auf«, hatte Smitty erklärt. »Mehrere

Frauen, die Karteiarbeiten erledigen, sind im hinteren Zimmer. Unterschätzen Sie die Damen nicht. Sie sind nicht bewaffnet, aber ihr Geschrei kann unter Umständen die Wirkung einer Alarmeinrichtung ersetzen.«

An diese Worte mußte der USO-Mann denken, als er vorsichtig aus dem Lift spähte. Das Hauptportal war verschlossen. Drei bewaffnete Posten standen davor. Kasom winkte Pearton zu sich.

»Die Burschen richten ihr Augenmerk auf die Stadt«, flüsterte der Rebell. »Sie denken nicht daran, daß wir von hier kommen könnten.«

Eine Weile beobachteten sie das Portal. Hinter einer durchsichtigen Wand hockten drei Männer. Ihre Nervosität war offensichtlich, ihre Blicke schweiften immer wieder von der Arbeit ab und richteten sich auf die Soldaten vor dem Portal.

Der Personenlift lag auf der linken Seite des Portals. Das bedeutete, daß Kasom und die Rebellen nicht nur an den Posten, sondern auch an den Männern hinter der Glaswand vorüber mußten »Im Empfangsraum gibt es Alarmanlagen«, murmelte Kasom. »Wenn man uns sieht, wird in kürzester Zeit diese Halle von Wächtern überschwemmt werden.«

Pearton sah zum erstenmal ratlos aus. Kasom überlegte fieberhaft.

Da näherte sich von der anderen Seite ein Mann im grauen Kittel. Er war aus dem Hinterzimmer neben dem Empfangsraum gekommen. Er trug ein kleines Paket und kam zielbewußt auf den Transportlift zu. Kasom schob Pearton zurück.

Er preßte sich eng gegen die Wand. Die Schritte des Unbekannten wurden lauter. Wie aus dem Nichts schoß Kasoms gewaltige Hand heraus und packte den Plophoser im Nacken. Der Überraschte gab ein krächzendes Geräusch von sich und strampelte wütend. Mühelos zog ihn Kasom in den Tragkorb.

»Lassen Sie mich los, Kasom«, brachte der Überfallene mühsam hervor. »Sie benehmen sich noch ungeschickter als ich befürchtet hatte.«

»Smitty!« stieß Kasom überrascht hervor. »Ich habe Sie in dieser Aufmachung nicht erkannt.« Er ließ den Kontaktmann los, der wütend über den Kitte] strich.

»Mich wundert es, daß es Ihnen überhaupt gelang, bis hierher vorzudringen«, zischte er. »Sie haben mich fast totgequetscht.«

»Ich wußte, daß Sie uns treffen wollten«, gab Kasom zu. »Aber ich konnte nicht ...«

»Ich bin Hausdiener«, knurrte Smitty. »Was, glauben Sie, trägt ein solcher Mann bei der Arbeit - einen Smoking?«

»Sagen Sie uns lieber, wie wir von hier wegkommen«, mischte sich Pearton ungeduldig ein.

Smitty strafte ihn mit einem verächtlichen Blick. »Ohne meine Hilfe schaffen Sie es nicht«, sagte er.

»Aber Sie haben Glück. Teltak hat den größten Teil der Wächter zur Sendestation geschickt. Insgesamt halten sich nur noch hundert bewaffnete Männer im Hauptquartier auf.«

»Nur hundert«, wiederholte Kasom. »Wie schön für uns.«

»Sie sind über das ganze Gebäude verteilt«, beruhigte ihn der Agent der Neutralisten. »Allerdings halten sich mindestens zwanzig im achtzehnten Stockwerk auf.«

Kasom deutete zum Portal. »Wie kommen wir in den Personenlift?«

»Überhaupt nicht«, erwiderte Smitty. »Es ist zu gefährlich. Sie müssen die Treppen benutzen.«

Pearton begann zu schimpfen. »Die Treppen? Wir werden nicht weit kommen. Jeder kann uns sehen, wenn wir diesen Weg nehmen.«

»Das stimmt«, gab ihm Smitty recht. »Deshalb müssen die Wächter von den Treppen abgelenkt werden. Das übernehme ich.«

Pearton starnte den dicken Mann ungläubig an. »Wie wollen Sie das machen?«

Smitty winkte geringschätzig ab. »Lassen Sie das meine Sorge sein«, sagte er. »Aber ich werde Sie während des Rückzuges begleiten müssen. Nach der Flucht wird man schnell herausfinden, daß ich nicht der stumpfsinnige Haustrottel bin, für den ich mich die ganzen Jahre über ausgegeben habe. Ich muß mit Ihnen zurück in den Dschungel.«

»Erst einmal müssen wir hier heraus«, erinnerte ihn Pearton. »Die Treppen liegen neben dem Lift. Sagen Sie mir, wie wir am Portal vorbeikommen sollen?«

»Ich werde die Posten ablenken«, versprach Smitty. »Passen Sie auf den richtigen Moment auf.« Er versetzte Kasom einen leichten Schlag mit der Faust. »Und Sie passen gefälligst auf, wen Sie in die Luft heben, bevor Sie in Aktion treten!«

Damit verschwand Smitty aus dem Lift. Pearton blickte Kasom ratlos an. Der Ertruser schaute dem Kontaktmann nach. Smitty schlenderte in aller Ruhe zum Portal. Dort klopfte er gegen die Glaswand. Die Männer im Empfangsraum blickten zu ihm heraus. Smitty grinste albern und deutete zu den Posten. Dann ging er langsam hinaus. Die Männer starren hinter ihm her. Kasom sah, daß der Agent den Wächtern etwas zuriel und auf die Stadt deutete. Die Posten richteten ihre Aufmerksamkeit auf die gegenüberliegenden Gebäude, die Männer im Empfangsraum beobachteten ihrerseits neugierig die Wächter.

»Los!« stieß Kasom hervor.

Sie verließen den Aufzug und rannten durch die große Halle zu den Treppen hinüber. Kasom kam zuerst an. Er hielt auf den unteren Stufen an. Keuchend sprang Pearton zu ihm herauf. Die anderen

folgten dichtauf. Pearton atmete schwer.

»Geschafft!« brachte er hervor. »Dieser Smitty scheint keine Nerven zu besitzen.«

Kasom fühlte sich hier nicht sicher. Jeden Augenblick konnte jemand von oben kommen oder durch das Portal ins Gebäude treten. Das Treppengeländer bestand aus dunklen Kunststoffplatten. Kasom gab den Befehl, daß die Männer sich auf den Stufen niederließen. So konnten sie vom oberen Stockwerk nicht gesehen werden.

Gleich darauf kam Smitty.

»Ich habe den Männern im Empfangsraum erzählt, daß ich die Posten etwas ärgern würde. Den Wächtern zeigte ich einen fremden Gleiter, den es überhaupt nicht gab.« Er streifte den grauen Kittel ab. Im Gürtel seiner Hose hing eine schwere Energiewaffe. Smitty hatte Jede Harmlosigkeit verloren.

»Es wird einige Zeit dauern, bis sie feststellen, daß ich sie an der Nase herumgeführt habe«, meinte er spöttisch. »Bis es soweit ist, müssen wir mindestens im zehnten Stockwerk sein.«

Gelassen überprüfte er seine Waffe.

»Ich werde in den hinteren Räumen des vierten Stockes etwas für Stimmung sorgen«, verkündete er, als habe er einen Spaziergang vor. »Die Wächter werden sich dort zusammenziehen. Dann kommt es auf euch an.«

Er nickte kurz, bedachte Kasom mit einem unfreundlichen Blick und verließ die Treppe. Sie hörten ihn im Personenlift verschwinden. Drei Minuten später kam von oben wilder Lärm. Gleich darauf wurde das Heulen der Alarmsirenen hörbar.

Die Männer rannten los. Kasom nahm sieben, acht Stufen auf einmal. Die Posten vor dem Portal verließen ihre Plätze und stürmten in den Innenraum. Zwei von Peartons Männern waren zurückgeblieben und empfingen sie mit einem wahren Feuersturm. Zwei der überraschten Männer starben auf der Stelle, der dritte flüchtete schwerverletzt in den Empfangsraum, wo die verwirrten Zivilisten hinter den Schreibtischen Deckung suchten. Schreiend drang eine Gruppe junger Frauen aus dem Hinterzimmer. Peartons Männer gaben ihre Stellung auf und folgten Kasom und den anderen.

Im zweiten Stock lief ein alter Mann aus einem Zimmer. In der Hand hatte er eine winzige Nadelpistole. Als er den Furchterregend aussehenden Kasom an der Spitze einer Horde verwahrloster Individuen über die Treppe stürmen sah, ließ er mit einem Aufschrei die Waffe fallen und zog sich ins Zimmer zurück.

»Weiter!« schrie Kasom mit dröhrender Stimme, die selbst das schrille Heulen der Alarmsirenen übertönte. Jetzt kam es darauf an, daß sie möglichst viele Etagen weiterkamen.

Im dritten Stock kam ihnen Smitty entgegengehumpelt. Sein Gesicht war vor Schmerzen verzogen, aber seine Augen glänzten triumphierend.

»Sie durchsuchen die hinteren Räume über uns«, erklärte er. »Jetzt können wir den Lift benutzen, um weiterzukommen.«

Sie schlossen sich dem Agenten an und drängten sich in den Aufzug. Smitty ließ ihn starten. Sie waren noch nicht drei Meter höher gefahren, als der Tragkorb plötzlich anhielt. Es war totenstill. Selbst das Sirenengeheul drang nicht bis zu ihnen in den Schacht.

Die Tür ließ sich nicht öffnen.

»Verdamm«, murmelte Pearton vor sich hin und schüttelte drohend die Waffe. »Was bedeutet das?«

»Sie haben den Aufzug stillgelegt«, erklärte Smitty trübsinnig. »Damit wollen sie verhindern, daß ihn ein Fremder benutzen kann.«

»Vielleicht wissen sie, daß wir hier sind«, vermutete einer der Rebellen.

»Nein.« Smitty untersuchte die Schalttafel neben der Tür. »Sie werden es aber bald herausfinden.«

Kasom verwünschte ihr Pech. Er hatte bereits gehofft, daß sie ohne große Verluste das achtzehnte Stockwerk erreichen könnten. Nun saßen sie in diesem kleinen Raum fest und konnten weder nach oben noch nach unten. Es war nur eine Frage der Zeit, bis die Wächter den Tragkorb kontrollieren würden. Wenn es soweit war, hatten die Rebellen und ihr ertrusischer Verbündeter ihr Leben verspielt.

Noch während Smitty die Schalttafel untersuchte, erlosch das Licht.

»Sie haben den Generator abgestellt«, sagte Smitty gleichmütig. »Jetzt sitzen wir in der Falle.«

## 8.

Das erste schrille Heulen riß Rhodan von seinem Sessel. Im ersten Augenblick dachte er, es wäre von der Stadt aus gekommen, doch dann wurde ihm klar, daß die Sirenen innerhalb dieses Gebäudes montiert sein mußten.

Andre Noir kam aus dem Schlafraum herausgestürzt. Bully ging rasch zum Fenster, um hinauszublicken. Er hatte sich ebenso getäuscht wie Rhodan.

»Was bedeutet das?« erkundigte er sich. »Ein Probealarm?«

Rhodan, der schon seit Stunden auf die Stadt hinausblickte, schüttelte den Kopf. Die ganze Zeit über hatte er bereits das Gefühl gehabt, daß etwas im Gange war. Vom Dach des Hauptquartiers waren mehrere Gleiter gestartet und alle in eine Richtung geflogen. Auf der Straße hatte er Polizeifahrzeuge in rasender Fahrt dem Zentrum der Stadt entgegenrollen sehen.

Irgendwo in Zentral-City schien es zu brennen, denn zwischen zwei hohen Gebäuden stiegen dunkle Rauchwolken in den Himmel. Auch die Zivilbevölkerung auf den Straßen verhielt sich merkwürdig. Soviel Rhodan sehen konnte, waren die Menschen dort unten aufgeregt und diskutierten heftig miteinander.

Nun heulten im Regierungsgebäude die Alarmanlagen. Was ging auf Greendoor vor? Wurde der Planet vom Weltraum aus angegriffen, oder war ein Sonderkommando der terranischen Flotte gelandet? Rhodan unterdrückte diese hoffnungsvollen Gedanken sofort. Kein Terraner wußte, daß er noch am Leben war. Iratio Hondro hatte dafür gesorgt, daß die Nachricht von seinem und Atlans Tod in der Galaxis verbreitet wurde.

Der abgeschossene Gleiter fiel ihm ein. Gab es auf Greendoor Rebellenorganisationen, mit denen sich der Obmann auseinanderzusetzen hatte? Vielleicht war irgendwo ein Sabotageakt verübt worden.

Noir ging zur Tür und rüttelte daran. Normalerweise kam ein Wächter, wenn sie sich an den Türen zu schaffen machten, doch jetzt blieb alles ruhig. Der Mutant zog die Augenbrauen hoch. Nacheinander wiederholte er den Versuch an allen Türen, aber der Erfolg blieb jedesmal derselbe.

»Im Augenblick gibt es anscheinend wichtigere Dinge als uns«, vermutete Atlan, der als einziger bewegungslos auf seinem Platz geblieben war.

»Vielleicht bietet sich uns eine Möglichkeit zur Flucht«, meinte Bully. »Die Plophoser sind mit anderen Angelegenheiten beschäftigt. Ich bin dafür, daß wir es versuchen.«

»Der Wirkung des Giftes können wir nicht davonlaufen«, bemerkte Atlan trocken. »Das müßtest du eigentlich auch begriffen haben, Dicker.«

»Noch wissen wir nicht, was das alles bedeutet«, warf Rhodan besonnen ein. »Wir wollen warten, wie sich die Sache entwickelt.«

Sie konnten nicht ahnen, daß wenige Stockwerke unter ihnen Melbar Kasom im Personenlift feststeckte.

\*

Der Dschungel von Greendoor brodelte. Eine grüne Wand schien unablässig gegen die Front der Flammenwerfer vorzurücken. Der Gleiter war von den aufsteigenden Qualmwolken fast völlig eingehüllt. Geschickt manövrierte Serton die Flugmaschine am Stadtrand entlang. Auf den Straßen rückten die ersten Verbände der Armee an. Die vorderen Gebäude waren von den Drehhols einfach eingedrückt worden. Brennende Baumstämme lagen quer über der Straße. Im Durcheinander glaubte Teltak rennende Gestalten zu sehen, Soldaten der

plophosischen Polizei, die in vorderster Linie gegen die Eindringlinge kämpften.

Trat Teltak erkannte, daß es nicht die Drenhols allein waren, die gegen Zentral-City vorrückten. Die Bedienungsmannschaften der Flammenwerfer konnten sich kaum vor der Flut fliegender Giftblätter retten.

Ganze Horden von Paruppkas waren von den Drenhols zum Stadtrand geschleppt worden. Die Paruppkas schleuderten ihre Samenknoten nach den Gleitern. Angezogen von der extremen Hitze der Düsen, schlüpften die Knollen in den Austritt einer Düse hinein, verhärteten sich augenblicklich und brachten das Flugzeug so zum Absturz. Serton mußte wiederholt zum Sturzflug ansetzen, um den Samenknoten zu entgehen, die so groß wie ein Männerkopf waren.

Erbittert starnte der Vormann auf das Chaos hinunter. Er mußte die gesamten verfügbaren Streitkräfte hier konzentrieren, wenn er die Pflanzen aufhalten wollte. Es war unvorstellbar, was geschehen konnte, wenn es einigen der riesigen Drenhols gelang, ins Innere der Stadt vorzudringen. Teltak wußte, daß es nicht allein um die Stadt sondern auch um sein Leben ging. Hondro würde ihn unnachsichtig bestrafen, wenn er jetzt versagte. Über das Funkgerät des Gleiters befahl er weitere Verbände zum Kampfplatz. Nur eine kleinere Gruppe blieb bei der Schwimmhalle, um die Neutralisten in Schach zu halten.

»Es ist gefährlich hier« sagte Serton. »Wenn wir nicht landen, sollten wir uns etwas zurückziehen, Sir.«

Teltak konnte die Sorgen des Piloten verstehen. Aber er konnte jetzt auf die Gefühle dieses Mannes keine Rücksicht nehmen. Notfalls mußte er eine Notlandung riskieren. Er wünschte, Hondro wäre nicht nach Plophos abgereist. Die Anwesenheit des Obmanns auf Greendoor hätte bedeutet, daß Hondro sich um alles gekümmert hätte. Teltak begann zu begreifen, daß er nur ein Strohmann Hondros war, unfähig, im entscheidenden Augenblick eine klare Entscheidung zu treffen.

Unter ihnen wälzten sich drei Drenhols über ein eingefallenes Gebäude hinweg. Die ausgedehnten Wurzeln der Bäume tasteten sich wie Riesenfinger über die Trümmer. Ein Teil der Peitschenäste stand in Flammen, doch das hinderte die Drenhols nicht am weiteren Vordringen. Mit tollkühnem Mut sprangen die Mannschaften mit den Flammenwerfern immer wieder in die Bahn der Bäume. Teltak wagte nicht, den Befehl zum Abwurf von Bomben zu geben. Er hätte dadurch die Bauwerke am Stadtrand gefährdet.

Serton zog den Gleiter so plötzlich hoch daß Teltak den Halt verlor und ein Stück aus dem Sessel rutschte.

»Paruppkas«, murmelte der Pilot zwischen zusammengebissenen Zähnen.

Teltak setzte sich wieder zurecht.

Da wurde er vom Hauptquartier angerufen. Sein Adjutant meldete sich.

»Sir«, sagte der Mann aufgeregt. »Sie müssen sofort zurückkommen.«

Teltak sah das Unheil über sich hereinbrechen. Die fürchterlichsten Gedanken durchzuckten sein Gehirn. Gewaltsam riß er sich zusammen. Serton beobachtete ihn von der Seite. Er durfte sich vor dem Piloten nicht bloßstellen. Dadurch würde er jede Autorität verlieren.

»Was ist geschehen?« fragte er beherrscht.

»Ich ... ich weiß es nicht«, kam die unsichere Antwort. »Es sieht so aus, als seien Neutralisten eingedrungen. Es kam zu Schießereien im Regierungsgebäude, aber wir konnten die Rebellen bisher nicht entdecken.«

Teltaks Gesicht verfärbte sich. Er fühlte grenzenlose Wut in sich.

»Wollen Sie damit sagen, daß Sie nicht imstande sind, eine Handvoll Neutralisten zurückzuschlagen?«

»Wir können sie nicht finden«, verteidigte sich der Mann. »Bestimmt stellt sich alles als ein Irrtum heraus. Es kann sich auch um die Einzelaktion eines Verrückten gehandelt haben.«

Teltak glaubte nicht an einen Zufall in einer solchen Situation. In den verschiedenen Angriffen steckte Methode. Schwarzbart Breth hatte einen Plan. Der Angriff auf die Sendestation war nur ein Trick gewesen. Was aber bedeutete der Ansturm der Pflanzen am Stadtrand?

Teltak fühlte sich hin und her gerissen. Er wußte nicht, was er jetzt unternehmen sollte. »Was ist mit den Gefangenen?« fragte er besorgt.

»Der Zusammenstoß geschah in den unteren Etagen«, berichtete der Adjutant des Vormanns. »In den oberen Stockwerken ist alles ruhig.«

Erleichtert atmete Teltak auf. Was immer im Regierungsgebäude vorging, die Sicherheit der Gefangenen schien nicht bedroht.

»Ich komme sofort zurück«, kündigte er an. »Versuchen Sie inzwischen herauszufinden, wo sich die Eindringlinge versteckt halten.«

Er nickte Serton zu. Der Pilot änderte den Kurs, doch im gleichen Augenblick gab es einen Ruck, und der Gleiter begann zu schwanken, als sei er von einer Windströmung gepackt worden. Teltak hielt sich fest und warf Serton einen bestürzten Blick zu. Der Pilot versuchte die Flugmaschine abzufangen, doch sie verlor an Höhe und trieb auf den Stadtrand zu.

»Was machen Sie da?« schrie Teltak außer sich. »Wir werden in den Dschungel stürzen.«

Verzweifelt bemühte sich Serton, die Kontrolle über den Gleiter zurückzugewinnen.

»Paruppkasamen«, sagte er knapp. »Es sieht so aus, als seien wir manövrierunfähig, Sir.«

Teltaks Augen umflorten sich. Er fühlte Übelkeit in sich aufsteigen. Er hatte Angst, nackte, panische Angst. Er stieß Serton zur Seite und sprang auf. Wie wild riß er an den Steuergeräten. Der Gleiter reagierte mit wilden Sprüngen, ohne jedoch die Richtung zu ändern.

Teltak sah eine quirlende Masse auf sich zukommen, das war der Wald, der sich unter ihnen drehte, als säßen sie in einem riesigen Karussell. Das raubte dem Vormann die letzte Vernunft. Er stürzte sich auf Serton. Überrascht trat der Pilot zurück, doch in der engen Kanzel konnte er dem Angriff des Vormanns nicht völlig ausweichen.

»Sie sind ein Neutralist«, beschuldigte ihn Teltak.  
»Sie sollen mich umbringen.«

»Sie sind im Irrtum, Sir«, widersprach Serton schnell. Fassungslos stand er dem Gefühlsausbruch seines Vorgesetzten gegenüber.

Teltak packte ihn an den Aufschlägen der Uniform. »Los, reden Sie. Was haben Sie vor?«

Serton begann um sein Leben zu bangen. Der Gleiter trudelte weiter in die Tiefe. Er würde in wenigen Minuten aufschlagen und explodieren, wenn es Serton nicht gelang, an die Kontrollen zu kommen.

In einer zweiten Schleife kehrte die Maschine zum Stadtrand zurück. Durch die Klarsichtkuppel sah Serton direkt in die brodelnde Hitze der Flammenwerfer. Fast schien es, als reichten die Flammen bereits bis zu ihnen herauf. Ein ganzer Hagel von Paruppkasamen prasselte auf den Gleiter.

Da kam Trat Teltak zur Besinnung. Er ließ von Serton ab und taumelte in seinen Sitz zurück. Serton schüttelte sich, als müsse er einen unsichtbaren Druck loswerden, und stürzte auf die Kontrollen zu. Nun waren beide Düsen von den Samen verstopft. Hastig schaltete Serton das Triebwerk aus. Die Gefahr einer Explosion bestand, da die Gase keine Möglichkeit zum Entweichen hatten. Entschlossen klinkte Serton beide Düsenaustritte aus. Jetzt hatte er keine Möglichkeiten, den Gleiter in der Luft zu halten, aber die Gefahr einer Detonation war auf ein Minimum verringert.

Die Maschine war über den Stadtrand hinweggeschwebt und taumelte nun über der Straße dahin. Unter ihnen rannten die Soldaten auseinander, um durch den zu erwartenden Absturz nicht verletzt zu werden.

Sertons Gesicht war eine verzerrte Maske. Teltak wimmerte leise. Der Pilot sah die graue Wand eines hohen Gebäudes auf sich zukommen, doch wie durch ein Wunder erhielt der Gleiter noch einmal Auftrieb.

Aus der Funkanlage kam die Stimme von Teltaks Adjutanten. Serton hörte nicht darauf. Das Prasseln der Flammen drang bis in die Kanzel herauf. Der

Gleiter näherte sich wieder dem Stadtrand. Serton hielt den Atem an. Wenn sie über den Ring der Flammenwerfer hinwegschossen, waren sie verloren. Innerhalb von Sekunden würden die Drehols die Kanzel aufsprenge und sie töten.

Ein konvulsivisches Zucken überzog Sertons Gesicht. Er ahnte, daß er keine Zukunft besaß, auch wenn er den Absturz überlebte. Teltak würde nicht vergessen, daß der Pilot seine Schwäche erlebt hatte. Männer wie Teltak hatten es nicht gern, wenn man sie in solchen Situationen beobachtete.

Trotzdem zögerte der Pilot keinen Augenblick alles zur Rettung zu tun, was in seinen Kräften stand.

Der Gleiter verlor an Geschwindigkeit und senkte sich in die Tiefe. Vor Serton türmte sich eine Wand brennender Bäume auf. Der Gleiter schien direkt hineinzurassen. Sertons Zunge fuhr über die spröden Lippen. Seltsamerweise empfand er keine Furcht. Da berührte die Maschine den Boden. Serton klammerte sich fest. Als hätte er einen Schlag erhalten, hob sich der Gleiter noch einmal ab, prallte wieder auf und glitt aus Sertons Blickfeld, als zöge ein unsichtbarer Regisseur einen riesigen Vorhang zur Seite. Ein zusammengefallenes Gebäude wurde sichtbar. Der Gleiter drohte sich zu überschlagen, aber ein gnädiges Schicksal ließ ihn vorher in einen Berg von Trümmern rasen. Der Aufprall schleuderte Serton aus dem Sitz und warf ihn gegen die Kuppel. Teltak taumelte quer durch die Kanzel. Ein durchdringender Schmerz durchzog Sertons Nacken. Er riß sich zusammen. Blut rann über sein Gesicht. Von draußen hörte er das Schreien von Soldaten. Er blickte auf. Aus den Trümmern des Hauses stampften zwei brennende Drehols auf den Gleiter zu. Das Bild schien einem Alpträum zu entstammen. Serton schrie auf und stürzte zum Ausstieg. Noch immer kam die Stimme des Adjutanten aus dem Funkgerät. Der Mann im Regierungsgebäude schien vollkommen verwirrt zu sein. Der Ausstieg war verklemmt. Serton fluchte. Er eilte zurück zum Pilotensessel und riß den Energiestrahler aus dem Futteral.

Er zielte kurz und drückte ab. Etwas Dunkles huschte über die Kanzel hinweg - der Peitschenarm einer Drehhol. Zu beiden Seiten des Gleiters traten die Flammenwerfer der herbeistürmenden Soldaten in Tätigkeit. Die Gluthitze von Sertons Strahler zerschmolz das verklemmte Schloß des Ausstieges. Der Weg wurde frei. Um den Piloten herum war eine Flut von Geräuschen. Frische Luft strömte von draußen herein. Der Gestank von brennenden Pflanzen wurde von ihr mitgeführt. Serton taumelte hinaus, er sah kaum, wohin er trat. Zwei Soldaten der plophosischen Armee fingen ihn auf.

»Teltak ist im Gleiter«, stieß er mit schwerer Zunge hervor. Er hörte, wie Befehle geschrien wurden, dann schleppte man ihn aus der

Gefahrenzone. Zum erstenmal wurde er sich seiner Umgebung richtig bewußt. Er blickte zurück und sah den völlig zerstörten Gleiter, jetzt bereits in Flammen gehüllt. Aus dem Qualm kam eine Gruppe voll Soldaten mit Teltak hervorgerannt.

Serton spürte, daß er am ganzen Körper zitterte. Er sehnte sich nach Ruhe, aber er ahnte, daß im Augenblick nicht damit zu rechnen war. Teltak riß sich aus den Armen seiner Retter los und kam auf Serton zu.

Jetzt passiert es, dachte Serton müde, und in diesem Augenblick wurde ihm die ganze unsinnige Struktur der plophosischen Regierungsform bewußt, die Männer wie Teltak hervorbringen konnte.

Doch Trat Teltak sagte nur: »Wir müssen sofort zum Regierungsgebäude.«

Serton sah, daß der Vormann ernsthafte Verbrennungen davongetragen hatte. Einer der Soldaten übersprühte Teltak mit flüssiger Haut. Zwei Becher mit einer dampfenden Flüssigkeit wurden herangebracht. Serton trank in kurzen Schlucken und fühlte die Müdigkeit von sich abfallen.

Er ahnte, daß Teltak von den gleichen Sorgen geplagt wurde, die auch ihn beschäftigten. Teltak hatte Hondro Rechenschaft abzulegen.

Teltak warf den Becher von sich und sammelte dreißig Soldaten um sich.

Er wußte, daß er sich im Augenblick am verkehrten Platz aufhielt, aber er wollte nichts unversucht lassen, um den richtigen Schauplatz noch rechtzeitig zu erreichen.

Hinter ihnen ging der erbarmungslose Kampf gegen den vorrückenden Dschungel weiter. Eine riesige Rauchwolke hing träge über dem Stadtrand von Zentral City. Die Natur schien gegen die Herren von Greendoor aufzustehen, um sich für die Niederlage vergangener Jahrzehnte zu rächen.

\*

»Wir müssen ausbrechen«, sagte Melbar Kasom.

»Wie sollen wir hier herauskommen?« erkundigte sich Pearton resigniert.

»Wir brennen ein Loch ins Dach«, schlug Kasom vor. »Dann versuchen wir durch den Schacht ins nächste Stockwerk zu gelangen.«

»Der Lift wird durch ein Magnetfeld gefahren«, sagte Smitty. »Im Schacht befindet sich nichts, woran Sie sich festhalten könnten.«

»Der Tragkorb kann nicht mehr weit vom nächsten Stock entfernt sein«, sagte Kasom. »Wenn ich auf dem Dach stehe, können die Männer auf meine Schulter klettern und versuchen, den Ausgang der höher gelegenen Etage zu erreichen.«

Die Neutralisten begannen über Kasoms Vorschlag zu diskutieren. Der Ertruser spürte, daß die meisten

für seinen Plan waren, es aber dem skeptischen Pearton gegenüber nicht zugeben wollten. Schließlich unterbrach Smitty den Streit.

»Wir können es versuchen«, schlug er vor. »Zu verlieren haben wir nichts.«

Pearton stimmte zu. Sie kauerten sich auf dem Boden des Lifts zusammen. Kasom und Smitty nahmen die Decke unter Beschluß. Es war ein gewagtes Vorgehen, denn das Dach sprühte auseinander, und alle Teile, die nicht verglühten, fielen über die Männer herab. Kasom hatte das vorhergesehen und seinen Umhang über den Kopf gezogen. Schmerzensschreie wurden laut, dann schlügen die Männer um sich, um die Brände auf ihrer Kleidung zu löschen. Einer der Rebellen wurde so schwer verletzt, daß er starb, bevor das Dach ausgeglüht war und es wieder dunkel wurde. Kasom schaltete Peartons Scheinwerfer ein und leuchtete in die Höhe. Die zackige Öffnung erschien ihm groß genug, um ihn durchzulassen. Er schaltete den Mikrogravitator aus und sprang mühelos hinauf. Der schmale Rand, der noch geblieben war, genügte um den Ertruser zu stützen. Kasoms Beine bildeten nun eine Brücke über dem Tragkorb.

Unter ihm errichteten die Rebellen eine Pyramide. Dann konnte Kasom die ausgestreckten Hände des ersten Mannes ergreifen und ihn hochziehen. Es war Pearton. Kasom reichte ihm den Scheinwerfer. Dann stemmte er den Neutralisten hoch.

»Ich schaffe es«, sagte Pearton. Kasom sah, daß der Rebell sich an der Tür im oberen Stockwerk festhielt.

»Können Sie öffnen?« fragte Kasom.

»Ja«, stieß Pearton hervor. »Ich hoffe, daß wir dort draußen nicht erwartet werden.« Er löschte die Lampe und drückte die Tür auf. Licht fiel in den Schacht. Kasom hielt den Atem an.

»Keine Gefahr!« rief Pearton leise.

Kasom packte den nächsten Mann und stemmte ihn in die Höhe. Pearton half dem Rebellen aus dem Schacht heraus. Auf diese Weise gelang es ihnen, den Lift zu verlassen. Kasom folgte zuletzt. Da der Mikrogravitator nicht in Betrieb war, bedeutete es für den Ertruser keine Schwierigkeit, die für ihn geringe Schwerkraft auszunutzen. Mit einem mühelosen Sprung erreichte er den Ausgang und zog sich hinaus.

Sie befanden sich jetzt in einem langen Gang, der auf der rechten Seite in eine Halle mündete. Im Gang hielt sich niemand auf, aber aus der Halle klang Stimmengewirr herüber. Links vom Lift führte die Treppe weiter hinauf.

Pearton, der seine gewohnte Sicherheit rasch wiedergewonnen hatte, deutete mit dem Lauf der Waffe zur Treppe.

»Der Weg scheint frei«, sagte er.

Smitty humpelte vor ihnen her. Kasom schaltete den Mikrogravitator wieder ein. Erst jetzt fiel dem Ertruser auf, daß die Alarmanlage abgeschaltet worden war. Doch das hatte nichts zu bedeuten. Mit Sicherheit wußte Jetzt jeder Plophoser innerhalb des Regierungsgebäudes, daß etwas nicht stimmte. Kasom konnte sich lebhaft vorstellen, daß eine fieberhafte Suche nach den Eindringlingen begonnen hatte. Er hoffte, daß die Verwirrung von Hondros Truppen so groß war, daß sie nicht an das Nächstliegende dachten: nämlich, alle Treppenaufgänge zu besetzen, nachdem der Lift abgeschaltet war.

Das Glück blieb ihnen jedoch treu. Ohne aufgehalten zu werden, drangen sie bis ins zehnte Stockwerk hinauf.

Doch dann begannen die Schwierigkeiten. Vom elften Stockwerk kam ihnen eine Gruppe schwerbewaffneter Wächter entgegen. Die Männer trugen die blaue Uniform der »Blauen Garde« Iratio Hondros. Das rote V leuchtete auf den Jacken. V bedeutete Victory, denn die Plophoser glaubten an ihren Sieg und an ihre Vorherrschaft innerhalb der Milchstraße.

Die sieben Plophoser sahen die Rebellen im gleichen Augenblick, als sie von diesen bemerkt wurden. Sie reagierten sofort. Blitzschnell verschwanden sie hinter den Kunststoffplatten, mit denen das Treppengeländer verkleidet war, und eröffneten das Feuer. Zwei Rebellen fielen unter den ersten Schüssen.

Kasom nahm an, daß auch sie mindestens einen Gegner hätten ausschalten können, bevor die Plophoser in Deckung gegangen waren. Allerdings hatten Hondros Männer den Vorteil, daß sie nur auf Verstärkung warten mußten, während die Eindringlinge auf jeden Fall weiter mußten um nicht von einer Übermacht überrollt zu werden.

Durch den Verlust von zwei weiteren Männern war Kasoms Truppe auf sieben Kämpfer zusammengeschrumpft. Trotz ihrer guten Bewaffnung konnten sie sich gegen eine Übermacht nicht durchsetzen.

»Wir müssen den Aufgang stürmen«, flüsterte Kasom Pearton zu.

»Das wäre Selbstmord«, gab der Neutralist zurück.

Die Wächter zögerten noch immer die Eindringlinge anzugreifen. Sie wußten, daß ein offener Kampf schwere Beschädigung des Gebäudes zur Folge haben würde. Wenn sie jedoch auf Hilfe warteten, konnten sie die Rebellen ohne große Verluste überwältigen.

»Hier können wir nicht bleiben«, stellte nun auch Smitty kategorisch fest. Er griff in die Tasche und zog zwei runde Kapseln hervor. Mit einem Blinzeln überreichte er sie Kasom.

»Können Sie die Dinger bis zur oberen Treppe werfen?« fragte er.

Kasom nickte. Die Kapseln waren unerwartet schwer, aber Kasom hätte sie bis zum anderen Ende der Stadt geworfen, wenn man es von ihm verlangt hätte. Er zielte bedächtig und schleuderte die Kapseln in die Deckung der Wächter.

Kasom erwartete einen Lichtblitz oder eine Explosion, aber nichts geschah. Nachdem zwei Minuten verstrichen waren, erhob sich Smitty und winkte den anderen zu.

Von unten drang Stimmengewirr zu ihnen herauf.

Smitty humpelte vor ihnen her. Von der Halle kamen einige Zivilisten herüber, aber sie zogen sich schreiend zurück, als sie die Rebellen erblickten.

Die Hondro-Männer mit den blauen Uniformen lagen bewußtlos auf den Stufen der Treppe, als die Neutralisten dort ankamen.

»Schnell wirkendes Nervengas«, erklärte Smitty. »Inzwischen hat es sich verflüchtigt.«

Das Geschrei der Zivilisten schien die Soldaten in den unteren Etagen zu alarmieren. Alles deutete darauf hin, daß sie jetzt mit Verfolgung von unten rechnen mußten.

Ohne auf weiteren Widerstand zu stoßen, gelangten sie bis ins siebzehnte Stockwerk. Einzelnen Wächtern, die sich ihnen entgegenstellten, blieb nichts anderes übrig, als die Flucht zu ergreifen.

In der achtzehnten Etage jedoch wurden sie erwartet. Der Treppenaufgang war verbarrikadiert. Mindestens zwanzig Plophoser hatten sich hinter der Barrikade verschanzt.

Der Lärm der Verfolger, die ihnen von unten nachstürmten, wurde immer lauter. Eng gegen die Wand gepreßt, hielten die Rebellen an. Pearton und Smitty gesellten sich zu Kasom.

»Da kommen wir nicht durch«, sagte Pearton mit einem Blick nach oben.

Kasom schaute Smitty an. »Haben Sie noch Gasbomben?«

Der Kontaktmann schüttelte den Kopf. Sein Gesicht war grau vor Schmerzen. Aber kein Klageraum kam von seinen Lippen. Die Wächter im achtzehnten Stock schienen sie entdeckt zu haben, denn sie eröffneten ein wütendes Feuer auf die Eindringlinge, ohne jedoch einen Erfolg zu erzielen. Das Geschrei der Verfolger zeigte, daß man auf die Schieberei aufmerksam geworden war.

Kasom erkannte, daß sie in einer Klemme saßen. Vor ihnen warteten etwa zwei Dutzend Verteidiger nur darauf, daß sie die Rebellen ins Schußfeld bekamen - und hinter ihnen näherte sich eine Horde von Angreifern.

Die Alarmsirenen verstummten. Unheimliche Stille folgte. Es schien, als sei das Leben im Regierungsgebäude ausgestorben. Rhodan war sicher, daß irgend etwas passiert war, aber es gab keine Anzeichen, die auf ein besonderes Geschehen hindeuteten. Vielleicht hatte es sich um einen Probealarm gehandelt.

Rhodans Gedanken beschäftigten sich in den letzten Tagen ausschließlich mit dem Imperium. Außer den Nachrichten, die ihnen Teltak zukommen ließ, erfuhren sie nichts. Es schien, als wäre der Einfluß Terras innerhalb der Galaxis verschwunden. Nichts deutete darauf hin, daß Allan D. Mercant oder Julian Tifflor das Geschehen bestimmten. Wahrscheinlich war die solare Menschheit von der Todesnachricht wie gelähmt.

Rhodan war kein Mann, der aufgab, solange er noch am Leben war, aber er war auch kein Phantast. Er war am Leben, aber Hondro hatte ihn mit der Giftinjektion gebunden.

Reginald Bull ging ruhelos im Zimmer auf und ab. Noir hatte sich wieder ins Schlafzimmer zurückgezogen, obwohl Teltak nach seiner Aussage das Gebäude verlassen hatte. Rhodan glaubte nicht, daß der Hypno mit seinem Versuch Erfolg haben würde. Man wußte um die Gefährlichkeit des Mutanten. Rhodan war sich darüber im klaren, daß in regelmäßigen Abständen Kontrollen durchgeführt wurden, um zu verhindern, daß Noir seine paranormalen Kräfte einsetzen konnte.

Lediglich Atlan schien die jetzige Situation verhältnismäßig gut zu ertragen. Er sprach wenig und zeigte keine Anzeichen von Unruhe.

Rhodans Gedanken wurden von Geschrei unterbrochen, das von draußen hereindrang. Vor den Türen rannten Männer vorbei. Rhodan konnte nicht verstehen, was sie riefen, aber ihre Stimmen klangen erregt. Unruhe erfaßte den Großadministrator. Was ging im Hauptquartier der Plophoser auf dieser Welt vor?

Schwere Gegenstände wurden auf dem Gang vor ihrem Zimmer vorbeigeschleppt. Rhodan hörte das Schleifen. Poltern und Rutschen von Lasten. Danach wurde es wieder ruhiger.

Wenige Minuten später folgte das charakteristische Zischen von leichten Energiewaffen. Jetzt kam auch in Atlan Leben. Er sprang auf und trat neben den lauschenden Bully an die Tür. Noir kam herüber und warf Rhodan einen fragenden Blick zu.

»Da ist ein Kampf im Gange«, vermutete Bully. »Jemand scheint in das Hauptquartier eingedrungen zu sein.« Seine Augen blitzten. »Das müssen wir ausnützen. Die Wächter haben jetzt andere Sorgen, als sich um uns zu kümmern.«

Er blickte sich suchend im Raum um. Dann packte er einen schweren Stuhl und begann damit auf die

Tür einzuschlagen. Es gab hohle, dumpfe Geräusche, doch das Material erwies sich als widerstandsfähig.

Er warf den Stuhl von sich, trat mehrere Meter zurück und warf sich mit vollem Lauf gegen die Tür. Er prallte zurück, ohne die geringste Wirkung erzielt zu haben.

Da wurde eine andere Tür aufgerissen. Einer der Wächter kam herein. Aus seinem Gesicht leuchtete Zorn. Er trug eine Handfeuerwaffe, die er jetzt drohend auf die Gefangenen richtete.

»Verhalten Sie sich ruhig, wenn Ihnen Ihr Leben etwas wert ist«, rief er ihnen zu. Dann verschwand er wieder, und die Tür schlug zu.

Rhodan zog den widerstrebenden Bully von der Tür weg. »Es hat keinen Sinn«, sagte er. »Wir müssen warten, was jetzt geschieht.«

Er hatte genau gesehen, daß der Wächter Angst hatte. Sein Selbstbewußtsein war erschüttert. Unbekannte hatten das Hauptquartier angegriffen. Die Gefangenen konnten jedoch nur abwarten.

Rhodan wurde immer unruhiger. Seine Ahnung, die ihn bisher selten getrogen hatte, sagte ihm, daß der Kampf etwas mit ihnen zu tun hatte.

Atlan kam langsam zu ihm herüber. In seinem Gesicht lag ein merkwürdiger Ausdruck.

»Ich habe mir gerade gewünscht, daß es keine Freunde von uns sind, die ins Regierungsgebäude eingedrungen sind«, sagte er matt.

Rhodan blickte ihn verblüfft an.

»Es würde uns bestimmt schwerfallen, sie davon zu überzeugen, daß wir nicht mit ihnen gehen können«, fuhr der Arkonide fort.

Allmählich begriff Rhodan, worauf Atlan hinauswollte.

»Du meinst ...«, setzte er an.

Atlan nickte. »Wir müssen in jedem Fall hierbleiben, um die lebenswichtige Gegeninjektion zu erhalten.«

Rhodan straffte sich. »Ich würde trotzdem fliehen wenn sich eine Gelegenheit böte«, sagte er entschlossen. »Auch unsere Mediziner haben genügend Erfahrung, um ein Gegenmittel zu finden.«

»Die Frage ist nur, ob ihnen das rechtzeitig gelingt«, entgegnete Atlan mit nicht zu überhörendem Spott. »Da du jedoch Terraner bist, Barbar, verstehe ich dich. Ihr könnt überhaupt nicht anders handeln.«

Eine Explosion unterbrach ihre Unterhaltung. Der Raum vibrierte.

Atlan lächelte.

»Es sieht so aus, als sei der Kampf auf dem Höhepunkt angelangt«, sagte er gelassen.

Rhodans Spannung stieg. Er fühlte, daß eine schicksalhafte Wende bevorstand. Er wollte nicht daran glauben, daß die Zeit terranischer Vorherrschaft vorüber war. Solange er atmete, würde

er für die Menschheit kämpfen. Das konnte Atlan nicht verstehen. Der Arkonide war ein Mann ohne Volk, verachtet von seiner eigenen Rasse, geduldet von den Terranern. Er war und blieb ein Einzelgänger, ein Wanderer durch die Zeiten, der bei allem kämpferischen Mut doch ein Philosoph blieb.

Der Kampflärm schien sich jetzt in Richtung ihres Raumes zu verlagern. Rhodan fragte sich, wer zu ihnen hereinkommen würde: Freunde oder Feinde. Er vermutete, daß er es in wenigen Minuten erfahren würde.

\*

Peartons Gesicht schien noch eine Spur hagerer zu werden, als er die Treppe hinabblickte. Für Kasom war es einfach sich in die Gedanken des Rebellen zu versetzen. Pearton hatte jetzt den sicheren Tod vor Augen, und er starb für Menschen, die ihm wahrscheinlich gleichgültig waren.

Die Verfolger waren bereits im unteren Stockwerk. Nach dem Lärm zu schließen, handelte es sich mindestens um zwanzig Männer, die heraufkamen.

Smitty zog ein kurzes Rohrstück aus der Tasche.

»Ich hatte gehofft, daß wir es vermeiden könnten«, sagte er zu Kasom. »Doch jetzt bleibt uns keine andere Wahl.«

Er drehte an einem kleinen Stellrad am Ende des Rohres und lehnte sich über das Treppengeländer. Kasom sah, daß er das Rohr einfach in die Tiefe fallen ließ.

»Hinlegen!« schrie Smitty und kauerte sich auf der Treppenstufe zusammen.

Zwei Sekunden später erfolgte die Explosion. Kasom dachte für einen Moment, daß das Gebäude unter ihnen zusammenbrechen würde. Ein grellweißer Lichtblitz blendete ihn. Die Treppe erzitterte, die großen Fenster dröhnten wie eine überdimensionale Trommel und brachen dann klirrend auseinander. Verputz und Kunststoffbrocken wirbelten durch die Luft.

»Eine Bombe, Sie Wahnsinniger«, knirschte Pearton und kroch über die Stufen auf Smitty zu. »Wollen Sie uns alle umbringen?«

Smitty zog sich am zerfetzten Treppengeländer hoch. Staub und Rauch quollen zu ihnen herauf. Kasom stand auf und warf einen Blick über das Geländer. Ein Teil des Aufgangs war auseinandergerissen worden. Der größte Teil der Stufen bestand nicht mehr. Die Wände waren schwarzgefärbt und wiesen Risse auf. Kasom sah tote Wächter zwischen den Trümmern liegen.

Der Ertruser wandte sich ab. Einer der Rebellen war durch ein Trümmerstück tödlich getroffen worden. Smitty hatte jedoch einen weiteren Aufschub für die Überlebenden errungen.

Die Wirkung der Explosion hatte den Rebellen weitaus mehr geschadet als dem kräftigen Kasom. Zwei Männer waren verletzt, die anderen wirkten benommen. Pearton ließ keinen Zweifel daran, daß er mit Smittys Maßnahme nicht einverstanden war.

Smitty ließ den Wortschwall Peartons mit ausdruckslosem Gesicht über sich ergehen.

»Hondros Männer werden jetzt nicht mehr vor dem Einsatz schwerer Waffen zurückschrecken«, sagte Pearton wütend.

»Sofern sie welche haben«, entgegnete Smitty.

Kasom unterbrach den Streit der beiden Neutralisten. »So kommen wir nicht weiter«, sagte er barsch. »Wir müssen an den Barrikaden dort oben vorbei, bevor Verstärkungen eintreffen.«

»Vielleicht hat Smitty noch eine Bombe«, höhnte Pearton.

»Leider nicht«, murmelte der Agent.

Kasom blickte zum oberen Stockwerk hinauf. Das Geländer führte neben der Treppe im rechten Winkel weiter. Die Höhe des Geländers betrug über einen Meter. Von ihrem Standort war es sieben Meter entfernt. Kasom befestigte die Waffe an seinem Gürtel.

Er war entschlossen, die letzte Verteidigungsstellung zu durchbrechen.

»Was haben Sie vor?« erkundigte sich Smitty.

»Geben Sie mir Feuerschutz«, ordnete Kasom an. »Sie müssen diese Burschen dort oben so beschäftigen, daß sie nicht hinter sich blicken. Ich werde versuchen, bis zum Geländer zu springen.«

Smitty warf einen skeptischen Blick in die Höhe. »Das sind mindestens sieben Meter, Kasom«, gab er zu bedenken.

»Das Geländer ist abgesetzt«, sagte Kasom. »Ich kann mich in fünf Meter Höhe am Deckenvorsprung festhalten. Dann ziehe ich mich hoch, schwinge mich über das Geländer und greife die Verteidiger von der Seite her an.«

Kasom war sich darüber im klaren, daß es ihm nur mit größter Anstrengung gelingen konnte, diese Worte in die Tat umzusetzen. Es war jedoch die einzige Chance, die Plophoser dort oben zu bezwingen.

Ruhig schaltete Kasom den Mikrogravitator aus. Die Rebellen drangen einige Stufen weiter vor und eröffneten das Feuer aus ihren Energiewaffen. Höhnisches Gelächter kam als Antwort von oben. Die Temperatur stieg an. Kasom machte einige kleinere Sprünge. Das Dröhnen der Waffen summte in seinen Ohren. Der mächtige Körper des Ertrusers spannte sich wie eine Feder. Jetzt erwidernten die Verteidiger den Beschuß. Das Treppenhaus schien aufzuglühren. An den Wänden tanzten unzählige Flämmchen. Die Plastikverkleidung des Treppengeländers begann zu zerschmoren.

Kasom drückte sich vom Boden ab. Er hatte alle Kraft in diesen Sprung gelegt Hoch streckte er beide Arme aus.

Wenn er es nicht schaffte, würde er zurückstürzen und sich das Genick brechen. Die Hitze wurde unerträglich. Da packte Kasom zu. Beide Hände krallten sich in den Vorsprung, saugten sich förmlich daran fest. Doch Kasoms Handflächen waren schweißnaß, und er drohte abzurutschen. So hing er schwankend - zwischen Leben und Tod. Er wußte, daß die Rebellen gebannt zu ihm heraufstarnten, daß sie darauf warteten, daß er den Halt verlor und abstürzte. Doch ihre Waffen verstummtent nicht.

Kasom biß die Zähne aufeinander. Zentimeter um Zentimeter zog er seinen schweren Körper hoch. Es gelang ihm, den oberen Rand mit einer Hand zu umfassen. Der Rest war für ihn ein Kinderspiel. Jetzt kam es nur darauf an, daß er nicht entdeckt wurde.

Er schwang sich übers Geländer und landete auf dem Hauptgang des achtzehnten Stockwerks. Nur zehn Meter von ihm entfernt, genau hinter dem Treppenaufgang, hatten sich die Plophoser verschanzt. Kasom sah ihre verbissenen Gesichter, als er sich hinter das Geländer duckte. Die Aufmerksamkeit der Soldaten war auf das Geschehen im unteren Stockwerk gerichtet.

Da wandte sich einer der Männer um und blickte direkt zu Kasom herüber. Ein unerklärlicher Instinkt schien ihn gewarnt zu haben. Als er den riesenhaften Mann in unmittelbarer Entfernung am Boden kauern sah, war er so überrascht, daß er nicht reagieren konnte. Sein Unterkiefer fiel nach unten, seine Augen rundeten sich.

Kasom wußte, daß sein Leben verspielt war, wenn er jetzt einen Fehler beging. Doch er war in unzähligen Kämpfen erprobt und blieb kühl bis ans Herz.

»Smitty!« schrie er.

Die Köpfe der Plophoser flogen herum. Da sprang Kasom wie ein Tiger mitten unter sie. Ohne die Wirkung des Mikrogravitators wurde Kasom durch die Schwerkraft Greendoors kaum gehindert. Ein einziger Satz konnte ihn zwanzig Meter weit davontragen.

Die Wirkung einer Bombe hätte nicht fürchterlicher sein können als das Auftauchen Kasoms mitten unter den Wächtern. Kasoms lange Arme packten drei der Plophoser und schleuderten sie zu Boden, bevor Hondros Männer begriffen, was um sie herum vorging.

Von unten kamen die Rebellen heraufgestürmt. Die Soldaten wichen vor Kasom zurück, um auf ihn schießen zu können, ohne Männer aus dem eigenen Lager zu gefährden.

Pearton schrie wie ein Indianer, als er sich über die Barrikade schwang und seine Waffe als Keule

benutzte. Ein Schuß blitzte auf. Vier Plophoser umklammerten Kasom und wollten ihn zu Boden ziehen. Der Ertruser schüttelte sie mit einer kurzen Körperdrehung ab.

Ein Blick zeigte ihm, daß hinter Pearton die anderen Neutralisten über die Barrikaden kamen. Smittys dicker Körper wurde sichtbar. Der verletzte Agent schrie: »Kümmern Sie sich um die Gefangenen, Kasom.«

Kasom begriff blitzschnell. Sie mußten die Verwirrung der Plophoser ausnutzen. Er ließ von den Soldaten ab und war mit zwei Sprüngen im Gang verschwunden. Schüsse, die man ihm nachschickte, verfehlten ihn um mehrere Meter.

Hinter ihm ging der Kampf weiter. Er durfte jetzt nicht an die Rebellen denken, die noch immer einer Übermacht gegenüberstanden. Die ersten Türen tauchten auf. Er versuchte sich Smittys Beschreibung in die Gedanken zurückzurufen.

Schließlich erreichte er die Türen, hinter denen er Rhodan vermutete. Wie er erwartet hatte, waren sie verschlossen. Kasom riß seine Waffe aus dem Gürtel und zerschoß die Absicherungen.

Dann trat er zurück und warf sich mit voller Wucht gegen die Tür. Sie barst auseinander, und Kasom wurde mit ihren Trümmern in den Raum hineingeschleudert. Er kam zu Fall und schlitterte ein Stück über glatten Boden.

Als er aufblickte, starre er genau in das vor Erregung gerötete Gesicht von Reginald Bull.

»Warum, zum Teufel, klopfen Sie nicht an?« erkundigte sich Bully.

\*

Perry Rhodan überwand seine Überraschung schnell. Er hatte nicht geglaubt, daß der Ertruser noch am Leben war. Bully half dem USO-Agenten auf die Beine. Kasom blickte sich im Raum um. Er wirkte erleichtert.

»Ich bin froh, Sie alle noch am Leben zu sehen«, sagte er stoßweise. »So hat der Kampf doch einen Sinn bekommen.«

»Wie kommen Sie hierher, Kasom?« fragte Rhodan, der sofort auf das Wesentliche einging. Es war ihm klar, daß auch ein Mann wie Kasom nicht ohne Hilfe ins Hauptquartier Hondros auf Greendoor eindringen konnte.

»Wir haben jetzt keine Zeit für Erklärungen, Sir«, sagte Kasom entschuldigend. »Die Neutralisten haben mir geholfen. Sie bilden eine Widerstandsgruppe gegen Hondro. Doch jetzt müssen wir fliehen, bevor die Wächter Verstärkung erhalten.«

Rhodan packte Kasom am Arm. »Sind Sie darüber informiert, daß man uns mit dem gleichen Gift

verseucht hat das bereits bei Andre Noir angewendet wurde?«

»Ja, Sir«, bestätigte Kasom. »Die Rebellen haben mir versprochen, daß sie versuchen, uns bei der Beschaffung des Gegenmittels zu helfen.«

An der Tür entstand ein Geräusch. Kasom fuhr herum. Pearton kam in den Raum getaumelt. Sein rechter Arm hing leblos herunter. Der Blick seiner Augen war ausdruckslos. Bully wollte mit einem Stuhl auf den Neutralisten losgehen, doch Kasom hielt ihn mit einer Handbewegung zurück.

»Sie sind alle tot«, sagte Pearton ausdruckslos. »Smitty hält am Treppenaufgang Wache. Wir müssen uns beeilen.«

Rhodan übersah die Lage mit einem Blick. Dieser Mann war einer der Rebellen, die Kasom unterstützten. Sie hatten keine Zeit zu verlieren.

»Führen Sie uns«, sagte er zu Kasom.

»Halt!« rief da Atlan.

Kasom, der bereits aus der Tür getreten war, kam zurück. Er blickte zum Chef der USO hinüber, der inmitten des Raumes stand.

»Ich fliehe nicht«, erklärte der Arkonide. »Es ist vollkommen sinnlos, wenn wir Kasom folgen. In spätestens drei Wochen werden wir zurückkehren und Hondro um das Gegenmittel anflehen.«

Pearton starrte Kasom fassungslos an.

»Ist er verrückt?« fragte er tonlos.

»Du kannst jetzt nicht hierbleiben. Freund«, mischte sich Rhodan ein. »Selbst wenn du gegen eine Flucht bist, kannst du uns nicht allein mit Kasom gehen lassen. Hondro würde dich benutzen, um uns zu erpressen.«

Atlan lächelte schwach. »Das hat er nicht nötig, denn ihr werdet ohne sein Zutun zurückkommen.«

Rhodan erkannte entsetzt, daß der Arkonide einen unumstößlichen Entschluß gefaßt hatte. Atlan war nicht gewillt, diesen Raum zu verlassen. Es war sinnlos, noch weiter mit Atlan zu diskutieren. Der Arkonide war ein brillanter Logiker, und er hielt Flucht für aussichtslos.

Kasom ging langsam auf den Arkoniden zu.

»Sollte unsere ganze Anstrengung umsonst gewesen sein, Sir?« fragte er aufgebracht. »Vergessen Sie nicht, daß Hunderte von Männern gestorben sind, um mir zu ermöglichen, in dieses Zimmer einzudringen. Sollen sie sich sinnlos geopfert haben?«

»Ich bedauere ihren Tod«, erklärte Atlan gemessen. »Aber ich denke nicht daran, etwas noch viel Sinnloseres zu tun.«

Nur Rhodan sah den blitzschnellen Schlag kommen, den Kasom gegen die Kinnspitze Atlans führte. Für den Arkoniden kam dieser Angriff völlig unerwartet. Er sank in sich zusammen, Kasom lud ihn auf die Schulter.

»Er wird mich dafür verurteilen«, sagte der Ertruser, »aber ich kann nicht anders handeln.«

»Ich übernehme die Verantwortung für Ihre Handlung, Kasom«, sagte Rhodan impulsiv.

Sie verließen den Raum. In der Tür brach Pearton zusammen. Er gab keinen Laut von sich. Rhodan beugte sich zu dem hageren Rebellen hinab.

»Gehen Sie«, murmelte Pearton. »Für mich sind Sie ein Fremder. Ich schätze Sie nicht. Rhodan.«

»Ich glaube, ich kann Sie verstehen«, sagte Rhodan und richtete sich auf. Der Mann vor ihm starb, aber er hielt seinen Tod für sinnlos. Kasom kam heran. Mühelos trug er Atlan auf der Schulter. Er blickte auf Pearton herunter.

»Wir nehmen Sie mit«, entschied er.

»Röhren Sie mich nicht an«, knurrte Pearton. »Verschwinden Sie jetzt mit Ihren Freunden.«

Kasom kümmerte sich nicht um den Protest des Schwerverletzten. Er lud ihn auf die andere Schulter. Dann gingen sie davon. Die Barrikade am Treppenaufgang war nur noch ein Trümmerhaufen. Smitty hockte auf der obersten Treppenstufe. Er hatte ein Bündel Waffen eingesammelt.

Er verteilte sie an Rhodan, Bully und Noir. Kasom wagte nicht, nach den anderen Rebellen zu fragen. Überall zwischen den Trümmern lagen Tote.

»Wo ist der vierte Gefangene?« erkundigte sich Smitty, der offenbar den bewußtlosen Atlan nicht erkannte. Kasom tippte gegen Atlans Rücken. Smitty war zufrieden.

Er übernahm die Spitze. Rhodan, Bully und Noir folgten. Jeder von ihnen trug jetzt zwei Waffen. Kasom spürte die Last der beiden Männer auf seinen Schultern kaum. Es war ihnen gelungen, die Gefangenen zu befreien. Sie in Sicherheit zu bringen, würde sich kaum als leichter erweisen. Kasom gab sich nicht der trügerischen Hoffnung hin, daß sie ohne Zwischenfall bis zum Schacht gelangen könnten.

Irgendwo im Gebäude hielten sich noch weitere Soldaten auf. Außerdem konnten jeden Augenblick Verstärkungen eintreffen. Sie erreichten den durch die Explosion von Smittys Bombe zerstörten Treppenabschnitt. Sie kletterten über die Trümmer hinweg. Smitty mußte von Rhodan dabei gestützt werden, denn seine Verletzung machte ihm zu schaffen. Atlan kam zu sich, als Kasom die Trümmer überwunden hatte.

»Lassen Sie mich los, Sie Narr«, sagte er zu Kasom.

Kasom schluckte. Einen Augenblick war er unschlüssig, wie er sich verhalten sollte.

Dann sagte er: »Ich kann Sie nur loslassen, wenn Sie nicht die Absicht haben, die Flucht zu unterbrechen.«

»Sie ertrusischer Dickschädel«, knurrte Atlan, aber

es lag kein Zorn in seiner Stimme. Mit einem erleichterten Seufzer ließ Kasom den Arkoniden auf den Boden gleiten. Atlan holte Rhodan ein und ließ sich ebenfalls eine Waffe geben. Lächelnd massierte er sein Kinn.

»Kasom handelte auf meinen Befehl«, erklärte Rhodan sarkastisch.

»Er praktizierte wohl die demokratische Methode der Terraner, den eigenen Willen durchzusetzen?« erkundigte sich Atlan mit mildem Spott.

Rhodan mußte lachen. Er spürte, daß sich Atlan nicht länger gegen die Flucht sträubte.

Vor ihnen humpelte der dicke Plophoser die Stufen hinunter. Der Neutralist schien der letzte Mann von Kasoms Helfern zu sein, der noch einsatzfähig war.

Rhodan fragte sich, ob sie kräftig genug waren, um die Flucht fortzusetzen. Kasom und der Dicke machten einen erschöpften Eindruck.

Zum zweiten Mal brachen sie aus der Gefangenschaft der Plophoser aus. Was würde Iratio Hondro sagen, wenn ihnen die Flucht gelang? Rhodan konnte sich vorstellen, daß der Obmann nur spöttisch lachen würde. Das Gift in ihren Körpern mußte die Gefangenen zwangsläufig zur Rückkehr nach Zentral-City zwingen.

## 10.

Vor dem Portal des Regierungsgebäudes hatte sich eine große Anzahl von Bewohnern Zentral-Citys versammelt. Das Stimmengewirr deutete auf die Erregung der Menschen hin. Die Straße vor Hondros Hauptquartier auf Greendoor war mit Glasscherben bedeckt. Im siebzehnten, achtzehnten und neunzehnten Stockwerk waren die Fenster herausgebrochen und auf die Straße gefallen. Rauch drang aus den Öffnungen und zog träge zum Dach hinauf.

Eine Gruppe von Soldaten hatte den Haupteingang abgesperrt.

Fassungslos starnte Teltak auf dieses Bild, als er mit seinen Begleitern in die Hauptstraße einbog. Jetzt wußte er, woher die Explosion gekommen war, die er vom Strand aus gehört hatte. Alles deutete darauf hin, daß die Neutralisten einen Angriff auf das Regierungsgebäude von Zentral-City gewagt hatten.

Die Tatsache, daß vor dem Portal Angehörige der Armee patrouillierten, konnte Teltak nicht beruhigen. Die Explosion war allem Anschein nach in der Nähe der achtzehnten Etage erfolgt, also dort, wo man die Gefangenen untergebracht hatte. Teltak fühlte, daß sich sein Magen zusammenkrampfte. Er vergaß die Schmerzen, die ihn seit dem Absturz mit dem Gleiter plagten.

Er war auf das Schlimmste gefaßt. Mit unsicherer Stimme trieb er seine Männer zu größerer Eile an.

Die Menge teilte sich, als sie Teltak erkannte. Es wurde ruhig. Teltak fühlte mehrere hundert Augenpaare auf sich gerichtet. Er ging durch die Gasse, die sich vor ihnen öffnete.

Einer der Posten, ein blutjunger Leutnant der Polizei, kam ihm entgegen. Teltak sah sofort, daß dieser Mann verwirrt war, die Ereignisse hatten ihn überfordert.

Teltak blieb stehen. Er glaubte die Anspannung der Menge zu fühlen, die auf jedes Wort lauschte, das nun fallen würde.

»Was ist passiert?« fragte der Vormann mit schwacher Stimme. Er hatte fest sprechen wollen aber seine Kehle war wie zugeschnürt.

»Es ist den Neutralisten irgendwie gelungen, ins Hauptquartier einzudringen, Sir«, berichtete der Leutnant unglücklich. »Es kam zu heftigen Kämpfen, über deren Ausgang ich nicht unterrichtet bin. Wir hielten es für besser, den Eingang zu bewachen, damit wir Flüchtlinge abfangen können.«

Teltak hätte nicht anders gehandelt als der Leutnant. Doch das junge, verstörte Gesicht reizte ihn. Er hatte Mühe, seine Gefühle zu beherrschen. Er hatte das Bedürfnis, dem Polizisten ins Gesicht zu schlagen und ihn anzuschreien. Aber er tat es nicht.

»Wenn die Gefangenen entflohen sind, werden Sie und Ihre Kameraden vor Gericht gestellt«, sagte er mit rauer Stimme.

Der Leutnant salutierte und machte ihm Platz. Teltak winkte seinen Männern. Die Posten rissen die großen Türen auf. Hinter dem Vormann bewegte sich die Zuschauermenge unruhig. Das Stimmengemurmel schwoll wieder an.

Teltak sah, daß es in der Empfangshalle zu Schießereien gekommen war. Im eigentlichen Empfangsraum hielten sich die Angestellten auf. Sie beobachteten die Ankunft des Vormanns mit verstörten Gesichtern. Teltak haßte sie für ihre Hilflosigkeit, obwohl er genau wußte, daß auch er nichts unternehmen konnte, um das Geschehen rückgängig zu machen.

Er führte seine Männer zum Lift, wo ein einzelner Soldat postiert war. Unter Teltaks wilden Blicken schmolz der Mann förmlich zusammen.

»Warum funktioniert der Lift nicht?« fuhr ihn der Vormann an.

»Wir haben den Generator abgestellt. Sir«, stotterte der Soldat. »Wir wollten vermeiden, daß die Rebellen den Aufzug benutztten.«

»Wo sind die Neutralisten?« fragte Teltak.

»In den oberen Stockwerken wurde bis vor wenigen Augenblicken gekämpft, Sir.«

Teltak befahl den Männern im Empfangsraum, den Lift in Betrieb zu nehmen. Ungeduldig wartete er, bis der Tragkorb erschien und die Tür aufglitt. Ein Toter in zerlumpter Kleidung fiel ihnen entgegen. Auf dem

Boden des Lifts lagen die Überreste der Tragkorbdecke. Zwei Soldaten trugen den toten Rebellen davon.

Teltak inspizierte den Lift.

Er sah das zerschmolzene Dach.

»Sie waren hier drin«, stellte er fest. »Jedenfalls hielten sich einige im abgestellten Lift auf. irgendwie ist es ihnen gelungen, aus ihm herauszukommen. Keiner dieser Narren hat daran gedacht, hier nach ihnen zu suchen.«

Man sah dem Posten an, daß er am liebsten im Erdboden versunken wäre.

Teltak rief seine Begleiter in den Tragkorb und gab den Befehl, den Lift zu starten. Im achtzehnten Stockwerk verließ er den Aufzug. Seine Blicke fielen direkt auf die Trümmer der zerstörten Barrikade am Treppenaufgang. Dann sah er die toten Soldaten. Seine düstersten Vermutungen schienen von der Wirklichkeit noch übertroffen zu werden.

Eine Tür, die zum Zimmer der Gefangenen führte, stand weit offen. Teltak ahnte, was ihn erwartete. Aber er mußte sich persönlich vom Ausmaß dieser Katastrophe überzeugen. Er stolperte in den Raum hinein. Die zerstörte Tür lag am Boden. Die Gefangenen waren verschwunden.

Trat Teltak schwankte. Ausgerechnet jetzt fielen ihm die Worte des ehemaligen Leibwächters ein, den er vor Rhodans Augen hatte umkommen lassen. Der Sterbende hatte ihm prophezeit, daß er eines Tages sein Schicksal teilen würde.

Die Soldaten beobachteten den Vormann. Jeder von ihnen wußte, was in den Gedanken Teltaks vorging. Auch ihnen standen harte Strafen bevor.

»Sie müssen noch irgendwo im Gebäude sein«, sagte Teltak langsam, als erwache er aus einem langen Schlaf. »Sie dürfen nicht entkommen.«

Da drang ein schriller Schrei von den unteren Etagen an Teltaks Ohren. Mit einem Schlag begriff er, was geschehen war. Während er mit den Soldaten im Lift nach oben gefahren war, hatten die Rebellen zusammen mit den befreiten Gefangenen über die Treppe die Empfangshalle erreicht. Bestürzt erkannte Teltak seinen weiteren Fehler. Anstatt seine Gruppe zu teilen und eine Hälfte über die Treppe nach oben zu schicken, hatte er sie im Lift zusammengepfercht. Inzwischen waren die Angreifer bereits unten angekommen. Die wenigen Männer am Portal konnten sie nicht aufhalten.

»Zurück!« schrie Teltak. »Los! Zum Lift!«

Kostbare Sekunden verstrichen, bis sie den Aufzug besetzt hatten. Teltak wartete nicht auf die letzten Männer. Ohne zu zögern, ließ er den Tragkorb in die Tiefe gleiten. In der untersten Etage stürzten sie heraus. Wild gestikulierend kamen die Zivilisten aus dem Empfangsraum gerannt. Gleich darauf entdeckte Teltak die Posten. Sie lagen direkt neben dem Portal.

Ohne Deckung hatten sie gegen die plötzlich auftauchenden Rebellen keine Chancen gehabt. Teltak handelte wie im Fieber. Er packte den vorderen der Zivilisten am Kragen und schüttelte ihn.

»Wo sind sie?« schrie er mit sich überschlagender Stimme.

»Im Lastenaufzug«, brachte der entsetzte Mann hervor. »Die Posten konnten sie nicht aufhalten. Sie sind gut bewaffnet.«

Teltak stieß den Mann von sich. Ironie des Schicksals, daß ausgerechnet er den Befehl gegeben hatte, den Generator wieder in Betrieb zu nehmen, der die Magnetfelder der beiden Aufzüge mit Energie versorgte. Jetzt waren die Flüchtlinge bereits im Lagerschuppen. Aber noch konnten sie die Rebellen einholen. Vom Lager aus blieben den Eindringlingen nicht viele Fluchtmöglichkeiten. Neue Hoffnung durchströmte Trat Teltak.

Vielleicht hatten sich die Gegner selbst in eine Falle begeben. Er drückte die Taste, die den Aufzug zurückholen sollte. Ungeduldig wartete er auf die Ankunft des Transportlifts.

Wenig später fuhr er mit einem Dutzend Soldaten in die Tiefe. Sie stürmten aus dem Tragkorb, kaum daß der Lift hielt. Am Förderband vorüber rannten sie durch den Gang.

»Kriecht durch die Öffnung, durch die das Band führt«, befahl Teltak.

Das Lager war der einzige Fluchtweg, der den Rebellen von hier aus blieb. Aber vom Lager aus konnten sie nur nach Zentral-City vorstoßen. Dort konnte man sie leicht überwältigen.

Als dritter Mann gelangte Teltak in den Schuppen. Unberührt von den Geschehnissen gingen die Roboter ihrer Arbeit nach. Suchend blickte sich der Vormann um.

Er sah die umgestoßenen Kistenstapel. Sollten sich die Gegner dort versteckt haben?

»Ergebt euch!« rief er hysterisch. »Es ist vorbei!«

Nichts rührte sich. Die Rebellen schienen sich in Luft aufgelöst zu haben. Mit einem Blick zurück vergewisserte sich Teltak, daß jetzt alle Soldaten im Schuppen waren.

»Räuchert sie aus!« befahl er. »Verteilt euch!«

Sie umzingelten die Kisten, aber sie trafen auf keinen Widerstand. Dann wurde Teltak von einem der Männer gerufen. Er rannte zwischen den Stapeln hindurch und blickte fassungslos auf das nur halb mit Brettern zugedeckte Loch, das in den Boden führte. Allmählich begriff er die Wahrheit. Die Neutralisten hatten etwas Unmögliches vollbracht: Vom Dschungel aus hatten sie einen Tunnel direkt unter das Regierungsgebäude vorgetrieben. Durch diesen Gang waren sie nun geflüchtet. Teltak fühlte, wie die Schwäche ihn zu übermannen drohte.

»Wir müssen hinter ihnen her«, ordnete er an.

Als sich der erste der Plophoser in das Loch schwingen wollte, erfolgte die Explosion.

Der Mann wurde zurückgeschleudert. Der Boden vibrierte. Die Kistenstapel fielen in sich zusammen. Teltak verlor den Halt und stürzte zu Boden.

Sie haben den Tunnel gesprengt, dachte er. Sie wollen eine weitere Verfolgung verhindern.

Jemand beugte sich über ihn und zog ihn hoch. Seine Niederlage war vollkommen.

Es ist alles aus, dachte er.

»Sind Sie verletzt, Sir«, sagte eine Stimme wie aus einem dichten Nebel. Willenlos ließ er sich wegführen.

In zwölf Tagen war seine Gegeninjektion fällig. Teltak erschauerte. Ein Mann konnte viele Fehler begehen. Er, Teltak, hatte den schlimmsten von allen begangen und war einem entsetzlichen Irrtum zum Opfer gefallen.

Er hatte seine Freiheit verkauft.

\*

»So«, sagte Smitty zufrieden. »Jetzt können sie einige Monate graben, bevor sie den Schacht freigelegt haben. Bis dahin haben wir längst alle Spuren verwischt.«

Auch jetzt, nach der Sprengung, erschien es Perry Rhodan wie ein Wunder, daß es ihnen gelungen war, das Regierungsgebäude zu verlassen. Die Plophoser, die sie in der Nähe des Hauptausgangs angegriffen hatten, mußten ihren Versuch mit dem Leben bezahlen. Als sie dann in den Schacht eingedrungen waren, hatte Rhodan begriffen, wieso es überhaupt möglich war, daß Kasom mit so wenigen Männern bis zu den Gefangenen hatte vorstoßen können.

In kurzen Worten hatte ihm Kasom inzwischen über sein Zusammentreffen mit den Neutralisten berichtet. Rhodan konnte sich ein ungefähres Bild von den Vorgängen auf Greendoor machen. Da die Rebellen die Drehols auf ihrer Seite hatten, war ein einigermaßen sicheres Leben im Dschungel gewährleistet.

Sie verlangsamten ihr Tempo, um den schwerverletzten Pearton zu schonen. Am Ende des Ganges wurden sie bereits von Schwarzbart Breth erwartet. Der Neutralistenführer begrüßte sie überschwenglich. Smitty gab ihm einen kurzen Bericht.

»Die Drehols haben sich inzwischen vom Stadtrand zurückgezogen«, sagte Breth. »Die Kampfhandlungen sind eingestellt worden. Ein Teil der Männer, die sich im Schwimmbad verschanzt hatten, konnten durch den Tunnel fliehen. Sie sind zum Lager unterwegs.«

Schweigend beobachtete Rhodan den Mann, der seine Befreiung ermöglicht hatte. Breth war

zweifelos eine Persönlichkeit, aber in seinem Wesen glich er Hondro.

Die nächsten Tage mußten erweisen, wie sich dieser Mann als Verbündeter verhielt.

## 11.

Rhodan, Breth und Reginald Bull saßen zusammen auf der Veranda von Breths primitivem Büro. Atlan und Andre Noir waren in der Hütte geblieben, die sie seit ihrer Ankunft im Lager der Neutralisten bewohnten. Kasom war unterwegs, um dem verletzten Smitty einen Besuch abzustatten.

Breth musterte seine Besucher mit durchdringenden Blicken.

Rhodan hielt diesen Blicken gelassen stand. Bully scharrete unruhig mit den Füßen. Er wartete darauf, daß Rhodan auf ihr Anliegen zu sprechen kam.

»Sind Sie mit irgend etwas unzufrieden?« erkundigte sich Breth nach einer Weile.

»Es gibt keinen Grund zu Beschwerden«, sagte Rhodan. »Aber wir möchten die Bitte an Sie richten, uns Gelegenheit zu geben, über das Hyperkomgerät Ihrer Widerstandsgruppe unsere Flotte zu alarmieren.«

Breth lächelte dünn.

»Mit diesem Anliegen habe ich gerechnet«, erklärte er. »Die Antwort darauf lautet: Nein!«

Rhodan spürte die Spannung, die zwischen ihnen entstanden war. Er beobachtete den Rebellen, um aus dem Gesichtsausdruck des Mannes seine Gefühle zu erkennen. Doch Breth war ein Mann, der sich beherrschen konnte.

»Wir haben unsere eigenen Pläne mit Ihnen und Ihren Freunden«, fuhr der Schwarzbart fort. »Auf jeden Fall denken wir nicht daran, Sie einfach in Ihre Heimat zurückkehren zu lassen. Sie sind für uns von unschätzbarem Wert.«

Rhodan lachte bitter auf. »Das bedeutet, daß unsere Flucht von Zentral-City eine Farce war. Wir sind noch immer Gefangene. Lediglich die Namen derer, die uns festhalten, haben sich geändert.«

»Ich kann Sie nicht hindern, es so zu sehen«, meinte Breth hart.

Rhodan wechselte mit Bully einen raschen Blick. Breth würde sie mit Waffengewalt daran hindern, das Hyperkomgerät zu benutzen. Es sah so aus, als hätte Atlan, der nicht mit der Flucht einverstanden war, recht behalten. Ihre Lage hatte sich sogar verschlechtert, denn es war nicht sicher, ob Schwarzbart Breth ihnen das Gegenmittel beschaffen konnte, das sie zum Überleben benötigten.

Sie waren vom Regen in die Traufe geraten.

»Immerhin können Sie sich hier frei bewegen«, meinte Breth. »Niemand belästigt Sie.« Er stand auf. »Wenn es Ihnen nichts ausmacht, möchte ich Sie

bitten, mich zu einer nahen Berghöhle zu begleiten. Dort werde ich Ihnen etwas zeigen, was Sie bestimmt interessieren wird.«

Rhodan wußte, daß es sinnlos war, dem Neutralistenführer zu widersprechen. Breth würde nicht davor zurückschrecken, seine Forderungen mit Gewalt durchzusetzen.

Sie verließen die Veranda. Breth führte sie zu einer Drenhol. Nach einem kurzen Marsch durch den Dschungel ließ Breth den Riesenbaum anhalten. Die Waffe des Rebellen machte jeden Überrumpelungsversuch hinfällig. Sie kletterten aus der Drenhol, und Breth geleitete sie zu der Höhle, von der er gesprochen hatte.

»Blicken Sie hinein!« sagte er.

Von Bully gefolgt, ging Rhodan zum Höhleneingang. Die Höhle war ungewöhnlich groß. Breth schaltete das Licht ein. Rhodan, der sich in Gedanken bereits mit allen möglichen Dingen beschäftigt hatte, sah überrascht, daß sich in der Höhle eine uralte terranische Kaulquappe befand, ein 60 Meter durchmessendes Kleinraumschiff, wie es von den großen terranischen Kampfschiffen in den Hangars mitgeführt wurde. Das Schiff besaß eines der ersten Lineartriebwerke.

Erst jetzt sah Rhodan, daß sich auch in der Höhle Rebellen aufhielten. Offensichtlich lebte die Besatzung der Kaulquappe direkt bei dem Schiff.

»Ich kann mir vorstellen, daß dieser Anblick Sehnsüchte in Ihnen erweckt« meinte Breth spöttisch. Rhodan antwortete ihm nicht. Er blickte auf dieses veraltete Schiff und hatte seit langen Jahren zum

erstenmal Schwierigkeiten, seine Gefühle nicht offen zu zeigen. Hier war eine Verbindmöglichkeit zum Imperium, aber er konnte sie nicht benutzen.

»Sie sind auffallend ruhig«, bemerkte Breth. »Ich kann mir denken, daß Sie sich Sorgen wegen der Injektion machen, die Sie erhalten haben. Meine Agenten bemühen sich bereits um das Gegengift.« Rhodan hörte ihm kaum zu.

Da war dieses Schiff zwar alt und durch sein unmodernes Triebwerk äußerst gefährlich - aber es war eine Möglichkeit, Greendoor zu verlassen und in den Raum vorzustoßen. Gewaltsam riß sich Rhodan von diesen Gedanken los. Er wußte, daß es unmöglich war, in den Besitz der Kaulquappe zu gelangen.

Trotzdem hatte die Nähe des Schiffes etwas Erregendes für ihn. Ein Blick auf Bully zeigte ihm, daß es dem Freund ebenso erging. Breth brachte sie wieder zum Ausgang der Höhle. Er gab sich Mühe, freundlich zu sein. Rhodan ahnte, daß der Neutralist mit dieser Vorführung einen bestimmten Zweck verfolgt hatte.

Der Anblick des Schiffes hatte Rhodans Gefühl der Verbundenheit mit dem Weltraum neu entfacht. Er konnte sich nicht mehr damit abfinden, auf Greendoor zu sterben.

Ein Mann, der den größten Teil seines Lebens im Weltraum zugebracht hatte, sollte auch dort sein Leben beenden.

## ENDE

*Während die Gefangenen von Zentral-City um ihre Freiheit kämpfen, beginnt die große Suche der Mutanten. Mit ihren Parakräften wollen die Mutanten ausspionieren, wo Iratio Hondro, der Obmann von Plophos, Perry Rhodan, Atlan und die anderen gefangenhält.*

*Daß Gucky sich an der Suchaktion aktiv beteiligt, versteht sich eigentlich von selbst. Gucky bekommt es dabei mit der »blauen Garde« zu tun!*

*GUCKY UND DIE BLAUE GARDE - so heißt auch der Titel des von Clark Darlton verfaßten Perry-Rhodan-Romans der nächsten Woche!*